LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. DB 935

Shelf .R37

UNITED STATES OF AMERICA.

Politische Bilder

aus

Ungarn's Neuzeit.

Bei **Hoffmann & Campe** in **Hamburg** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

	Thlr.	Sgr.
Briefe aus Wien. 2 Theile	3	—
— eines polnischen Edelmannes an einen deutschen Publicisten über die jüngsten Ereignisse in Polen 1846	1	15
Landtag, der böhmische, im Jahre 1847	1	15
Oesterreich und dessen Zukunft. I. 3. Aufl.	1	—
— — — — — II. 2. Aufl.	1	15
— im Jahre 1843	1	—
— Städte, Länder, Personen und Zustände	1	15
Schattenseiten der österreichischen Staatsverwaltung und gesellschaftlichen Zustände	—	25
Reise durch Oesterreich nach Constantinopel und Triest	1	15
Schuselka, Fr., Oesterreichische Vor- und Rückschritte	1	15
— — Deutsche Worte eines Oesterreichers	1	—
— — Deutschland, Polen und Rußland	1	15
— — Die orientalische d. i. russische Frage	—	15
— — Deutsche Volkspolitik. In zwanglosen Heften I	1	15
Sibyllinische Bücher aus Oestreich. 2 Bände	3	—
Spaziergänge eines zweiten Wiener Poeten	1	—

Bauer, Edgar, die Parteien. 1s. Heft	—	10
Bekenntnisse eines preußischen Officiers	—	10
Fischer, F., Republik und Socialismus	1	—
Janinski, zur Würdigung der Zustände im Großherzogthum Posen	—	5
Kampf, der, bei Eckernförde. Nebst Plan	—	5
Kapp, der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit	—	10
Kriegslieder aus Schleswig-Holstein	—	7½
Phantasie, eine preußisch-deutsche	—	7½
Prinzhausen, F., der Scheinkrieg mit Dänemark im Jahre 1848	1	15
Republik oder Monarchie? Beantwortet durch Thomas Paine	—	10
Schirges, G., der Berliner Volksaufstand	—	7½
Strodtmann, A., Lieder eines Kriegsgefangenen auf der Dronning-Maria	—	7½

Politiſche Bilder

aus

Ungarn's Neuzeit.

Von

Dr. Reiſinger.

LIBRARY OF CONGRESS 1877 CITY of WASHINGTON

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1849.

Druck von H. G. Voigt.

DB93
.R37

Inhalt.

Seite

An den Leser.

I. Der Reichstag des Jahres 1825 ..... 5.

II. Der Reichstag des Jahres 1831 ..... 11.

III. Der Reichstag von 1834 und das erste Auftreten Ludwig Kossuth's ..... 16.

IV. Die Zeitschrift Pesti Hirlap ..... 21.

V. Der Reichstag im Jahre $18^{43}/_{44}$ ..... 24.

VI. Széchenyi und der Kossuth'sche Schutzverein ..... 31.

VII. Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn ..... 34.

VIII. Die Ungarische Hofkanzelei in Wien ..... 37.

IX. Eine Audienz beim Hofkanzler Apponyi ..... 41.

X. Der Tod des Palatin Joseph am 13. Januar 1847 48.

XI. Erzherzog Stephan ..... 50.

XII. Die Deputirtenwahlen zum Reichstage von $18^{47}/_{48}$ .. 53.

XIII. Der letzte Preßburger Reichstag im Jahre $18^{47}/_{48}$ .. 57.

XIV. Der 15. März 1848 in Pest ..... 65.

XV. Das erste Ungarische Ministerium ..... 69.

XVI. Der erste Reichstag in Pesth 1848 ..... 77.

XVII. Die Einführung der Ungarischen Banknoten ..... 84.

Der 8. Juli in Pesth ..... 87.

XVIII. Jellachich und die Croaten an der Drau ..... 118.

Kossuth in Szegedin ..... 124.

XIX. Jellachich's Flucht durch Ungarn am 30. September 1848 ... S. 130.
XX. Die Flucht des Palatin Stephan ... 133.
XXI. Die Ermordung des G. F. L. Lamberg am 28. September 1848 ... 136.
XXII. Der 8. October 1848 in Pesth ... 144.
Kossuth's Aufruf an die Ungarn ... 147.
XXIII. Dr. Tausenau in Pesth ... 153.
XXIV. Die Ungarn vor Wien ... 156.
XXV. Die Hinrichtung des Grafen Eugen Zichy ... 161.
XXVI. Der 2. December 1848 und das Haus Habsburg ... 164.
XXVII. Der Einfluß der Ungarischen Literatur auf die Politik des Volkes ... 171.
XXVIII. Die Polen und Deutschen für Ungarn ... 174.
XXIX. Der Ungarische Kampf gegen die Oesterreichische Politik 178.
XXX. General Bem, der Sieger von Siebenbürgen ... 183.
XXXI. Die Selbstständigkeit der Ungarn ... 186.
XXXXI. Großer Sieg der Ungarn ... 194.

Politische Bilder

aus

Ungarn's Neuzeit.

An den Leser.

Ich will mit diesem Buche den Schleier von der Ungarischen Geschichte der Jahre 1825 bis 1849 heben.

Leider mußte ich die Erfahrung machen, daß das Ausland, vorzüglich aber Deutschland, welches doch der nächste Nachbar des Magyarenlandes ist, sehr wenig Kenntniß von der Ungarischen Politik besitzt. Schon die geographische Lage Ungarn's hätte die Deutschen veranlassen müssen, die Bewegungen einer Nation zu beobachten, der man erst vermöge der jüngsten kriegerischen Ereignisse einige Aufmerksamkeit zuwandte. Schon lange wußte das intelligente Deutschland, daß Ungarn eines der gesegnetsten

Länder Europa's sei, daß der Handel dieser Gegenden mit Rohproducten, als Wolle, Taback, Wein, Früchte, Gold, Silber, Edelsteinen, Hornvieh und dergl., nach den fernsten Ländern eine große Bedeutung hatte. Weshalb zögerte Deutschland, eine Nation kennen zu lernen, die bei jeder Gelegenheit dem deutschen Manne bewiesen hat, wie ehrlich sie es mit verbrüderten Nationen meinte? Jetzt erst hört man einzelne Stimmen über die russische Besetzung der Donaufürstenthümer, jetzt erst empfindet man die Nothwendigkeit, daß Ungarn sich gegen Oesterreich behaupten müsse, weil man einsieht, daß nach Ungarn's Besiegung das erstarkte Oesterreich im Bunde mit Rußland dem deutschen Volke gegenüber den Dictator spielen würde, jetzt erst erwacht in Deutschland das Bewußtsein der Nationalität, über dessen Mangel sich der edle Börne zu Grabe schrieb. Der Deutsche beginnt zu fühlen, daß es nicht gleichgültig sei, ob die Mündungen deutscher Flüsse, der Donau, der Elbe und des Rheins von Fremden belagert werde. Der deutsche Geist rafft sich auf — er verabscheuet die durch Oesterreichs Jesuitenpolitik geschaffene octroyirte Verfassung, deren Urkunde alle zur

österreichischen Integrität gehörigen Länder aufzählt, nur Ungarn nicht. Trotz dieser Urkunde, trotz der angeblichen Siege kaiserlicher Schergen, trotz der Occupation ganzer Ungarischer Landstriche, freilich nicht mehr ohne Schwertstreich, wie anfänglich dies der Kriegsplan der Ungarn mit sich brachte — in allen diesen Unbilden bleibt Ungarn's Freiheit unangetastet!

Als das deutsche Parlament zusammentrat, war die Ungarische Nation die erste, welche sich mit allen ihren Kräften anbot, dem deutschen Lande ein treuer Bundesgenosse zu sein. Mit Begeisterung hat die Versammlung dies Anerbieten aufgenommen, aber ebenso schwach ließ sie später das Interesse der Ungarn fallen, weil ihr der Muth fehlte, dem perfiden Treiben der k. k. Hof- und Staatspolitik kräftig entgegenzutreten, und das alte Oesterreich fallenzulassen. Ein Schmerling erfrechte sich, Deutschland zu beschimpfen, ein Gagern wurde, ohne es vielleicht zu wissen, den deutschen Fürsten verkauft. Die Linke verstand es nicht, sich die Majorität zu verschaffen und diese ließ einen Robert Blum durch des Absolutismu's feile Knechte schlachten! So

schmählich ward noch kein anderes Parlament einer großen Nation beschimpft und verhöhnt! Wahrlich, um so hohen Preis hätte Deutschland's Boden die herrlichsten Frühlingsblüthen jugendlicher Freiheit kaufen müssen!

Der Verfasser.

I.

Der Reichstag des Jahres 1825.

Der Magyaren alte Geschichte lehrt uns, wie das im 8ten Jahrhundert aus Asien einwandernde Scythenvolk stets für die Freiheit seine Waffen zu führen wußte. Die Ordnung, welche früher durch Blut erkauft werden mußte, hat der Geist späterer Zeiten durch Hülfe der Diplomatie zu erlangen gewußt.

Während Frankreich und England den andern Nationen in der Geschichte voraneilten und durch kräftiges Handeln folgenreiche Resultate lieferten, cultivirte Oesterreich vor Allem jenes Gift der Diplomatie und gab seinen an Intelligenz den Engländern, Franzosen, ja selbst den übrigen Deutschen nachstehenden Völkern zu kosten. Unter diesen wurde besonders Ungarn stets unter dem tödtlichen Drucke der k. k. Hof- und Staatspolitik gehalten, damit es

nie Lust am Leben, zur Freiheit gewönne, und vorzüglich mußte der magyarische Stamm niedergehalten werden. Denn Oesterreich fühlte wohl, daß wenn in den Herzen der Ungarn der Funke der Freiheit zünden würde, daraus eine das ganze Reich in Flammen setzende Feuersbrunst werden müsse.

Aber das ist doch gekommen. Um einzusehen wie, ist es nöthig, einen Blick in die letzten 24 Jahre der Ungarischen Geschichte zurück zu werfen. Diese beginnt mit dem Preßburger Reichstage von 1825, auf welchem Karoline Auguste, die Gemahlinn Kaiser Franz des zweiten zur Königinn von Ungarn gekrönt ward; freilich glaubte die östreichische Politik, mit der Anwesenheit der ungarischen Volksvertreter bei diesem Krönungsfeste sei deren Aufgabe vollendet, habe ihre politische Wirksamkeit ein Ende; allein das Schicksal der Nation wollte es anders.

Paul Nagy, bekannter unter den Namen Nagy Pál geworden als jener berühmte Nagy Pál, Deputirter des eisenburger Comitat's, trat plötzlich als ein anderer Mirabeau für sein Vaterland in die Schranken; begeistert vom Freiheitsdrange, donnerte er in kräftigen Worten gegen die österreichische Hauspolitik, welche kein Mittel unversucht lasse, um auf Kosten der geknechteten Völker die absolute Dynastie zu kräftigen. Nagy verlangte stürmisch nach Concessionen für sein Vaterland: er bewies, was Ungarn in den österreichischen Säckel zahle und daß nicht das Geringste davon dem Lande selbst zu Gute komme. Nichts geschehe für

Schulen, nichts für den Straßenbau, nichts für die Industrie Ungarn's. Die Ständekammer und die Magnatentafel staunten, daß urplötzlich ein Mann aus ihrer Mitte es wage, der östreichischen Politik Trotz zu bieten. Die gut kaiserlich gesinnten Magnaten flohen die Nähe des gefährlichen Mannes, die Ständemitglieder lispelten, die Köpfe zusammensteckend, ein leises: Eljen Nagy Pál!

Natürlich wandte der gute österreichische Hausvater Metternich sofort die nöthigen Mittel an, um den frechen Magyaren vom Reichstage zu entfernen. Das Comitat mußte auf hohen Befehl einen gut Kaiserlichen, einen perfiden und geistlosen Deputirten statt Nagy Pál's wählen. Die Nation ließ ihren Vertreter fallen und protestirte nicht gegen den Metternich'schen Absolutismus. Aber wenige Tage später trat in der Magnatenkammer ein junger Husarenofficier für die Volksfreiheit auf, Graf Stephan Széchenyi. Die Regierung fand, daß ein Soldat kein Recht haben könne, gegen sie zu sprechen und erließ demgemäß eine verbietende Ordre; allein Széchenyi legte den Rittmeisterrang ab und machte fortan sein Recht als Magnat geltend. Durch bedeutende Reisen und eifriges Studium gebildet, lenkte er die Blicke seiner Genossen auf die ruhmreiche Geschichte Ungarn's, belehrte die Magnaten über das Wesen der Englischen Staatsverfassung und zeigte ihnen, welche materiellen Vortheile für Ungarn in Aussicht ständen, wenn der Reichstag sich energisch

gegen den Oesterreichischen Absolutismus erheben wolle. Aber die guten Leute fürchteten die Oesterreichischen Festungen und blieben rath- und thatlos. —

Széchenyi aber wich kein Haarbreit von dem altconstitutionellen Boden seines Landes. Seine interessante Persönlichkeit, sein eifriges Bemühen, die Vorzüge der freien Verfassung England's darzuthun, erweckten den angebornen stolzen Geist des Volkes; allmählig gewann sein Streben auf dem Reichstage Anhänger und er wurde der Führer der Opposition auf demselben. Die Furcht der Vernünftigen schwand bei dem Gedanken, daß Széchenyi bei allen Freiheitsbestrebungen doch ein den Englischen Großen nacheifernder Aristokrat blieb und sein Streben, die materielle Volkswohlfahrt zu fördern, ließ keine Mißdeutung zu. Eben dadurch förderte er die noch wenig gebildete Masse des Volkes: er beförderte die Donaudampfschiffahrt, die Sprengung des eisernen Thores bei Giorgewo auf dem wallachischen Ufer, beschenkte die kürzlich eingerichtete Akademie mit 60,000 fl. Silber, steuerte zum Bau der Pesth-Ofener Kettenbrücke, stellte ein Hafenproject in Aussicht; kurz, er befürwortete eifrig Alles, was zur Verschönerung des Landes, zur Beförderung der materiellen Wohlfahrt desselben dienlich sein mochte.

So lange Széchenyi auf diesem Wege blieb, war er groß zu nennen und so sehr ich seine historische Politik verabscheue, so sehr muß ich seine vielfachen Verdienste um die Volksbildung anerkennen. Freilich

werfen ihm Viele vor, er habe aus Eigennutz gehandelt; freilich ist er jetzt sehr reich, während früher seine Vorfahren und noch seine Brüder, um leben zu können, Hofdienste suchen mußten. Allein ich will ohne dringende Beweise den constitutionellen Patrioten nicht verdächtigt wissen und seine zunehmende Wohlhabenheit läßt sich aus andern sehr natürlichen Ursachen herleiten. Sparsamer als andere Ungarische Cavaliere, hatte er seine Finanzen praktisch geregelt, betheiligte sich vielleicht bei Handelsunternehmungen und Actiengesellschaften und seine Handelspolitik brachte dem Lande gute Früchte, machte ihn reich, ohne dem Lande selbst das Geringste zu entziehen. Hätte, wie gesagt, Széchenyi den eingeschlagenen Weg nicht verlassen, seiner Eitelkeit und Popularität nicht zu viel nachgegeben, so stände er noch an demselben Platze, den ihm das Verdienst seiner früheren Jahre angewiesen hatte. Aber er ging weiter und wollte dem Oesterreichischen Absolutismus nicht allein durch positive, sondern auch durch negative Politik schaden. Das lag aber außerhalb der Sphäre des Grafen, ihm, dem Manne von feinen Geschmacke, welcher mit Englischer Gleichgültigkeit alles nicht grade als Mittel zu seinen Zwecken Dienliche ansah, dem gebornen Aristokraten war das Volk eigentlich nur ein Vorwand, sonst nichts. Auch Metternich ließ ihn anfangs gewähren, weil er dies recht gut wußte, köderte den Mann, welcher seine hohe Geburt nie vergessen konnte mit Orden

und gab zu, daß der junge Reformator sich in der historischen Politik versuche. Aber der Ungarische Robert Peel (?) wollte, ohne das nöthige Talent zu besitzen, auch als Schriftsteller glänzen; er dachte der Ungarische Thiers zu werden. Er schrieb Einiges über den Handel, über die geographische und historische Bedeutung Ungarn's, ein Buch des Orientes und ein politisches Programm — aber Alles unbedeutend. Die Zeitschrift Jelenkor ward sein Organ. Anfangs gefiel es den guten Leuten, daß ein hoher Herr sich zum Zeitungsschreiber herabließ; sie wußten nicht, daß der Graf Széchenyi sogar den Colporteur seiner eigenen Schriften machte. Dem Redakteur Helmetzy nützte der Name des hohen Herrn, trotzdem, daß dieser sich jede Spalte honoriren ließ. In den Augen der neuen Magyaren that dies seinem Wirken keinen Abbruch, und seine Versuche, als Linguist in der Akademie für die Ungarische Sprache Worte, wie Honderü (vaterländische Morgenröthe) und Pénztar (Sparkasse) zu erfinden, förderten sein Ansehen im Volke.

Als aber Metternich das Erstarken der Széchenyi'schen Partei und das Aufblühen Ungarn's wahrnahm, lös'te er den Reichstag von 1825 auf und Széchenyi begann in Privatkreisen für seine Politik zu werben. Er wirkte für sie auf Bällen, Casinos und Pikeniks, und die Aristokratie, welche einsehen lernte, daß mit dieser Politik weder der Bauer zum Herrn,

noch der Edelmann zum Knecht werde, bildete unter dem Széchenyi'schen Banner, seinem Portraite, die Fraktion des blaß-gelb-schwarzen, ungarisch-österreichischen Constitutionalismus.

II.

Der Reichstag des Jahres 1831.

Während Széchenyi in constitutionellen Manövers seine patschouli-duftende Adels-Figur zum Freiheitshelden zu stempeln suchte, dem Volke aber keine Freiheit hiedurch wurde, kam der Reichstag von 1831 heran.

Früher waren Stuhlweißenburg und Ofen Sitz der Reichsstände und Krönungsorte für Ungarn's Könige gewesen, jetzt aber zog die Metternich'sche Politik, um leichter die Hände in Allem haben zu können, es vor, den Reichstag nahe an Wien, nach Preßburg zu verlegen.

Als im Jahre 1831 Kaiser Franz die Ungarische Krone ablegte zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, so waren die Stände, im Glauben an die absichtlich verkündete, angebliche Geistesschärfe dieses Prinzen, jenes Ereignisses froh und glaubten in seiner Person etwas Ausgezeichnetes auf den Krönungshügel bei

Preßburg zu führen. Ich sah, als Student, ihn auf reichgeschirrten Rosse sitzen, diesen Ferdinand V., sah wie er mit den verhängnißvollen vier Hieben seines Schwertes jenes Kreuz über Ungarn schlug, an dem es noch heute blutet! Die Feier wurde im September begangen, bei sehr schlechtem Wetter, so daß, wer Preßburg's und besonders des Krönungshügel's Lage kennt, sich leicht vorstellen kann, wie, trotz der gold- und edelsteinbedeckten Magnaten, die ganze Geschichte ein kothiges Ansehen hatte. Wie kam mir aber, dem jungen Menschen, damals Alles so schön vor, und gern wäre ich vor dem in schöner Haltung hoch zu Roß thronenden Könige niedergekniet! Denn ich verstand ja noch nichts von Politik. Als ich meinen Professor einmal nach der Bedeutung dieses Wortes fragte, mußte ich dafür Strafe leiden. Mein Vater sagte mir: „in dem Worte Politik liegt der ganze Sinn, die ganze Größe einer Nation". Er zeigte mir, daß die Ungarische Nation vom Ursprunge her eine freie Nation sei und doch wieder unfrei, indem sie sich ohnmächtig von der Oesterreichischen Politik fesseln lasse und nicht den Muth habe, für ihre Selbstständigkeit kühn den Handschuh hinzuwerfen. Das war mir neu und als mein Vater mir rieth, Geschichte zu studiren, um den weitern Inhalt des Wortes „Politik" zu fassen, machte ich mich an Majlath's Ungarische Geschichte. An ihr gefiel mir schon nicht, daß sie in Wien bei Tendler und Schäffer erschienen sei und nicht wie andere vernünftige Bücher

in Leipzig oder Hamburg. In diesem Buche fand ich vor Allem das Lob der Könige, besonders derer aus Habsburg's Stamme — ich wußte damals nicht, daß die Oesterreichische Politik auch Schriftsteller besoldete, weniger, daß im Interesse des beliebten Oesterreichischen Corruptionssystemes selbst die heilige Geschichte gefälscht wurde! Die Jugend ist recht einfältig und Feßler's Werk, noch jetzt das beste, kannte ich nicht. Für Oesterreich schwärmt Majlath, wie ich damals beim Anblick meines König Ferdinand.

Dieser eröffnete nun mit einer lateinischen Rede den Reichstag, von der ich nur wenig begriff, da ein Student in der fünften Grammatik in Ungarn, wo das Schulwesen noch schlechter bestellt war, als in Oesterreich, nicht viel Kenntnisse voraussetzen ließ. Die Häuser der Stadt waren zur Feier erleuchtet und die dummen Preßburger freuten sich ihres neuen Königs. Alles war aber gespannt auf die Kammerverhandlungen; überall hörte man fragen: was wird Széchenyi sprechen, was von der Oesterreichischen Politik verlangen, wie wird dem Lande die im Schulwesen so nothwendige Reform entstehen?

Warme Fragen — kalte Antworten. Széchenyi vergaß den Kern seiner Aufgabe; er vertiefte sich in Speculationen, schwatzte viel über Eisenbahnunternehmungen auf Actien, welches Geschäft ihm von England her bekannt war und wollte Pferderennen einführen, weil er gute Pferde besaß und lüstern auf Wettgewinne war. Daneben redete er vom Ein-

führen der magyarischen Sprache als Gesetzessprache. Das war allerdings etwas, um die Nation zu reizen. Széchenyi galt fortan für den besten und entschiedensten Patrioten, als er einen dahin zielenden Antrag gestellt hatte und indem die Philister mit der Sprache Alles gewonnen zu haben glaubten, so gewann er selbst Terrain unter den Stockconservativen, die es endlich wagten, ihm die von eau de mille fleurs duftende Hand mit heiliger Schau zu drücken. An allen Straßenecken stand: Elsen Széchenyi!

Der Verkehr auf der Donau nahm zu, durch zwei Dampfschiffe, welche zwischen Wien und Pesth etwas besser als Lohnkutscher fuhren — der geringfügige Anfang hat indeß später seine guten Früchte getragen. Ueber die Sprachenfrage wurde im Reichstage viel hin und her debattirt; die Majorität entschied sich dafür, die Initiative hierin zu ergreifen, allein im Ministerrathe ward nichts ausgerichtet. Dieser bestand aus staatsklugen und wie bekannt rechtlichen Männern. Denn unter einem Metternich, welcher wie Louis XIV sagte, l'état cest moi, durfte Keiner wagen, auf eigene Hand unrechtlich zu sein. Er regierte allein und ein Graf Cziraky vermochte leicht Minister zu spielen, denn, was Jener dictirte, schrieb Dieser ab, um doch wenigstens eine Art der Thätigkeit entwickelt zu haben. Das meiste Aufsehen erregten noch die Minister, wenn sie bei Hofe aufwarteten, wozu sie, wie alle seine Diener, der

Absolutismus trefflich zu dressiren verstand. In meinem zwanzigsten Jahre wunderte ich mich noch über die stufenweise auf einander folgenden Bedientenchargen des politischen Lebens. Der König, als Herr, hat Minister zu Bedienten, diese haben wieder ihre Bedienten in den Bureau's und trotz dieser großen Bedienterei war grade das Volk am Schlechtesten bedient. In Amerika ist jeder, welcher arbeiten mag, Herr; in Europa bringt man es mit aller Thatkraft nicht über den Knecht hinaus. In Oesterreich lernte ich einsehen, daß der Grund dieses Uebels in der Staatsverfassung liegt, je mehr nämlich diese sich von der vollkommensten, der republikanischen, entfernt.

Für die Armuth der arbeitenden Classen geschah unter Széchenyi's Leitung gar nichts; er war Alles in Bezug auf Politik, nur kein Politiker. Er gefiel sich darin, den in England gebildeten Gesellen für Dampfmaschinenarbeiten zu spielen, weshalb auch die Josephs-Malzmühle in Pesth zwei Drittheile seines Vermögens besitzt. Gegen die Misbräuche in der Staatsverwaltung that er nichts, die Sprachenfrage blieb ungelöst und sein ganzes Wirken an dem Preßburger Landtage von 1831 glich der geschmückten Theorie einer nicht lebendig gewordnen Praxis. Széchenyi wollte par force ein politischer Charakter werden — wir wollen sehen, ob ihm dies gelang. —

III.

Der Reichstag von 1834 und das erste Auftreten Ludwig Kossuth's.

Das eigentliche Volk Ungarn's, die Bauern, wurde, wie in Polen, lange Zeit von den Gutsbesitzern geknechtet und geschunden; von den liberalen Bestrebungen des Aristokraten Széchenyi, welcher kein Herz für die arbeitende Klasse hatte, erfuhren sie nichts. Er versetzte durch die Einführung von Maschinen viele Arbeiter außer Brot, ohne daran zu denken, ihnen anderweitige Arbeit zuzuweisen. Er hätte statt dessen den Principien der Demokratie huldigen sollen; er mußte den Reichstage veranlassen, die Knechtschaft der Bauern zu lösen, er mußte zunächst auf Förderung der Agrikultur denken, da die große Industrie in Ungarn noch nicht festen Fuß erhalten konnte, er mußte dem Edelmanne beibringen, daß Ungarn's altconstitutionelle Freiheiten auch dem Bauern, welcher wahrlich nicht mit dem russischen Leibeignen gleichstehe, zu Gute kämen. Das Alles hat Széchenyi versäumt. Der König war verpflichtet, den Reichstag zu berufen, außer welchem es kein eigentlich politisches Leben in Ungarn gab. Bei Eröffnung derselben gebährdete sich Széchenyi noch immer als der Führer der Opposition, mit aristokratischem Hochmuthe sein von neuen Flittern verbrämtes Steckenpferd von 1825 und 1831 reitend, und ließ dasselbe von seinen

Collegen, wie von manchen einfältigen und schwachköpfigen Galleriebesuchern bewundern. Aber nicht alle Zuhörer fanden Gefallen an solchem Treiben; unter ihnen befand sich ein armer Advocat von 30 Jahren, mit offner und kühner Stirne, welcher 18 Jahre später Europa's größter Mann wurde — dieser Mann war Ludwig Kossuth!

Während der hochgeborne Graf Széchenyi ein steeple-chase mit der Nation machend, allen Firlefanz Wellington'scher Diplomatenkniffe parodirte, sendte Ludwig Kossuth in alle Comitate lithographirte Berichte über den Reichstag und zwar in brieflicher Form, um nicht mit der auf ungesetzliche Weise in Ungarn eingeführten Censur in Collision zu gerathen. Die Comitate erschraken nicht wenig über das Wagstück eines unbekannten jungen Mannes, den politischen Gott Széchenyi zu entlarven; aber dieser Persönlichkeit allein galt das Streben Kossuth's nicht ausschließlich. Er erkannte richtig das feingesponnene Netz der aristokratischeu Herrenpolitik, welche aus Széchenyi einen erprobten Kämpfer gegen etwanige Gelüste der Kammern sich zu erzielen gedachte. Széchenyi koketirte lediglich mit der Bezeichnung eines Volksmannes und war der perfideste alles Dasjenige mit Füßen tretende Aristokrat was nicht 16 Ahnen zählte. Die dem Lande in Aussicht gestellten materiellen Vortheile galten weniger dem Volke, vielmehr dem Säckel der Regierung und daher sah Metternich bald

ein, daß Széchenyi's Bestrebungen das Ansehn der Habsburgischen Dynastie nicht verkümmern würden.

Er ließ den Grafen wirthschaften, welcher das Seinige dazu beitrug, um die Staatsschulden Oesterreich's zu erhöhen, ohne die Lasten des Landes zu mindern, und ließ von den in seiner Umgebung befindlichen Englischen Architekten auf Kosten des Staates seine Zinshäuser neu bauen. Das erfuhr und meldete Kossuth. Széchenyi erzürnt darüber, daß ein Plebejer seine Autorität anzutasten wage, verklagte den angeblichen Hochverräther beim Palatin Joseph. Trotz des erzherzoglichen Verbotes fuhr Kossuth fort in seiner Berichterstattung. Eine so halsstarrige Consequenz eines armen Advokaten aus dem Zempliner Comitat wurde nicht allein von Széchenyi, sondern bald auch von den Oesterreichischen Kabinette als gefahrdrohend angesehen, denn die fortgesetzten in zauberisch schöner Sprache geschriebenen Berichte Kossuth's entfremdeten den Széchenyi einen guten Theil seiner Anhänger, welche fortan wenigstens neutral blieben.

Indessen erregte Kossuth anfänglich blos Aufsehen und konnte sich trotz seiner Herkunft als slavischer Edelmann in den höheren aristokratischen Zirkeln keine Geltung verschaffen. Széchenyi setzte ihm die erworbene Autorität entgegen, er gedachte den Gegner anfangs zu ignoriren, aber Kossuth fuhr fort, schonungslos die politische Ignoranz des Grafen aufzudecken. Der erbitterte Széchenyi bat die Regie-

rung um Schutz und diese erneuerte den früher erlassenen Befehl. Ihr antwortete Kossuth: So lange das edle Volk meines Vaterlandes von aristokratischen Heuchlern verkauft wird, so lange werde ich fortfahren, das Volk von der Wahrheit zu unterrichten. Und er hat bis heute Wort gehalten.

Der klare und einleuchtende Geist, welcher in seinen Schriften wehte, gewann ihm selbst die Achtung manches Feindes. Freilich ließ sich Széchenyi mit dem Worten trösten: rosz em ber (grober Mensch); allein, ob auch Kossuth seine Feder gerade nicht in Honig tauchte, so wurde seine Polemik doch nie roh und ungezügelt. Der wahrhaft geistreiche Mann vermeidet es, bei aller Derbheit und Eindringlichkeit der Rede, derselben den Stempel der Rohheit zu geben. Ein Beweis, wie überzeugend Kossuth's Schreiben wirkten, wird durch die ihm von Baron Wesselenyi gewordne volle Anerkennung geliefert, welcher bald sein erster Bundesgenosse wurde.

Als Wesselenyi den braven Kossuth unterstützte, wurden beide zur Festung verurtheilt; dieser ward in das Pesther Neugebäude und später in die Ofener Festung gesteckt, letzterer durfte seiner geschwächten Gesundheit wegen seine Strafzeit in Gräfenberg verbringen. Zwei Jahre brachte der edle Kossuth hinter Kerkermauern zu und die Hälfte seiner vierjährigen Strafzeit ward ihm nur aus Gnade (?), auf das

heftige Andringen des Volkes von der Regierung erlassen. Dem Lichte der Freiheit wiedergegeben, fuhr er fort, die Interessen seines Volkes zu wahren und begann, ohne Furcht vor einer zweiten Gewaltthat der Regierung, an der Herstellung der alten Freiheit seines Volkes zu arbeiten. Selbst in seiner Gefangenschaft hatte er Europa's Staatsverfassungen studirt, und sich diejenigen Kenntnisse angeeignet, welche für den künftigen Staatsmann unentbehrlich waren. Unterdeß belohnte ihn die sich immer lebhafter kundgebende Pietät seines Volkes und selbst die liberale Aristokratie begann sich ihm anzuschließen.

Aller Orten wurde reiche Sammlungen für den jungen Sohn der Freiheit gemacht, zu welchen selbst ein Theil des reichsten Adels beisteuerte und von allen Orten ergingen an Kossuth die Aufforderungen, auf der Bahn seiner demokratischen Politik weiter zu schreiten. Sein Feind Széchenyi, welcher den Boden unter den Füßen immer mehr wanken fühlte, versuchte jetzt den reinen ehrenhaften Charakter Kossuth's durch gemeine und persönliche Ausfälle zu verdächtigen, welches Bestreben der Széchenyischen Politik aber mehr Schaden brachte, als wenn Kossuth ganze Folianten gegen dieselbe hätte drucken lassen.

IV.

Die Zeitschrift Pesti Hirlap.

Nicht lange nach seiner Freilassung kräftigte Kossuth den Geist seines Volkes durch seine literarische Theilnahme an dem trefflichen Blatte Pesti Hirlap und es zeigte sich bald, daß die Luft der Freiheit dem aus dem Kerker entlassnen Riesen neue Kraft verlieh. Er führte das Heer seiner Gedanken, wie jetzt seine wirkliche Armee, gegen die verrätherische österreichische Politik. Als angeblicher Liberaler trat ihm mit stoischer Ruhe und aristokratischen Hochmuthe Széchenyi im Sinne der Regierung entgegen, und mit einer soldatischen Festigkeit, welche einer bessern Sache würdig war, trotzte er allen Angriffen.

Kossuth griff direct die ungarische Regierungsstatthalterei und Hofkanzelei an und trotzte furchtlos den Schrecken der Censur und sonstigen Preßbeschränkungen; denn hinter ihm stand die Majorität der Nation. Die Regierung verzichtete darauf, den jungen Löwen zu besiegen: Die Kanzler Revitzky, Majlath, Bejakowich und Apponyi, lauter Erzaristokraten, wußten sich nicht mehr zu helfen. Den Kossuth zum zweiten Male einsperren, hieß eine Revolution primo cartello hervorrufen, indem die Bauern bereit waren, auf Kossuth's ersten Wink mit Sensen und Gabeln bewaffnet sich zu erheben und Széchenyi sammt seiner Regierung zu vernichten. Fünf Jahre

lang schrieb Kossuth als Hauptredacteur des Pesti Hirlap seine leitenden Artikel. Im Uebrigen besorgte das Blatt der geistvolle Verleger desselben, Ludwig Landerer, ein Mann von reeller offner Gesinnung, welcher noch in den Märztagen, trotz seiner geschwächten Gesundheit, am wirksamsten für die Sache der Freiheit, und insbesondere für die Reform der Städteordnung schrieb. Landerer erkannte den Werth des großen Mannes und belohnte seine Anstrengungen besser als Geschäftsleute zu thun pflegten. Das Blatt brachte jährlich 60—70,000 fl. Ertrag, von welchen Kossuth 18,000 fl. Conv. jahrlich als Honorar bezog. Seine hiedurch gesicherte behagliche Existenz war der Regierung ein Dorn im Auge; sie trachtete darnach, ihn moralisch zu vernichten. Zu diesem Ende suchte sie feile, falsche Freunde des Agitator's zu gewinnen, welchen eingegeben wurde: „die Regierung achte Kossuth, trotz seiner heftigen Opposition, schätze sein Talent, sie wolle des Endes ihm die Concession eines eignen Blattes ertheilen, ohne von Kossuth, deren Charakter über alle Zweifel erhaben sei, eine Sinnesänderung zu begehren.“ Eine solche Concession war beiläufig s. Z. an 50,000 fl. werth. Kossuth, an die Hülflosigkeit seiner Familie nach seinem Tode denkend, gab späterhin dem Andringen jener sogenannten Freunde nach.

Auch den Verleger suchte man, unter dem Anerbieten, jeden daraus erwachsenden Schaden ersetzen zu wollen, zu bewegen, Kossuth zu entlassen und so

das Blatt, welches die eigentliche Oppositionsregierung bildete, zu vernichten; allein der ehrliche Verleger antwortete, abwarten zu wollen, was Kossuth beschließen werde. Dieser aber, im Glauben an das Versprechen der Regierung, dessen Erfüllung seinen politischen Ansichten keinen Abbruch thun sollte, ließ sich bestricken und gab in Juli 1843 die Redaction des Pesti Hirlap auf. —

Was die spätern Schicksale desselben betrifft, so sei hier erwähnt, daß Szalay die Redaction übernahm, ein bedeutender Gelehrter, welchen die nachmärzliche Kossuth'sche Regierung als Gesandten nach Frankfurt schickte. Das Blatt blieb Oppositionsorgan, aber ohne nachhaltige Wirkung. Nach zwei Jahren wurde es von einer Gesellschaft Doctrinairs übernommen, für welche es Csempery, ein junger unbekannter Mann redigirte. In dieser Zeit hatte es 1500—2000 Abonnenten, machte aber, außer in den Monaten October, November und December, wenig Aufsehen, obgleich es einige schön geschriebene Aufsätze über die Pacificationsfrage zwischen Ungarn und Oesterreich enthielt. Denn, wo einmal der bewaffnete Feind wie Hannibal vor den Thoren steht, um die Freiheit dem Volke zu rauben, da muß das Aeußerste gewagt werden und im Kampfe auf Leben und Tod pacificirt allein das Schwert! Seit Anfang 1849 redigirte der berühmte Paul Nyáry den Pesti Hirlap, hoffentlich im ächt magyarischen und demokratischen Sinne: dafür bürgt der Name des ehrenhaften Redakteur's

und der Umstand, daß Windischgrätz es verboten hat. Meine Reise nach Deutschland verhinderte mich daran, Näheres über dies merkwürdige Blatt zu erfahren und habe ich in diesem Jahre kein Exemplar desselben gesehn.

V.

Der Reichstag im Jahre 18$^{43}/_{44}$.

In andern constitutionellen Staaten hat jede politische Agitation außerhalb der Kammersitzungen nur die Natur eines vorberathenden Actes für diese, indem die Regierung mit keinem andern Organe des Volkswillens in Verbindung treten kann, als mit den Repräsentanten des letztern selbst. Ungarn hatte sich in dieser Beziehung ausnahmsweise einer vortheilhafteren Einrichtung zu erfreuen. Es durften nämlich alle 3 Monate sogenannte Congregationen ausgeschrieben werden, d. h. Versammlungen der zum Comitat gehörigen Edelleute, denen ein oder zwei Abgeordnete von jeder Stadt beigesellt wurden. In diesen Zusammenkünften wurden die wichtigsten Staatsangelegenheiten mit großer Heftigkeit berathen; es bildete sich eine Linke und eine Rechte, welche mit wilder Leidenschaft unter gewählten Führern sich

bekämpften. Im Pesther Comitat spielte eine bedeutende Rolle der derzeitige Vicegespann Moritz Szentkiralyi auf Seiten der Opposition; mit ihm ging die personificirte Redlichkeit, der zweite Vicegespann Paul Nyary und wurden beide unterstützt durch die in Pesther Comitate grundsässigen Edelleute, Kossuth, Széchenyi, Emil Dessewffy, Gedeon Raday, Ludwig und Casimir Batthyany. Unter ihnen zeichnete sich Kossuth als parlamentarisches Genie aus; mit schärfster Logik, unbegreiflichem Wissen über die Zustände aller Völker, herrlich volltönender Stimme und hinreißender Glut der Beredsamkeit, bekämpfte er die Gegner der Volkssache, brandmarkte die Jesuiten und Schwächlinge und stritt gläubig für sein Ideal, die Volkssouverainität. Wenn er die Tribüne betrat, zitterten die Gegner. Wie oft wagte es Széchenyi seinen weit überlegenen Feind mit Spötteleien und Satyren anzugreifen und nach geendeter Rede, im vollen Siegesdünkel, überzog ein spöttisches Lächeln, begleitet von obligatem Augenbraunenziehen das Gesicht des feinen Grafen. Da erhob sich Kossuth, packte mit Feuersgluth seinen Gegner, zerriß und zerstückelte bis in die kleinsten Fasern seine hochtrabenden Reden und streute die Ueberreste zur Belustigung aller Hörer um sich her. Und doch verläugnete er nie das edle wahre Gefühl des Menschenfreundes. Anders der alte Beöthy aus der Byharer Gespannschaft. Wenn er seinen Feind überwunden, so begnügte er sich nicht damit ihn politisch zu tödten;

nein, mit Lust wühlte er vielmehr schnaubend und ergrimmt in dem Leibe des Erschlagenen. Von dem Wahlspruch Beöthy's, Tod auf Tod, weiß unter Andern Tahy, der frühere Obergespann des Byharer Comitats, ein klägliches Lied zu singen. — Am Schlimmsten kam in der Regel bei diesen, nur 3 Tage lang erlaubten Zusammenkünften der Graf Emil Dessewffy, (Bruder des vordem berühmten Aurel Dessewffy), der langjährige Redacteur des Buda-Pesti-Hiradó, weg, welcher sein Organ für einen Jahressold von 12,000 fl. der Regierung verkauft hatte. Während Széchenyi, den Jesuiten spielend, neben Kossuth auf der Linken saß und Alles angriff, was nicht gut königlich war, mußte der zur Rechten sich haltende Dessewffy für alles Volksverrätherische, was sein Blatt in den letzten 3 Monaten vorgebracht, die härtesten Angriffe von Kossuth, Szentkiralyi, Nyary, Raday und Batthyany entgegennehmen.

In meinem Leben ist mir keine mehr verknöcherte und engherzige Aristokratenseele vorgekommen, als dieser Graf Dessewffy, aus dessen eingefallenen Gesichtszügen vorherrschend stets der Hohn gegen alles Volksthümliche hervorgrinste. Mehr noch als die Demokraten, zählten ihre Gegner verkäufliche und feile Menschen in ihren Reihen, welche als Polizeispione, in politischen und socialen Kreisen, wie auf dem Felde der Presse, alles was dem Menschen theuer ist, an die angestammten Despoten verrathen haben. Für den redlichen und vernünftigen Mann waren

Staatsanstellungen nie Ehrenposten, sondern stets waren es ruinirte und halb bankerotte Adelsknechte, denen nach Egyptens Fleischtöpfen lüsterte. Wer kannte nicht jenen Grafen Migazzi, welcher als ächtes mauvais sujet Kellner und Marqueur schuldend, Handwerker skandalös betrügend, an Ungarn's Magnatentafel 1847 bis 1848 als bezahlter Majoritätsvotant seinen Platz hatte!

In den Congregationssitzungen machte sich ferner Szentkiralyi bemerklich; von langer hagerer Figur, eleganter aber einfacher Tournüre, begabt mit wahrhaft staatsmännischer Bildung und selbstbewußter Ruhe, war er Ungarn's bester Diplomat. Doch wollte es ihm nicht glücken, mit irgend einer Combination in's Ministerium zu kommen, da es in der Natur der Demokraten liegt, daß sie überall kein Zutrauen zur Diplomatie gewinnen können. Szentkiralyi hat übrigens ein schwaches heiseres Organ, besitzt etwas Dämonisches in seinem Auftreten, weiß aber stets seinen Gegner so zu fassen, daß er ihn besiegt. Am Reichstag von $18^{43}/_{44}$ spielte er eine bedeutende Rolle. Seine klassische Ruhe, sein durch Bildung geschärfter Verstand, sein umfangreiches Wissen, machten ihn zu einem Hauptleiter der Verhandlungen. Den für die Einführung der magyarischen Sprache als Gesetzessprache erlangten Sieg verdankte man ihm zum großen Theile.

Der Reichstag, zu welchem die Kräfte sich in den Congregationen herausgestellt und gebildet hatten,

begann in Preßburg am 15. Mai 1843. Auf Seiten der Patrioten standen Deak, Wesselenyi, Teleky, Klauzal Gabriel und Emmerich Beöthy, Kubinyi, Eötwös, Raday, Bezeredy; für den Metternich'schen Absolutismus kämpften Széchenyi (unter der Maske des Liberalismus) Georg und Johann Majlath, letztere der unparteiische (?) Historiker, der ältere Szechen, der jüngere Dessewffy, der ältere und der jüngere Cziraky, Apponyi; ferner die ganze Familie Zychy, die Bischöfe, der Primas Kobátsy, die Familien der Esterhazy und viele gemeine großentheils dafür bezahlte Hochtory's. Die Führer der Opposition waren Szentkiralyi und Graf Ladislaus Teleky.

Während der ersten 6 Wochen der Reichstagssitzungen kam Kossuth, welcher wegen mangelnden Besitzthumes nicht Abgeordneter werden konnte, nach Preßburg, um von den Ständen die Bewilligung der von der Regierung ihm versprochenen Concession zu erhalten, welche ihm hier auch ohne Zögern zugestanden wurde. Nun fehlte noch die Bestätigung der k. k. Hof- und Staats-Canzelei. Kossuth ging um die Sache zu beschleunigen und durch den heilsamen Eindruck der thätigen Reichstagsverhandlungen zu fördern, selbst nach Wien. Die von ihm angegangenen Hofräthe, welche erschraken als ihnen die interessante Persönlichkeit des Agitator's zu Gesicht kam, wollten nichts von der Sache wissen. Ebenso die Hofkanzler Revitzky, Majlath und Bejakowich. Der Minister Cziraky stellte sich so unwissend, wie wenn

er auf eine Interpellation antworten sollte. Nun ging Kossuth zum volksbeglückenden (?) Metternich, welcher der nicht kriechenden, sondern im Bewußtsein guten Rechtes gestellten Forderung nach einigen Reden hin und her, die Antwort ertheilte: Mein Freund! Sie haben sich um die Regierung keine Verdienste erworben. Streben Sie erst dahin, eine solche Auszeichnung zu verdienen (!); dann wollen wir sehen, was sich für Sie thun läßt. Adieu. Wie redlich! wie großmüthig! Erst soll Kossuth zum Schurken an seinem Volke werden, dann will man sehen, ob er würdig sei, dem Staatskanzler oder seinen zahllosen Lakaien die Schuhe zu küssen! Wahrlich, die Despoten wissen das Talent zu behandeln, und wie glückseelig mußten die Zeiten erst werden, wenn Vater Metternich, sein Sohn Stadion, ohne Geist wieder in die Hofburg der Habsburger einzögen! Kossuth verließ die Residenz, der zur Republik nur weniges fehlte, nämlich, daß Windischgrätz, statt 1814 vom Großfürsten Constantin eine Ohrfeige, einen Degenstich erhalten hätte, und dann noch eins — Republikaner. Allgemeine Indignation erregte in Preßburg die Erzählung von dem Staatsstreiche (?) des allmächtigen Ministers, des bekannten Ehrenmannes. Kossuth sann auf Vergeltung und faßte Oesterreich an der gefährlichsten Seite, der financiellen und der socialen; er wollte die Länder aussaugenden Zollgeschäfte der Habsburger vernichten. Er errichtete zu diesem Zwecke den

Schutzverein (Védegylet) gegen den Gebrauch ausländischer Fabrikate und Producte, indem er einsah, die Industrie Oesterreichs werde zu Grunde gehn, sobald die freie Uebereinkunft der Ungarn jede Abnahme ihrer Erzeugnisse verweigerte.

Die Idee gewann, von Teleky, welcher jetzt in Paris Gesandter ist und Szentkiralyi gehegt, schnell einen großen Anhang; nur der damalige Oberpolizeispürling, der kleine semmelblonde Graf Zichy, eiferte gegen die angebliche Inhumanität der Oppositionspartei. Kossuth bewog in Preßburg die Händler, die einheimische Waare mit dem Worte Honi (vaterländisch z. B. Honi Szioarok, vaterländische Cigarren) zu bezeichnen. Vergebens war es, daß der durch Duellanträge seiner Standesgenossen geschreckte Graf Zichy nach Wien floh uud dort von Metternich ein scharfes Verbot gegen nicht sanktionirte (?) Vereine erwirkte. Ueberall prangte bald das anstößige Honi; im ganzen Lande trat man durch Unterschriften dem neuen Vereine bei, überall erscholl die Forderung nach dessen Sanktionirung und die Nation fand in dem Gedanken der vaterländischen Industrie einen neuen Vereinigungspunkt, welcher selbst für einige Zeit die politischen Interessen verdunkelte. Die Conservativen und Liberalen traten gegen und für den Schutzverein auf, die letztern behaupteten freilich das Feld, allein die Wirksamkeit des Vereines wurde dadurch bedeutend geschwächt, daß die inländische

Gewerb- und Fabrikthätigkeit, trotz aller Hülfe, welche ihr Kossuth angedeihen ließ, nicht im Stande war, die Bedürfnisse des Inlandes zu decken. Aber es war ein neuer Sieg der liberalen Partei!

VI.

Széchenyi und der Kossuth'sche Schutzverein.

Himmel und Erde, das war zu viel von dem frechen mit der Kerkerschmach beladnen Advokaten! Nicht zufrieden damit, die schärfste Spitze der Opposition gegen den politischen Machiavellismus der Regierung zu bilden, erkühnte er sich jetzt auch, in das eigentliche Handwerk des Grafen Széchenyi zu pfuschen. Ein so harter Schlag machte ihn, da Männer wie Deak, Batthyany, Pulsky, Raday, Wesselenyi, Teleky jetzt zu Kossuth hielten, zum Führer der Conservativen, welche froh waren, den bekehrten (!) Gentleman zu ihrer feilen Heerde zählen zu können. — Er studirte fortan Tag und Nacht, wie er Kossuth's neuen Ideenassociationen beikommen könne. Durch Polizeimaßregeln wollte er den Schutzverein aufheben lassen, und erklärte in zahlreichen Schreibereien dem Volke, wie so das Land zu Grunde gehn werde. Allein

diese gräflichen Bestrebungen hatten den entgegengesetzten Erfolg: sie brachten nämlich ihre Urheber außer allen Credit. Ueberall schossen wie Pilze die Filialvereine aus der Erde, Alles kaufte vorzugsweise vaterländische Erzeugnisse, die bestehenden Fabriken erfreueten sich niegesehener Blüthe. Auch ausländische Industrielle siedelten sich an, aber ihre californischen Hoffnungen, in Ungarn ohne Mühe Gold finden zu können, richteten sie großentheils zu Grunde und ihre nachlässige, geschmacklose und theure Production führte entweder auf den Gebrauch der alten vaterländischen Artikel zurück oder ließ die fremde Einfuhr nie als ganz entbehrlich erscheinen. — Kossuth's Schutzverein unterstützte die Arbeiter und that Alles, um ihren Geschäftsbetrieb zu fördern; allein vielfach scheiterten seine Bemühungen, theils an der Liederlichkeit der Arbeiter, theils an ihrer Unfähigkeit, den Anforderungen des Luxus und des Geschmacks in einem Lande zu genügen, wo beide mit dem in Frankreich herrschenden in gleicher Höhe stehen. —

Herr Varga, später Ministerialsekretair im Bureau des Auswärtigen unter Franz Pulsky zu Wien, gab eine sehr gut gehaltne industrielle Zeitschrift, Hetilap (Wochenblatt) heraus.

Diesem Industrieblatte wandte Kossuth fortan seine literarische Thätigkeit zu und machte, was natürlich das Blatt sehr hob, seinen Landsleuten die Vortheile der Freiheit in socialer Beziehung klar. Er sah recht gut ein, daß der Ungarische Bauer nicht

für den Weberstuhl passe, aber nichts destoweniger wollte er die heimische Industrie gehoben, ihr den gebührenden Rang angewiesen wissen. Um sie zu heben, dachte er das Einwandern fremder Industrieller zu befördern, dagegen durch die Aufklärung der bäuerlichen Bevölkerung des Landes Agrikultur und Viehzucht in demselben zu heben. Eine solche Verwendung entspricht auch völlig dem nationalen Sinne der Landesbewohner; welche beim Webstuhl immerdar verkümmern, dagegen als echte Kinder altererbter Freiheit nur in freier Natur das Glück innerer und äußerer Unabhängigkeit zu empfinden geneigt sind. Die Natur seines Landes zeichnete ihnen einmal diese Bestimmung vor. Während nun der Kossuth'sche Schutzverein bald 4—500,000 Mitglieder zählte, versuchte Széchenyi zu beweisen, daß jener erst dann feste Wurzeln zu fassen im Stande sei, wenn daneben zur Unterstützung der mittellosen Industriellen ein Fabriksbegründungsverein gestiftet werde. Dies Project forderte zu seiner Realisirung sehr viel Geld, war indeß voraussichtlich von nicht unerheblichem Nutzen, weshalb Kossuth selbst ihm das Wort redete. Allein schon in der ersten Sitzung zerfiel der neue Verein, weil die zur anfänglichen Begründung desselben erforderlichen 60,000 fl., wider Erwarten, nicht herbeizuschaffen waren. Es war ein harter Schlag für Széchenyi, welcher seinen größten Ehrgeiz in die wirksame Beförderung materieller Interessen setzte, so sein Lieblingsproject scheitern und dagegen

Kossuth's Verein mit seinen 24 Kreuzerbeiträgen sich immermehr heben zu sehen; ergrimmt dachte er auf Rache und bekämpfte fortan durch Schrift und That verzweiflungsvoll seinen übermächtigen Gegner.

VII.

Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn.

Der freie Wille der ungarischen Nation ernannte den Habsburger Erzherzog Joseph zum Palatin, zu einer Zeit, wo die französische Revolution die Fürsten hätte belehren sollen, wie viel eine Nation werth, welcher jeder Zeit bereit stand, mit Gut und Blut die Dynastie zu schirmen. Denn wie oft haben die treuen Magyaren heldenmüthig den wankenden Habsburgischen Thron aufrecht erhalten! Joseph, damals 21 Jahre alt, übernahm die Verwaltung eines Landes, in welchem er keinen Gegner, keine Opposition vorfand. An einen Türkenkrieg war beim Verfall des Osmanischen Reiches nicht zu denken, die große französische Revolution im Blute erstickt, der kriegerische Geist der Nation ruhte, bis Napoleon's ehrgeizige Hand sich nach dem Norden und Osten Europa's begehrlich erhob. Kaiser Franz I, durch seine Diplomaten getäuscht und durch die schlechte Verwal-

tung der herrschenden Aristokratie eines zuverlässigen Heeres beraubt, wurde von den Franzosen hart in die Enge getrieben, sein Reich schien zu zerfallen; da flehte er die treuen Ungarn um Hülfe und Beistand an. Wie im Jahre 1751 zu Preßburg unter Maria Theresia, erhoben sie sich einmüthig für ihren König und schützten denselben gegen fremde Uebermacht. Was damals die Ungarn leisteten, steht nicht allein in unauslöschlichen Zügen im Buche der Oesterreichischen Geschichte, sondern auch auf jene heldenmüthige Hingebung wirft die neueste Zeit, wo die gerettete Dynastie das Volk um seine alte Freiheit zu bringen suchte, ein eigenthümlich verklärendes Licht. Ob es der Nation der Magyaren gelingen wird, sich der durch Schwarzenberg und Stadion herbeigerufnen Intervention des Russischen Eiskolosses zu erwehren, muß die Geschichte zeigen; Muth und Ausdauer zum Widerstande ist aller Orten und im reichsten Maße vorhanden. Jeder Volksfreund hegt gewiß keinen heißeren Wunsch, als daß die Ungarische Nation siegreich aus ihrem Freiheitskampfe hervorgehn möge! Von innerer Politik war damals in Ungarn nicht die Rede; die weitern Folgen der Bestrebungen eines Paul Nagy haben wir oben berührt.

Erzherzog Joseph war ein Freund der Natur und der Botanik, in welcher er ungewöhnliche theoretische und praktische Kenntnisse besaß, oft sah man ihn den Spaten so geschickt handhaben, wie der beste

Hofgärtner. Dabei war er ein Freund der Wissenschaften, von regem Geiste für alles Schöne und Edle und ein großer Menschenfreund, welcher sich im traulichen Umgange mit seinen Unterthanen gefiel und vorzüglich gern sich mit den Kindern seiner Bauersleute unterhielt. Allein jeder selbstständigen politischen Regung blieb er unzugänglich, Metternich war sein Herr, und was dieser in seiner Allweisheit beschloß, führte Joseph getreulich aus, welcher sich eine Zeit lang ausschließlich damit beschäftigte, von seinem Schlosse zu Ofen aus, die Verschönerung und das Emporblühen des lieblich belegnen Pesth zu fördern.

Aber von Jahr zu Jahr wuchsen die politischen Stürme. Kossuth wurde dem Palatin gefährlich. Das rücksichtslose Auftreten des Agitator's machte ihm Angst, die freimüthige Schreibart des jungen Advocaten flößte ihm ein unheimliches Gefühl ein. Der Palatin haßte Kossuth.

So lange Széchenyi die Opposition führte, fiel es Joseph nicht schwer, den Vermittler zu machen zwischen dem Absolutismus und der altungarischen Constitution; hin und wieder wurde wohl einmal heftig gegen zu auffallende Rechtsverletzungen protestirt, jedoch gelang es immer noch, den Streit friedlich auszugleichen.

Der Sprachenkampf war ihm zuwider, er liebte die Ungarische Sprache nicht, sprach aber dafür ein ausgezeichnetes Latein und machte durch seine Ge-

wandheit in dieser Sprache, worin ihm kein Mitglied der Magnatenkammer, in welcher er den Vorsitz führte, gleich kam, oft die Anwesenden staunen. Allein die Ungarische Sprache drang durch und verdrängte zufolge des Reichstagsbeschlusses von 18$^{43}/_{44}$ die Lateinische aus den officiellen Verhandlungen.

Die Oesterreichische Politik und namentlich Metternich, sah es gern, daß einige erhitzte Magyaren ihre Sprache den Kroaten und Siebenbürgen aufdrängen wollten; der Staatskanzler spornte dadurch die Nationaleifersucht der andern Völker an und erfand so die Völkerhetze, welche jetzt jene gesegneten Länder zerreißt. Aber selbst der Palatin und König Ferdinand mußten sich bequemen, die verhaßte Ungarische Sprache zu gebrauchen, wo sie amtlich auftraten.

VIII.

Die Ungarische Hofkanzelei in Wien.

Unverdienter Weise war die Ungarische Nation dazu verurtheilt, ihre höchsten Interessen in Wien entscheiden zu sehen unter dem Einflusse der Oesterreichischen Büreaukratie. Er war eine wahre Veruntreuung der althergebrachten Rechte des Volkes,

daß während letzteres sich in Kriegen für das Kaiserhaus erschöpfte, die hinterlistige Politik Metternich's alle Fäden der Regierung, welche sich ihm aus freien Stücken anvertrauet hatte, in Wien vereinigte, um von dorther Alles nach autokratischem Gelüste zu lenken. Die Statthalterei in Ofen war von weit geringerer Bedeutung, als die Ungarische Hofkanzelei und dieser in jeder Beziehung untergeordnet. Ueber der Hofkanzelei thronte aber noch jenes volksmörderische Kabinett, von Metternich, Kübeck, Fiquelmont, Colloredo, Kollowrat, Cziraky, Revitzky, Hardegg und anderen hohen Herrn, welche am Wenigsten Bedenken trugen, wann es galt die Freiheit eines Volkes zu zertreten oder zu vergiften. Und über diese Kabinette und ihre Politik hat das Jahr 1848 ein schrecklich demüthigendes Gericht ergehen lassen, das Volk hat den alten Kehricht zusammengelesen und ihn vor die Thüre geworfen und in seiner ursprünglichen Souverainität jenen armseligen Nachäffungen von Gottes Gnaden ein Ende gemacht. In jener unseligen Hofkanzelei fand man nur gehorsame Knechte und Speichellecker des Systems; wer dem Kabinette als der armseligste Anbeter des alten Götzen Metternich bekannt und daneben demselben persönlich angenehm war, konnte sicher auf Anstellung in der Kanzelei rechnen. Nicht den Vernünftigsten und Besten, sondern den Brauchbarsten und Schlechtesten wußte Metternich zu gewinnen und voranzustellen.

So fand er denn die würdigsten Lobredner des Absolutismus in Revitzky, Majlath, Bejakowich, Szögönyi und Georg Apponyi, dem Neffen des Oesterreichischen Gesandten in Paris. Unter ihnen war Szögönyi persönlich ein ehrlicher Mann und that, was bei solchen Regierungsprincipien ein einzelner Staatsdiener immer thun konnte; das System selbst zu stürzen oder nur anzugreifen, das vermochte er nicht. Die eigentlichste Stütze des Systemes war übrigens der Graf Georg Apponyi. Er war noch jung, etwa 34 Jahr alt, Besitzer einer reizenden Frau und eines großen Gütervermögens in Ungarn; er hatte unter Leitung seines mit Guizot vertrauten Oheims in Paris studirt und die Grundsätze jenes Exminister's mit Nutzen kennen gelernt. Das Erste, was Apponyi als dritter Kanzler that, bestand darin, daß er seinen ältesten Collegen, den echt servilen Ordensknecht Majlath, stürzte. Denn um Alleinherrscher der Ungarischen Bureaukratie zu sein, mußte er freies Spiel haben und konnte keinen ihn einigermaßen durchschauenden Collegen gebrauchen. Sein Vorhaben gelang und thätiger selbst als Metternich, unverschämter wenigstens und weniger verlegen um die Wahl seiner Mittel, als dieser, suchte er die Knechtung Ungarn's förmlich zu systematisiren. Kossuth war ihm ein Dorn im Auge und trachtete er deshalb darnach, dem Einflusse dieses Mannes entgegen zu arbeiten. Dazu war seinem abgefeimten Jesuitengeiste kein Mittel zu schlecht. Geheime Emissäre wurden

ausgesandt die einzelnen Oppositionsmitglieder zu sondiren, Geld wurde in Masse gespendet, um abgewirthschaftete und verschuldete Kavaliere für das conservative Princip zu erkaufen, und um den Polizeistaat förmlich zu organisiren, suchte man die gewöhnlich von liberalen Männern bekleidete Obergespannswürde, durch von der Regierung ernannte sogenannte Administratores zu ersetzen. Sein Hauptagent in diesen Bemühungen war der Graf Emil Dessewffy, welcher in seiner conservativ gehaltnen Zeitschrift eifrig das System der Regierung vertheidigte. In den bischöflichen Comitaten, wo der Erzbischof oder der Weihbischof die Obergespannswürden bekleiden, können die Funktionen der letztern nicht von den Inhabern persönlich vertreten werden, ebenso wenig in dem Pesther Comitate, wo der Palatin immerwährender Obergespann ist. Für diese Comitate bestand die Einrichtung der sogenannten Administratoren. Apponyi suchte nun die Anstellung derselben, als Beamten und Bevollmächtigten der Regierung, in allen Comitaten zur Regel zu machen, so daß man in Wien jeder Zeit mit Bequemlichkeit von demjenigen hätte Kunde erhalten können, was in jedem einzelnen Komitate sich auf dem Felde der Politik ereignete. Apponyi hatte aber einen harten Kampf zu bestehen und als er es wagte, einige Administratoren wirklich zu improvisiren, wurden sie sofort sammt ihren Instruktionen aus den Comitaten entfernt, mit der Weisung, jeden Versuch der Rückkehr in amtlicher Qualität zu unterlassen.

Wir haben in dieser Beziehung einige sehr handgreifliche Scenen erlebt, so handgreiflich, daß sie den Kanzler bei eigner Anschauung unfehlbar von der Unausführbarkeit seines Lieblingsplanes hätten überzeugen müssen.

IX.

Eine Audienz beim Hofkanzler Apponyi.

Um meinen Lesern ein möglichst richtiges Bild von dieser gefallnen Ungarischen Größe zu geben, erlaube ich mir eine Unterhaltung zu beschreiben, welche ich am 22. Mai 1847 mit dem Hofkanzler Apponyi hatte.

In jener Zeit arbeitete ich, im Kreise meiner Familie, auf dem Felde der Kunst und so weit es die strenge Censur erlaubte, der Politik, durch Redaction eines politisch-belletristischen Journales. Ich war eifrig bemüht, den Tendenzen anderer in Pesth erscheinenden Journale kräftig entgegen zu treten, und in fester Sprache die indifferente Alltäglichkeit des gewöhnlichen Zeitungsgewäsches anzugreifen; ein Bestreben, dessen consequente Durchführung mir die Achtung selbst manches Gegners verschaffte. Für meinen Pesther Mephisto schrieb ich manche Artikel über die äußern und innern Verhältnisse Ungarns. Als im Februar und März

die Narkose durch Schwefeläther zuerst bei uns bekannt wurde, schrieb ich einen Artikel, welcher die Aufschrift führte: „Der Pesther Mephisto gebraucht Schwefeläther bei Amputationen politischer Ereignisse". Es gelang mir, bei dieser Gelegenheit sarkastisch die Zeitereignisse zu beleuchten, wobei ich weder die Regierung, noch die halbentschiedenen politischen und socialen Parteien verschonte. Mein Censor, ein guter Mann, ließ unvorsichtigerweise den ganzen Artikel passiren, ohne etwas darin zu streichen. Der Aufsatz erregte Aufsehn. Nach 10 Tagen erhielt ich die Anzeige, daß mein Blatt nicht weiter erscheinen dürfte, die vorräthigen Exemplare sowohl in Buchhandlungen wie in meiner Wohnung confiscirt und mein Censor und ich in Anklagestand versetzt werden sollten. Das Recht sprach mich von der Verantwortlichkeit frei, wenn der Censor den Druck erlaubt hatte. Mein Censor, ein Ehrenmann, erklärte sich bereit, in diesem Falle allein die Verantwortlichkeit übernehmen zu wollen, und ich war entschlossen, von meinem Rechte nichts zu vergeben. Ich suchte bei dem Hofstudiumcollegium, wie bei der Statthalterei, um die Erlaubniß nach, mein Blatt wieder herausgeben zu dürfen. Diese Behörden gaben ihre Einwilligung, welche aber der Bestätigung abseiten der Ungarischen Hofkanzelei und des Ministerkabinettes in Wien bedurfte. Um die Sache zu beschleunigen, ging ich selbst nach Wien und erhielt ungewöhnlich rasch am 22. Mai 1847

Nachmittags um 4 Uhr eine Audienz beim ersten Hofkanzler Grafen Apponyi.

Ich muß gestehn, daß es mir ganz erwünscht kam, den Mann kennen zu lernen, auf dem der Fluch von ganz Ungarn lastete.

Sein Sekretair, Baron Mikes, ließ uns bald allein. Apponyi maß mich, ohne mich anzureden, vom Wirbel bis zur Zehe, über welches Zeichen des aristokratischen Hochmuthes ich mich sehr verletzt fühlte.

Ich hub an: Ew. Excellenz, ich komme von Pesth um das Wiedererscheinen meines Journales zu vermitteln.

Apponyi: Wie hieß Ihr Journal.

Ich: Pesther Mephisto.

App.: Mephisto?!

Ich: Ja.

App.: Weshalb hat die Oberbehörde das Blatt confisciren lassen und dessen Wiedererscheinen verboten?

Ich: Aus Gründen, welche Ew. Excellenz wohl besser wissen müssen als ich, da ich die geheimen Ansichten der Regierung zu beurtheilen nicht vermag.

App.: Geheime Gründe?!

Ich erwiderte ihm mit festen Tone: Ja, Excellenz. Geheime Gründe müssen vorhanden sein, daß ein vom Censor zugelassner Artikel, welcher keine bösartigen Ausfälle noch Persönlichkeiten enthielt, von der Obercensurbehörde unterdrückt wurde, und nicht allein das Blatt confiscirt, sondern sogar seine Fortsetzung untersagt wurde. Hat der Aufsatz Misfallen

erregt, so kann doch nur der Censor verantwortlich gemacht werden, nicht aber der Verfasser, dem man nur bei freier Presse etwas zur Last legen kann. Außer dem Censurzwange hat der Schriftsteller noch zur Erschwerung seines Berufes die Last der Verantwortlichkeit zu tragen; freilich giebt es in Ungarn, gesetzlich keine Censur —

App.: mir in die Rede fallend: Nicht? Wer hat Ihnen das gesagt?

Ich: Die für jeden Gerichtshof gültigen Ungarischen Gesetze, von denen des heiligen Stephan an.

App.: Es ist Censur im Lande.

Ich: Leider fühlte ich oft diese Einrichtung der Willkür.

App.: Die Censur ist Gesetz.

Ich: Ich weiß es, allein das Gesetz beruht auf Willkür. Weil ich aber nicht glauben mag, daß Ew. Excellenz die übereilte Geschäftigkeit des ungebildeten Hofrath Czech (diesem Manne verdankte ich das Verbot), dulden werde, so komme ich nach Wien und bitte Ew. Excellenz um Gerechtigkeit, welche ich nach jedem Gesetze verlangen darf.

App.: Es sind schon mehrfach Klagen über Ihre Witzeleien erhoben worden und die Regierung muß endlich ein Exempel statuiren.

Ich: Ich bedauere daß die Regierung, um ihre Macht zu zeigen, das erste beste Schlachtopfer auf den Block ihrer Autorität legt, ohne nach Schuld oder Unschuld zu fragen. Das durfte nicht leicht in Wien

und noch viel weniger in Pesth geschehen, wo der Schutz einer ehrwürdigen Constitution in Anspruch genommen werden kann.

App.: Ihre Angelegenheit ist mir nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich in einer Privatgesellschaft in diesem Salon mitgetheilt worden, und Alle haben Sie verdammt.

Ich: Aus diesem Grunde können mich Gesetz und Behörde nicht verdammen, zumal die Behörden sehr oft einseitig in ihrem Urtheile sind und sich sehr häufig von einer Stimme leiten lassen, welche für den Angeklagten keinen reinen Klang hat —

App.: Ich ersuche Sie um einen andern Ton!

Ich: Ich spreche nie anders, am allerwenigsten an dem Orte, an welchem ich die Pflicht habe, wahr zu sein.

App. geht einige Male durch den Saal, ohne auf mich zu achten (Pause). Dann fragt er: Welche Garantien geben Sie?

Ich: Garantieen?

App.: Ja.

Ich: Excellenz, ich kann Sie nicht verstehn.

App.: Garantieen für das Blatt.

Ich: Ich habe eine Note von 1000 fl. hinterlegt.

App.: Diese Garantie meine ich nicht.

Ich: Dann bin ich nicht unbescheiden genug, Ew. Excellenz errathen zu wollen.

App.: Ich meine Garantieen für die Regierung.

Ich: Excellenz, ich bin ein ehrlicher Mann und werde die Wahrheit in Kürze aussprechen.

App.: Darauf wäre ich doch begierig.

Ich: Aus vielen Gründen ist es nicht meine Absicht, der Oesterreich-Ungarischen Regierung schaden zu wollen, vielleicht fehlt mir dazu auch Fähigkeit und das genügende Vertrauen der Leser. Ich habe aber in meinem Blatte die Farbe längst aufgelegt, welche dasselbe immer tragen wird und muß. In der Folge werde ich mir so wenig die persönlichen Angriffe Anderer gefallen lassen, noch durch Anzapfungen Einzelner und Ehrenrührigkeiten gegen dieselben mir Leser werben. Das Anderen Gewöhnliche verschmähe ich, eben weil es etwas Gewöhnliches ist. Die Ehrlichkeit wird stets meine Führerinn sein und nie kann ich vergessen, daß wir ein Gesetz haben, reeller als das Censurgesetz, das gegen Hochverrath. Ew. Excellenz gegenüber finde ich für meine Sache nicht leicht einen Anwalt, zumal wir keine Geschwornengerichte besitzen — (ich hielt inne.)

App.: Haben Sie ausgesprochen?

Ich: Noch nicht ganz.

App.: So wünschte ich, Sie endeten bald.

Ich: Nur wenig Worte noch. Ich kann Ew. Excellenz nicht das unbedingte Versprechen geben, daß ich —

App. fällt mir in die Rede: Ich achte Ihre Ansichten um so mehr, da Sie der Gesammtregierung eine Stütze nach Ihrem Sinne darbieten wollen.

Was kann Ihnen das Opponiren helfen? Fügen Sie sich den Verhältnissen und man wird sehen, was in dieser Angelegenheit für Sie geschehen kann. Haben Sie Exemplare der verfehmten Nr. Ihres Blattes bei sich, so senden Sie mir dieselben unter Couvert durch Vermittelung des Baron Mikes.

Ich: Ich kann Ew. Excellenz diese Nummer zusenden, ohne jedoch auf das von Ihnen gestellte Verlangen, bezüglich meines künftigen Benehmens, Rücksicht nehmen zu dürfen.

Nach drei Stunden sandte ich dem Hofkanzler das Verlangte mit folgenden Zeilen: Ew. Excellenz füge ich, Ihrem Wunsche gemäß, diesem Schreiben die verlangte Nr. meiner Zeitschrift bei. Erwägen Ew. Excellenz genau die gegen mich erhobnen Beschuldigungen und zählen Sie stets auf meine volle Wahrheitsliebe ꝛc.

Drei Wochen vergingen ohne Resultat. Ich reis'te nach Pesth zurück und erhielt dort nach 14 Tagen den Bescheid, daß ich — abgewiesen sei.

Bekanntlich beherrschte Apponyi seinen Collegen in der Kanzelei vollkommen; selbst sein Famulus, der gewesene Hofrath Wirkner, ließ sich oft durch ihn dupiren. Kein Zweifel also daß meine Antwort die Antwort Apponyi's sei. Abgewiesen wurde ich, weil ich kein Lügner und Heuchler werden konnte und der Kanzler keine Aussicht fand, mich zu seiner Kreatur herabwürdigen zu können. Aber, auch er, der Tyrann unserer Nation ward am 15. März 1848

abgewiesen und soll jetzt in Ischl leben oder Salzburg, auf eine Gelegenheit lauernd, wieder Hofkanzler (?) zu werden. Er wie Baron Josika, den Siebenbürgern zu entfernen wußte, blicken erwartungsvoll in den Kampf der Zeit: siegt Oesterreich über Ungarn, so wird alles Gefallene wieder erstehen, die Apponyi werden wieder regieren!

X.

Der Tod des Palatin Joseph am 13. Januar 1847.

Düster und klagend verkündete uns am obigen Tage das Geläute aller Glocken, daß der Palatin Joseph aus der Reihe der Lebendigen geschieden sei. Wohl mochte man sich gestehen, daß man bei aller Unzufriedenheit mit der Leituug der Ungarischen Angelegenheiten, der Tod dieses Mannes etwas Ergreifendes hatte. Im Alter von 72 Jahren, verließ er die sorgenvolle und bedrängte Erde, müde des tollen Treibens entschlummerte der Fürst nach schweren Leiden. Die dem Verblichenen von den Ungarn gezollte Pietät ist eine wohlverdiente, trotz des Umstandes, daß er kein eigentlich politischer Charakter war und ihm die Rolle des Vermittler's zwischen

den widerstrebenden Elementen nicht immer gelang; der Mann, welcher 51 Jahre lang alle Stürme des Schicksals mit seinem Volke treulich und muthig ertragen und dessen Wille gern mehr geleistet hätte, wenn ihn nicht die Metternich'sche Politik am Gängelbande geführt, war mit den Freuden und Leiden der Ungarn verwachsen, hatte er sich in das Volksleben so hineingelebt, daß man ihn wie einen durch Gewohnheit liebgewordenen Genossen und milden Freund betrauerte. Wie kein Anderer von den Höchgestellten, kannte er sein Volk; er wußte, besser als jeder Andere, wie das heiße Blut der Magyaren zu beruhigen, wie ihre heftige Leidenschaft zu besänftigen sei. Oft beleidigt, schwieg er entweder, oder wußte mit kurzen treffenden Worten dennoch die gewünschte nachhaltige Wirkung hervorzubringen. Er sah mit hellem Blicke den Sturm heranziehen, welcher von Ungarn her über Oesterreich losbrechen würde; er wußte, daß wenn der Führer der Opposition, Ludwig Kossuth, in die Ständekammer gelangte, der Ausbruch sofort erfolgen werde. In dieser seiner untrüglichen Ahnung konnte er kein Freund Kossuth's sein, denn das drohende Gewitter sollte sich ja zunächst über den Häuptern seiner Familie, der Habsburger, entladen. Er fühlte, daß die freien Ungarn wider Gesetz und Recht der Oesterreichischen Hauspolitik zum Opfer gebracht werden sollten und daß, käme es zum Kampfe, dieser mit einer Leidenschaft, einer Erbitterung geführt werden würde, von welcher

die hohle, selbst verblendete Politik des Oesterreichischen Kabinets keine Ahnung haben wollte oder mochte. Die Erfahrung hat seine Ahnung bestätigt. Nicht zu verkennen war es, daß während die frühern Lebensjahre des Palatin verhältnißmäßig sorglos ungetrübt und freudig verflossen, grade die im hohen Alter auf seine Schultern gelegte schwere Bürde ihn zu Boden drückte. Ungern sah ihn die Nation scheiden, kein Mittel blieb unversucht, den Faden seines Dasein's zu verlängern; allein er starb am 13. Januar 1847 und hinterließ dem Volke die Hoffnung auf sein Sohn Stephan.

XI.

Erzherzog Stephan.

Der tiefempfundene Schmerz, welchen der Tod des Palatin dem Vaterlande verursacht hatte, ward einigermaßen aufgewogen durch die Hoffnungen, welche die Nation auf den Erzherzog Stephan setzte, von dem man erwartete, daß er, sein Gouverment Böhmen verlassend, und das Amt seines Vaters übernehmend, dasselbe mit jugendlicher Kraft weiter führen werde. Er hatte sich in Böhmen große Popularität erworben, und vielmehr war die Aussicht vorhan-

den, daß er in Ungarn, wo ihm eine ganze, jugendlich strebende Nation zur Seite stand, bald der Liebling Aller werden würde. Als daher Stephan am 19. Januar 1847 zum Statthalter von Ungarn ernannt wurde, erscholl endloser Jubel im Lande.

Stephan reis'te bald nach seiner Ernennug wieder nach Prag zurück, um, ehe er in Ofen seinen Sitz nahm, die angehäuften Landesgeschäfte zu ordnen. Während dieser Zwischenzeit gingen in Ungarn die Vorberathungen für den bevorstehenden Reichstag mit großem Lärm vor sich, man stritt in allen Comitaten über die vorzunehmende Palatinswahl. Denn die Ernennung Stephan's abseiten des Oesterreichischen Kabinet's zum Statthalter hatte noch nicht unbedingt zur Folge, daß das Land ihn auch zum Palatin wählen müsse, da gesetzlich jeder Edelmann zu dieser Würde erhoben werden kann und nur dem Reichstage die Befugniß zusteht, einen Prinzen des Hauses Habsburg unter der Zahl der drei zu diesem Zweck zu ernennenden Kandidaten aufzustellen. So kann der Prinz möglicherweise nicht die Majorität der Stimmen haben, womit jeder Anspruch auf die Palatinswürde hinwegfällt und neben dem Erzherzog Statthalter kann ein Anderer zu jener Stellung gelangen. Jedoch das große Vertrauen der Magyaren stand Stephan zur Seite, so daß, bis auf zwei Komitate, ihm alle übrigen ihre Stimmen gaben. Im September 1847 kehrte er von Prag nach Ofen zurück und trat sofort die ihm als Statthalter gebührende

Obergespannswürde des Pesther, Piliser und Soltner Distrikts sofort an, in welche ihn der damalige Kronprinz, jetziger Kaiser, Franz Joseph, förmlich einführte. Die zu diesem Zweck im Pesther Komitatshause veranstaltete Feier ging am 26. September vor sich; Franz Joseph setzte in einer Ungarischen Rede, als Stellvertreter des Königs, seinen Neffen Stephan als Obergespann der drei vereinigten Komitate ein und letzterer dankte zuerst für die Gnade des Königs, sodann das feierliche Versprechen der Nation ablegend, ein wahrer und ächter Patriot zu sein.

Natürlich erregte eine solche Zusage den Enthusiasmus der versammelten Menge: Abends waren ganz Pesth und Ofen illuminirt. Am nächsten Morgen kehrte Franz Joseph nach Wien zurück und Stephan trat seine Rundreise durch die Komitate an. Ueberall ward er vom Volke mit Jubel begrüßt; man huldigte dem Patrioten, nicht dem Erzherzog. Als er am 19. October nach Ofen zurückgekehrt war und ihm während seines dreitägigen Aufenthaltes in privativer Audienz die verschiednen Vereine und Gesellschaften ihre Aufwartung machten, gelangte auch ich in Betreff meiner Zeitschrift zu einer Audienz. Ich muß gestehn, daß mich die ungezwungene Heiterkeit und das liebevolle Benehmen des jungen Patrioten sehr für ihn einnahm und in mir den festen Glauben erweckte, er meine es redlich mit Ungarn's Freiheit und habe die ernste Absicht dem Volke ein Befreier zu werden. Stephan sprach viel mit mir über die

Zustände der Presse, über die Censur, welche ich schonungslos verwarf, über den Stand der deutschen und magyarischen Literatur u. dgl. mehr, auf eine Weise, welche mir Zeugniß geben sollte von dem gebildeten Verstande des jungen Habsburger's. Ueber meine Schulter gelehnt, las er meine Papiere und versprach mir jede Hülfe für die Verwirklichung meiner Wünsche. Die Zukunft und namentlich der Umstand, daß während Stephan die Einlieferung meiner Papiere nach Preßburg verlangte, die Regierung in Ofen dies Verlangen gänzlich ignorirte, bewies mir, wie geringfügig Stephan's Einfluß auf die Regierung sein mußte.

XII.

Die Deputirtenwahlen zum Reichstage von 18$^{47}/_{48}$.

Die Ungarischen Deputirtenwahlen waren in vieler Beziehung, so in Rücksicht auf die dabei vorkommende Corruption, den Englischen ähnlich. Mancher Edelmann ließ sich seine Wahl 20, 30, 50, auch wohl 60,000 fl. kosten; übrigens richtete sich im Allgemeinen die Qualität der Gewählten darnach, ob der Liberalismus im Komitate herrschte oder nicht.

Auch die Regierung scheute keine Geldopfer, um ihre Partei zu verstärken und das System Metternich's aufrecht zu erhalten; man machte die Bauern betrunken, schenkte ihnen Geld, so daß sie körperlich und geistig unfähig wurden, mit eigner Willensmeinung zu stimmen, und die Regierung scheute kein, wenn auch noch so verwerfliches Mittel, um ihre Zwecke durchzusetzen.

Doch bei den Wahlen zum Reichstage von 1847/48 ging es schon etwas anders her. Kossuth suchte auf das ganze Land durch seine im Komitatshause gehaltnen Reden zu wirken: er machte den Leuten die Nachtheile klar, welche ihnen daraus erwachsen würden, wenn sie der Verführungslist einiger Regierungsemissäre ihr Ohr liehen, welche eigends zu diesem Zwecke mit großen Geldmitteln versehn, umherreis'ten. Er bewirkte, daß die Vicegespanne die Oberaufsicht über die Wahlen behielten; die Parteimänner sollten, wie gewöhnlich, mit Fahnen, auf denen der Name des infragestehenden Kandidaten, ihren Umzug durch Städte und Märkte halten, und vor allen Dingen darauf sehen, daß das Volk vor dem Wahlakte sich nicht betrank, um mit vollen Bewußtsein seine Stimme abgeben zu können. Diese Anstrengungen wurden mit Erfolg gekrönt: Für die Magnatentafel und die Ständekammer machte die Regierung entschieden Fiasko. Groß war aber die Freude im Lande über das Resultat der Pesther Wahl.

Um Koſſuth's Wahl hier zu ermöglichen, kauften ihm ſeine Freunde auf gemeinſame Koſten in der Nähe Peſth's ein Grundſtück. Die Regierung, um dieſen Schlag abzuwenden, machte die ungeheurſten Anſtrengungen, den Koſſuth unmöglich zu machen; ſie opferte die größten Summen, mit der Weiſung, die liberalſten Männer zu wählen, nur Koſſuth nicht. Aber zwei Tage vor der Wahl, zogen Ludwig Batthyany, Kaſimir Batthyany, Gedeon Raday, als Bauern gekleidet, mit ihren Wahlmännern in Peſth unter Sang und Klang einher, für Koſſuth zu werben. Unter den zwei vom Komitate zu ſtellenden Deputirten ward Szentkiralyi, vom Reichstag von 18$^{43}/_{44}$ ſattſam bekannt und weniger Parteimann, faſt einſtimmig gewählt. Um Koſſuth zu ſtürzen, hatte die Regierung den Obernotar Bajor vom Peſther Komitate ihm entgegengeſtellt. Dieſer, für Koſſuth eingenommen, wollte zurücktreten, um einer Zerſplitterung der Stimmen vorzubeugen, da er vernahm, daß ein Theil der Geiſtlichkeit und die geſammte Regierungspartei dahin arbeitete, für Bajor eine Majorität zu ſchaffen; allein Koſſuth gab es nicht zu, und der Mitbewerber mußte bleiben. Zehn Stunden lang dauerte die Abſtimmung; manchen für Bajor Stimmenden ließ man zwei bis drei Mal zu, und verhinderte, was zu vielen Exceſſen Veranlaſſung gab, dagegen manchen für Koſſuth Stimmenden daran, überhaupt ſeine Stimme abzugeben, als angeblich nicht

berechtigt. Endlich am 22. October wurde das Resultat der Wahlen verkündet: von 6000 Wählern erhielt Kossuth 4283 Stimmen, Bajor die übrigen. Mithin siegte trotz aller Regierungsintriguen der mächtige Name Kossuth! Der Jubel über dies Resultat war so groß, daß man zur Feier beide Städte illuminiren wollte; allein Kossuth verbat, in kluger Schonung seiner Feinde, diese seinen unglücklichen Gegenkandidaten beschämende Demonstration.

Dem Komitatshause gegenüber wohnte Kossuth, den nach entschiedner Wahl eine Deputation zur Eidesleistung abholte. Es ist ein altes Gesetz, daß der Erwählte in den ersten sechs Jahren keine Königliche Anstellung annehmen darf und dies eidlich geloben muß; als man Kossuth diese Verpflichtung vorlas, rief er mit donnernder Stimme aus: Nie im Leben, und legte in die Hände der Versammlung den Schwur ab, stets als Ehrenmann an dem Volke handeln zu wollen.

So verlor die Regierung die Hauptschlacht und keine Feder vermag den Jubel und die Freude zu schildern, welche sich unwiderstehlich Luft machte, als die Gewißheit vorhanden war: Kossuth ist Reichstagsdeputirter.

XIII.

Der letzte Preßburger Reichstag im Jahre 1847/48.

Das frische Grün der Bäume war verschwunden, kalte Herbsttage mit nebelgrauen Schleiern deckten die von zahlreichen Fremden besuchte Stadt, die Preßburg umgebenden herrlichen Auen, welche die riesige Donau durchschneidet, lag im fahlen Schimmer des Spätjahres; die Poesie der Natur war schlafen gegangen, aber dafür erblühte neu im Herzen der edlen Nation die Poesie der Freiheit!

Am 11. November 1847 kamen König Ferdinand nebst seiner Gemahlinn, Franz Carl und sein Sohn Franz Joseph (Exkönig von Ungarn) mit dem Dampfboot Sophie in Preßburg an. Der Ankunft des Monarchen harrte am Ufer Erzherzog Stephan nebst seinem Oberstthofmeister Graf Grüne in Begleitung von wenigstens 20,000 Menschen. Als ich so mit den Andern der Dinge harrte, die da kommen sollten, dachte ich unwillkührlich an das Krönungsfest von 1831; ich warf im Geiste einen Blick auf die dahingeschwundenen Jahre und verglich meine damaligen Gefühle mit meinen jetzigen: 1831 sah ich auf Glanz der Flitter und Diamanten, 1847 suchte ich nach dem Glanz der Freiheit, dem Edelstein wahrer Volksliebe. Welch' eine Verschiedenheit der Anschauungen in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 16 Jahren!

Diesen Gedanken mich hingebend und gelehnt an einen der Kettensteine des Krönungsberges hörte ich plötzlich das Signal eines herannahenden Dampfbootes; die Monarchie langte in Preßburg an. Der König, welcher das gräflich Vizay'sche Haus bezog, ward vom Erzherzog Stephan und diversen Deputationen mit lauten Elsen's empfangen.

Abends war die Stadt beleuchtet, für Preßburg das erste Licht seit geraumer Zeit.

Am nächsten Vormittag 12 Uhr eröffnete der König in Primas-Gebäude mit einer schlecht gesprochnen Ungarischen Rede den Reichstag, worauf sich die Monarchie zurückzog und Magnaten und Stände sich in das Landhaus zur Palatinswahl verfügten. Nach kurzer Debatte ward Erzherzog Stephan einstimmig zum Palatin erwählt. In der Kandidatur, welche nicht eröffnet ward, sollen, dem Gerede zufolge, mit ihm Kossuth, Széchenyi und Graf Teleky, ehemaliger Gouverneur von Siebenbürgen gewesen sein. Obgleich man hierüber nichts Bestimmteres erfuhr, so soll doch Kossuth unter jenen Dreien die größten Chancen für sich gehabt haben.

Nach dem Ernennungsakte benachrichtigte man Stephan von seiner Erwählung und die Deputirten verfügten sich wieder nach dem Primasgebäude, um der Eidesleistung beizuwohnen, welche der Palatin, Angesichts des Ungarischen Volkes, in die Hände des Königs, dem Vaterlande abzulegen hatte.

Am 13. Nov. Tedeum in der Pfarrkirche, am 14. Nov. die erste Sitzung beider Kammern, und am 19. Nov. kehrte der König von Preßburg nach Wien zurück.

Die an diesem Reichstagen verhandelten Hauptfragen waren: Die Städtecoordinirung, die Domestikalsteuer, die Verlegung des Reichstags nach Pesth, die Judenemancipation, die Finanzlage Ungarn's, die Abschaffung der Censur ein Preßgesetz u. a. m.

Der Reichstag des Jahres $18^{47}/_{48}$ hätte ohne den, durch Frankreich's Revolution hervorgerufenen Stürmen, eine bedeutende Reorganisation der von Oesterreich willkürlich eingeführten Gesetze, bewirkt.

Kossuth eröffnete die erste parlamentarische Verhandlung, nachdem der Präsident Szerentsy die formelle Eröffnungsrede gehalten hatte. Schon diese erste Rede Kossuth's war ein Meisterwerk des Verstandes und der Logik und er schloß mit den Worten: „Für Gott und Vaterland wollen wir mit Leib und Seele den Anfang dieser schweren Arbeit vornehmen. Für den „König", fand Kossuth nichts. Er wußte ja, daß die Reaktionspartei, die sogenannten „Pechowitsche" für den König arbeiteten; warum sollte er sich auch noch dieser Sorge unterziehen!

Die Ständekammer fing energisch zu arbeiten an. Die Adresse ging fast durch 4 Wochen als Nunzium und Renunzium von Kammer zu Kammer, bis

endlich Kossuth den Wunsch aussprach: „man hat unserer Adresse in der Regentenkammer den Geist abgezapft, nun geben wir dem Könige gar keine Adresse. Die Majorität entschied für Kossuth's Antrag. Nun konnte Kossuth das Schlachtfeld rekognosziren; er sah sich seine Leute an und erkannte, daß mit ihm die Majorität der Opposition stimmen würde. In der Magnatenkammer hat Ladislaus Teleky, derzeit als Gesandter in Paris für Ungarn, die Opposition geleitet, unterstützt von Ludwig und Kasimir Bathyany, Eötvös, Raday, Vay, Wenkheim; Führer der Conservativen waren hier der Präsident Majlath, Kegleyich, Cziraky, d. j. die Familie Zychy, Sirmei, die Bischöfe, außer Lonovits vom zsanoder Bisthum. — Die Conservativen der Ständekammer leitete Somsich und Labarzy (beide Regierungs- oder Statthalterei-räthe.) Széchenyi, der dicht bei Kossuth saß und vom wieselburger Komitat leider erwählt war, nachdem er in oedenburger Komitat mit Zischen und Pfeifen durchgefallen, benahm sich sehr ruhig in dieser etwas scharfen Gesellschaft. Alle Welt meinte, Kossuth werde mit Széchenyi in einen politischen Krieg gerathen, weil Széchenyi, kurz vor der Eröffnung des Reichtages sein „politisches Programm" herausgegeben hatte, in welchem Kossuth als perfid und gemein und als ein Mann ohne alle Klugheit und Kraft des Verstandes geschildert war. Kossuth besitzt zu wenig Eitelkeit um sich wegen Dinge umher

zu schlagen, die jedenfalls nur den beschimpfen, der sie ausgestoßen. Er ignorirte den Grafen während der ganzen Zeit. Széchenyi versuchte nur 2 Mal zu sprechen, ward aber jedes Mal vom Deputirten Hunkar aus dem weßprimer Komitate tüchtig abgeführt. Hunkar machte Széchenyi politisch unmöglich. In der Städtefrage, zeichnete sich vorzüglich Szentkiralyi gegen Somsich und Labarzy aus. Auch Hazmann aus Ofen und Koller aus Pesth (beide Magistratsbeamte) sprachen ausgezeichnet im Interesse der Städte. In dieser Angelegenheit sprach Kossuth sehr wenig, dagegen mehr in der Nationalitätsfrage gegen die Kroatischen Deputirten, in der Domestikal- und Landeskassasteuer-Frage, wegen der Administratores, und am 3. März die europäische Rede über die Finanzlage Oesterreich's nach dem 33jährgen Frieden. Später sprach sich Kossuth für die Separatverwaltung Ungarn's gegen Oesterreich aus. Er machte der Kammer klar, wie lange die Oesterreichische Regierung aus Ungarn die reichsten Erndten zog und wie dabei das Land verarmte. Daneben hatte Oesterreich 1200,000,000 Gulden Staatsschulden, aber weder Industrie, noch Volksschulen, noch Marine nur schlechte und ehrvergessene Minister; hatte Oesterreich, die das geraubte Gut der Völker nach England schickten, um zufrieden leben zu können.

Am 15. März zog Kossuth mit 4—500 kräftigen Männern nach Wien um den Aufstand besser in Scene zu bringen. Tausend und tausend von

Menschen schlossen sich diesen Zug an, als er vom Prater in die Stadt kam.

Am 18. März verließ Kossuth Wien wieder und reis'te unter Danksagungen der Söhne der Freiheit Oesterreich's nach Preßburg zurück.

Am 20. März kam eine Deputation Wiener Studenten nach Preßburg. Dr. Goldmark und Dr. Frankel an der Spitze, baten um Vorlaß bei den Ständen, um die Sympathieen des Wiener Volkes auf den Tisch der Kammer zu legen. Wesselenyi hielt vom Hotel des grünen Baumes eine denkwürdige Rede, so auch Kossuth und noch mehre der Kämpfer für Freiheit und Recht.

Die Bewegung der Pariser Februarrevolution hatte alle Gemüther ergriffen und, wie wir wissen, wird Europa noch Jahrhunderte vom Jahre 1848 zu erzählen haben.

Kossuth drang auf Einsetzung eines eigenen in Pesth sitzenden verantwortlichen Ungarischen Ministerium's; vorzüglich in Kriegs- und Finanzangelegenheiten.

Am 19. April kam Ferdinand von Wien nach Preßburg, unterschrieb dort — die **Selbstständigkeit Ungarn's**, und leistete auf diese denkwürdige Charte den Eid eines katholischen — aber nicht eines christlichen Königs von Ungarn. — Hierauf ward der Reichstag geschlossen.

Nun aber muß ich auf das eigentliche Wirken des Palatins am Reichstage $18^{47}/_{48}$ zurückkommen.

Zum Erstaunen Aller, kannte Stephan nicht einmal die Geschichte seines Vaterlandes; man sah, er hatte sie kaum gelesen, viel weniger ein ernstes Studium darauf verwendet. In keiner Frage, die vorkam wußte er eine entscheidende Antwort zu geben. In der Administratorenfrage blieb er — hört es Völker! blieb der Palatin — neutral. Das war zu viel des Lächerlichen. Er kannte nicht ein Mal sein Amt, sein Handwerk. Nach wochenlangem Verhandeln über die Domestikalsteuer, antwortete der Palatin schließlich: „Ich sehe ein, daß in dieser Angelegenheit Etwas geschehen muß — aber was geschehen soll, das haben die beiden Kammern zu ordnen; ich verspreche Ihnen, daß ich **diesen** (!) Punkt zu unterstützen suchen (!) werde." — Nun, wer nach dieser Antwort den geistreichen Staatsmann noch nicht kennt, der wird auf dieser Welt kein Professor der Philosophie. Dieser diplomatische Ernst, verflochten in das schlaue Gewebe der Staatskunst, dabei die philosophische Größe des souverainen Unverstandes, mit der wirklichen Entschiedenheit, für die Freiheit des Jahrhunderte lang geknechten Bauers Etwas zu thun, ist wirklich eine Großmuth, die man bei einem Oesterreichischen Prinzen kaum suchen sollte. Bei andern Gelegenheiten wußte Stephan oft mit nichtssagenden Phrasen viel zu sagen — in dieser Sache faßte er sich kurz — und diese Sache war — gut.

Nun denke sich ein Mensch die langen Gesichter der Mitglieder beider Kammern: solche Täuschung für so große Hoffnungen, dieses zum Bewußtseinkommen über die einstimmige Palatin-Wahl. Ach, es war schauerlich zu sehen, wie selbst die treuesten Anhänger des Monarchenhauses sich schämten, einem solchen Prinzen ihr Vertrauen geschenkt zu haben. Als beide Kammern die bittere Erfahrung gemacht hatten, daß Stephan den Reichstag nicht zu leiten verstehe, schickte man ihn beständig als „Courier" nach Wien. So herabwürdigend dieses Amt für einen Palatin ist, so gern hat es der junge Habsburger auf sich genommen. Ein achtwochenlanger Carneval in Wien gab ihm Gelegenheit genug, sich, von den vielen (!) politischen Strapazen, auf Maskenbällen zu erholen. Indeß die Kammern einen Bescheid erwarteten, schlief Stephan das Gesumse der ihn umschwirrenden Masken aus; er hat für seine Gesundheit Sorge getragen, darum vergeben wir ihm.

Aber nicht genug des Amusements in Wien, nein, es mußten auch Bälle in Preßburg veranstaltet werden. Kossuth der stets dazu geladen war, besuchte nicht einen Palatin-Ball.

Was die Stellung der beiden Partheien auf diesem Reichstage betraf, so war sie sehr schroff zu nennen. Somsich und Babarzy von den Conservativen, sind sehr talentvolle Männer, die mit Klugheit und Wissen, ihr verwerfliches System vertraten. Es hieße ungerecht sein, wollte man diese beiden Männer

in Rücksicht auf ihre Fähigkeiten unbrauchbar nennen. Anderes verhält sich mit ihrem politischen Glaubensbekenntnisse, vermöge dessen sie aussprachen, daß das Volk der ewige Sclave der Dynastie sein müsse. Wer im Jahre 1847/48 noch eine solche Meinung äußert, verdient von der Partei des Sieges hart bestraft zu werden. Aber diese Partei war großmüthig und ließ die Freunde der absoluten Knute — laufen, nachdem man ihnen ihre Anstellungen als Statthaltereiräthe genommen hatte vermittelst Auflösung dieses Staatskörpers. Zu den Ministerdepartements, wo sie brauchbar wären, versperrten sie sich allen Zutritt durch ihr fluchwürdiges Betragen gegen die Nation. Babarzy war in Csongrad Ehrenbürger, auch diese Ehre wurde ihm genommen. Die Bürgerschaft und der Magistrat zerrissen seinen Brief und schlossen ihn aus den Reihen der übrigen Bürger aus. — Die Nemesis rächte sich.

XIV.

Der 15. März 1848 in Pesth.

Die Pariser Februarrevolution, der bereits in Wien ausgebrochene Akt, welcher deshalb an das Unglaubliche gränzte, weil die Wiener für eine po-

litische Freiheit die Waffen ergriffen hatten, Kossuth's fulminante Rede am 3. März, der Ekel an dem Despotismus der Habsburgischen Dynastie, fachten das Feuer unserer begeisterten Universitäts-Jugend an. — Die Freiheit sollte mit dem ersten Veilchen des Frühlings erblühen und wie die strahlende Sonne die Knospen der Bäume hervorlockt, so sollte das Feuer und die Gluth der Empfindung in würdigen Vaterlandssöhnen den Kampf gegen die Dynastie des Absolutismus hervorrufen. Leben um Leben, wenn es hätte gelten sollen, war man bereit einzusetzen. Die errungene Freiheit der Väter im Grabe zu ehren, war das Streben der kampflustigen Jugend.

Eljen a szabadság! (Es lebe die Freiheit!) donnerte es durch die Straßen der Stadt.

Am 15. März um 11 Uhr Vormittags wurde den Buchdruckern Landerer und Heckenest ein Plakat zum Drucke vorgelegt, das folgenden Inhalt hatte:

Es lebe die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

1) Ein verantwortliches Ungarisches Ministerium.
2) Abschaffung der Censur, unbeschränkte Preßfreiheit.
3) Verlegung des Reichstages nach Pesth.
4) Gleichheit der Religionen vor dem Gesetze.

5) Einberufung des Ungarischen Militairs und Wegschaffung des Fremden.
6) Vereidigung des Militairs auf die Constitution.
7) Bildung einer Nationalgarde.
8) Freilassung aller politischen Gefangenen.
9) Lehr- und Lernfreiheit in den Schulen.
10) Geschwornengerichte.
11) Auflösung der Statthalterei und der Kanzelei in Wien.
12) Union mit Siebenburgen.

Diese 12 Punkte enthielten gewissermaßen die Wünsche des Volkes und diese zu drucken ohne Censur, nebst einem blutgen Freiheitsgedichte von Petöfy, wurde die benannte Offizin beauftragt. Anfangs sträubten sich die Chefs der Druckerei gegen diese Zumuthung — als man sie aber mit Gewalt zu bedrohen schien, gingen sie an das Werk. In wenigen Stunden waren diese 12 Punkte auf Ungarischen und Deutschen Plakaten an allen Straßenecken zu lesen; Petöfy's Gedichte wurden ausgestreut und der Beschluß gefaßt, Nachmittag um 3 Uhr die Stadt Pesth zum Unterschreiben der erwähnten Punkte aufzufordern.

Der Magistrat schrieb im Vereine mit allen Mitbürgern eine Rathssitzung aus. Um 3 Uhr war Alles versammelt. Der Zug der Studenten mit der Fahne der Universität erschien, welchen ein junger Advokat Namens Iranyi anführte. Von der städ-

tischen Herrenversammlung wurde verlangt, daß sie über jeden einzelnen Punkt abstimmen sollte. Bei dem Punkte: Religionsgleichheit vor dem Gesetze, nahm das zopfige Spießbürgerthum einiges Bedenken. Indessen die gebildeten Männer sahen die Nothwendigkeit des Nachgebens ein, und so unterschrieben Senat und Bürgerschaft das Verlangte. Als indeß am Schlusse dieser friedlichen Revolutionsfeier Alles den Weg nach Ofen in das Statthaltereigebäude machen wollte, um auch diese zur Unterschrift und zu gleicher Erfüllung einiger Punkte aufzufordern, kam der Königl. Commissair Graf Moritz Almasy an, und verkündigte, **daß der König — alle Wünsche der Nation genehmige und bereit sei selbe zu unterfertigen.** — Endloser Jubel und Eljenrufen!

Hierauf bewegte sich der Zug von etwa 40,000 Personen in dem schlechtesten Regenwetter, nach Ofen in die Statthalterei. Dort angekommen, verlangte man die Freilassung des politischen Schriftstellers Tantsits (Stantsits) der wegen eines politischen Buches „Volkskatechismus" im Arreste saß. Auch die Freigebung der Presse wurde verlangt, und erreicht. Tantsits wurde in einen Fiaker unter Fahnen-Begleitung und nichtendenwollendem Jubel durch Pesth und Ofen gefahren, dem Volke als ein Zeichen errungener Freiheit gezeigt und somit das Grab über den Absolutismus Oesterreich's geschlossen. Abends und Tags darauf, waren die Schwesterstädte brillant

erleuchtet. Die Stadt Pesth gab den Ton für das ganze Land an. Die Nation war in dem Bestreben einig, die alte Freiheit wieder zu erlangen. Magyaren wie Deutsche, billigten die gestellten Forderungen. Der Deutsche hat überhaupt kein Asyl auf der Erde, in dem er so angenehm lebt und so leicht zu Wohlstande gelangt, als Ungarn; weßwegen auch die ausgestreuten Gerüchte, das der Deutsche in Ungarn verhaßt sei, nichts als erbärmliche Lügen sind, die nur von den feilen Knechten des machiavellischen Systems hervorgerufen wurden, um die Sympathieen des großen deutschen Volkes für Ungarn zurückzuhalten.

XV.

Das erste Ungarische Ministerium.

Die Begebenheiten des 13. März in Wien, hatten den Fürsten Metternich nach Albion gebracht; der Erzherzog Ludwig, die Frau Base Sophie und ihr gelehrter (geleerter) Gemahl der Franz Carl, sammt seinem großen Sohne Franz Joseph, damals nichts mehr als Franz Joseph, vermochten nichts gegen die Gewalt des Volkes, und so sehr das Mini-

sterium Fiquelmont gegen die Concession eines Ungarischen Finanz- und Kriegsportefeuille's war, so mußte der König — nachgeben.

Nun hatten wir wohl für ruhige Zeiten Geld und Soldaten genug — es dachte ja kein Mensch an die Möglichkeit, daß der Kaiser von Oesterreich mit dem sich in seiner Person befindlichen Könige von Ungarn einen Krieg anzetteln werde. Und doch ist es so gekommen. Der geleistete Eid stellte die Bedingung, aus der Majorität der Volkspartei, ein verantwortliches Ministerium für Ungarn zu bilden. Aller Augen waren auf Kossuth gerichtet und man hätte gern gesehen, wenn er Primierminister geworden wäre. Allerdings hätte Kossuth klug gethan, wäre er weniger bescheiden gewesen, sich um diese Stelle zu bewerben, so aber wollte er gar kein Portefeuille annehmen und einzig nur unabhängiger Volksmann bleiben. Kossuth schlug selbst den Deputirten und dem Palatin, den Grafen Ludwig Batthyany als Premierminister vor. Die Familie Batthyany hatte einen guten Klang in Ungarn. Sie waren die Führer der liberalen Parthei — obschon ohne tiefes politisches Wissen. Der Wille that hier das Seinige. Ludwig Batthyany war ein einflußreicher Protektor des Schutzvereins, so auch Kasimir Batthyany, der früher als einer der feinsten Gentlemans in England gelebt hat und nur aus Liebe zu seinem Vaterlande wieder in seine heimathlichen Besitzthümer zurückkehrte.

Ludwig Batthyany ist ein freidenkender Mann, aber kein politischer Charakter; er hätte gern viel geleistet, wäre er mit den dazu erforderlichen geistigen Mitteln begabt gewesen. Er verstand gerade nur so viel, um wo möglich ein auf Vernunft gegründetes Wort zu sprechen, aber nicht ein ganzes Ministerium zu leiten, das von den Bewegungen der Zeit so sehr behindert ward, an die Vorbereitungen für die nächste und erste Nationalversammlung zu denken. Die dröhnenden Stürme haben das junge Gebäude erschüttert und Batthyany war nicht Mann genug — mit Entschiedenheit dem Sturme Widerstand zu leisten. Dazu hätte es eines Kossuth bedurft, der aber so lange als möglich sich von der eigentlichen Geschäftsleitung des Ministeriums zurückzog und nur für das Portefeuille des Finanzministeriums sorgte. Da Batthyany kein weiteres Portefeuille in Händen hatte, so wähnte man, er würde im eifrigen Studium alle seine Kräfte aufbieten, um den Platz ehrenvoll zu behaupten, auf den ihn die Nation vertrauensvoll gestellt hatte. Wir verrechneten uns.

Batthyany ward also mit der Bildung des ersten Ministeriums betrauet. War die Wahl nicht leicht, ein erstes Ministerium aus der Majorität des Volkes zu bilden, so war sie doch auch nicht schwer. Ungarn hatte bedeutende Männer genug, die durch Reisen und viele Studien die Verfassungen anderer Staaten kennen gelernt hatten. Allerdings hatte Batthyany Einige gefunden, Andere nicht.

In den Combinationen traten wiederholte Abänderungen ein; endlich wurde doch beschlossen, nachdem Batthyany vom Könige als Premierminister bestätigt war, Kossuth solle Finanzminister, Bartholomäus Szemere Minister des Innern, Széchenyi für Communikation und öffentliche Arbeiten, Gabriel Klauzal für Handel und Gewerbe, Fürst Paul Eßterhazy (früher Oesterreichischer Gesandter in England) Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Josef Eötvös Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes, Deak Justizminister und Meszaros Kriegsminister sein. Nun erhebt sich die Frage: waren dies die Männer die in jeder heftigen Bewegung von Außen her, durch eigne Thatkraft der Nation Schutz verleihen konnten? — Nein! Wir kennen bereits die schwebenden Begriffe des Batthyany. Er bewegte sich als Premier auf dem hochgepflasterten Boden eines mondsüchtigen Constitutionalismus — er war ein bärtiger Ritter der Vermittlungstheorien, wo Alles zu spät kam — er war Sophist; Skeptiker gegen seine eigene Vernunft — ein kalter Phraseolog, der an dem äußern Schimmer des Ministertitels hing, aber nicht die Gabe besaß, diesen Schimmer rein zu erhalten. Die feindliche Invasion Oesterreichs drückte seine schwache Vernunft zu Boden, er reiste verzweiflungsvoll bald nach Wien, bald nach Insbruck und wieder zurück, ohne Etwas gethan zu haben. Eßterhazy war durch sein vorgerücktes Alter und durch seine jahrelange

Stellung, als Oesterreichischer Gesandter am Englischen Hofe, zu sehr an die Habsburgische Dynastie geknüpft, als daß es ihm möglich wurde, die Interessen der Dynastie den Interessen seines Vaterlandes zu opfern. Jedenfalls war Eßterhazy auf den rechten Platze gewählt, wenn man überhaupt nicht vergessen hätte, daß nicht der Fürst die Geschäfte in England besorgte, sondern sein Staatssekretair, der Baron Neuberg.

Kossuth mußte schon deshalb die Finanzen übernehmen, weil er dem Studium der Finanzverhältnisse Oesterreichs und des übrigen Europas obgelegen, aber dieses Portefeuille hätte der nunmehrige Unterstaatssekretair Pulßky, ein in jeder Beziehung wissenschaftlich gebildeter Geist, nicht minder glücklich übernehmen können. Franz Pulßky gehört überhaupt zu den wenigen Ungarischen Staatsmännern, die wirklich für diesen Beruf die erforderliche Bildung besitzen. Kein Feld der Politik existirt, auf dem Pulßky nicht zu Hause wäre. Wer Pulßky's „politische Briefe" in der „A. A. Zeitung" gelesen hat, muß ihm auch als schriftstellernden Politiker die Palme der höchsten Bildung geben. Warum Pulßky überhaupt kein Minister, sondern nur Staatssekretair im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ward, konnten sich seine Freunde nicht enträthseln. Als Finanzier schrieb man Pulßky sehr viel Talent zu.

Deak war als Justizminister auf seinem Platze, aber keinenfalls in einer so furchtbaren Bewegung

fähig, die Rolle eines energischen Mannes im Conseil zu übernehmen. Deak ist ein guter Constitutioneller; ein zweiter Welker — ein Doktrinär, der ewig vermitteln will, selbst da noch, wo nichts mehr zu vermitteln ist; dies hat seine ungeschickte Handlungsweise bei der Einnahme der Stadt Raab und der Stadt Pesth durch Windischgrätz'sche Truppen an den Tag gelegt. Bei dieser Gelegenheit wollten Batthyany, Deak, Majlath und der Bischof Lonovits, lauter Doktrinäre, die entschiedenen Gegner der wahren Freiheit, mit Windischgrätz unterhandeln und die Nation durch eine Pazifikation beschimpfen, sie dadurch vernichten. Hätte Kossuth am 5. Januar 1849, den albernen Anträgen Deak's sein Ohr geliehen, so wäre vielleicht der Krieg schon zu Ende. Windischgrätz hätte ohne Schwertstreich ganz Ungarn besiegt(!) und die zahlreiche Armee des großen Diktators Kossuth, den das heutige Ungarn seinen Landesvater nennt, wäre schimpflich betrogen worden. Nun aber hat Kossuth's Idee den Sieg davon getragen, und wie uns die Geschichte der letztverflossenen Tage erzählt, kämpft der neue Ungar zu Ehren seiner Väter das perfide Oesterreich zu Boden. Wo es um die Ehre gilt, kann kein ruhiger Vergleich stattfinden. Und würde Oesterreich auch Ungarn besiegen, was nicht zu erwarten steht, so hat die Nation ihre Ehre vor Europa gerettet. Im Kampfe sterben, heißt den Sieg errungen. Deak ist als Mann des

Rechts die prototype Ehrlichkeit, und für ruhige Zeiten eines der anerkennenswerthesten Talente, der aber so lange sein Name lebt, für die Nation nichts geleistet hat. Unter dem alten Regime war ihm der Druck der Gedanken zur Last, unter dem neuen vom Zufall hervorgerufnen Verhältnissen, war ihm die Bewegung zu stark, er konnte ihr nicht folgen; die constitutionelle Ehrlichkeit war zu träge, dem laufenden Rade der Zeit nachzufolgen, wozu nur zwei tüchtige Männer in Ungarn berufen sind: Kossuth und Madaraß.

Széchenyi erhielt das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten deßhalb, weil man ihn einmal aus der eigentlichen politischen Sphäre hinausbrachte, für die er nichts taugte, sodann um seinen etwaigen Freunden zu beweisen, daß man ihn nicht muthwillig um den letzten Rest seines politischen Lebens bringen wollte und endlich in der halben Gewißheit, daß er die Communikationen in Ungarn verbessern werde. Die Zeit und ihr großer Mann Kossuth haben das Flämmchen seiner politischen Größe ausgeblasen. *)

Klauzal ist ein Abklatsch von Deak. Ein und dasselbe Glaubensbekenntniß, ein und dieselbe politische Faulheit des Denkens, ein und dieselbe Form ministerieller Bildung, die zur Zeit weder für den Handel

*) Im Monat September 1848 wurde Széchenyi irrsinnig und kam in Görgen's Irrenanstalt nach Wien. Viele meinen, dieser Irrsinn sei nur simulirt.

noch für Gewerbe oder Agrikultur Etwas geleistet hat.

Eötvös ist eine poetische Natur, dem eine Zigeunerin ein Mal wahrsagte, er werde hingerichtet werden, und welcher trotz seiner Freisinnigkeit und Bildung des Geistes die Furcht hegt, auf ungewöhnliche Weise sterben zu müssen. Dieser Mann wäre ein entschiedener politischer Charakter, wenn nicht die fatale Zigeunerin uns auch noch diese Seele geraubt hätte. Eötvös hat früher ein beliebtes Steckenpferd in der Politik geritten. Es hieß die Munizipalitätsfrage mit der er unterging.

Szemere ist Egoist. Er ist kein Mann der wirklichen Freiheit, dies hat die Ausarbeitung seines Preßgesetzes bewiesen. Dazu fehlt Szemere die dem Minister nöthige politische Ruhe; er kann nicht anhören, er will nur raisonniren und das Recht, welches einer ganzen Nation zukömmt, für sich allein nehmen. Die inneren Staatseinrichtungen haben während des Ministeriums Szemere wenig Erbauliches aufzuweisen gehabt.

Mesaros ist ein ehrlicher Soldat. Er liebt sein Vaterland — er liebt die Freiheit — aber er ist kein Minister des Kriegs. Unentschieden in der Politik, sobald sie ernste Fragen berührt, zittert er etwas zu verderben. Dazu verließ er die k. k. Soldatenpartei — ein Gefühl, das ihm vielleicht oft an seine Jugendzeit erinnerte, und ihn deßhalb der Schwäche des Charakters überantwortet. Indeß hält

er sich unter Kossuth sehr tapfer und leitet mit Bem, Dembinsky und Görgey den Freiheitskrieg — gegen die kaiserlichen Knechte.

So das Bild des ersten Ungarischen Ministeriums, das in den brausenden Wogen der Geschichte im Monat September 1848 an Unentschiedenheit und Energielosigkeit starb.

XVI.

Der erste Reichstag in Pesth 1848.

Durch das neue Wahlgesetz ohne Census erhielt jeder ordentliche Mann das Recht, Mitglied des Reichstages zu werden. Es hat wohl Niemand schmerzlicher die frühere Zurücksetzung empfunden als gerade Kossuth, dem ja seine Partei einen Besitz kaufen mußte, um 1847 Abgeordneter des Pesther Komitats werden zu können. Ohne den althergebrachten Lärm ging die Wahl der Pesther Deputirten vor sich. Früher schickte die Stadt Pesth vier Mitglieder zum Reichstage, nun kamen nach der Seelenzahl fünf auf dieselbe. Daß natürlich der Finanzminister Kossuth im ersten Wahlbezirk einstimmig gewählt wurde, ließ sich voraussetzen, wenn man die Popularität Kossuth's kennt. Ich glaube, daß man Kossuth

in allen Komitaten und Städten gewählt hätte, wenn er für mehr als ein Departement hätte Abgeordneter sein können. Im ganzen Lande fielen die Wahlen nachmärzlich liberal aus. Wie in Deutschland so auch in Ungarn stellte es sich heraus, daß die vormärzliche linke Partei die nachmärzliche rechte ward.

In Ungarn ließ man vor der Hand des Zweikammersystem bestehen, weil es an Zeit mangelte, über derlei weniger bedeutende Punkte zu streiten. In Ungarn nämlich weniger bedeutend, weil beide, das Oberhaus, (die vormärzliche Magnatentafel) und das Repräsentantenhaus, (vormärzlich die Ständekammer), gleich bei Eröffnung des Reichstages die Nothwendigkeit einsahen, mit der Majorität der eigentlichen Volkspartei Hand in Hand zu gehen. Der Obergespann Beöthy und Wesselenyi Mitglieder des Oberhauses, änderten nur den Titel aus der alten Zeit und ergaben sich ohne weiteres Bedenken den Interessen des Volkes.

Bei Eröffnung des Reichstages am 8. Juli 1848 durch den unverantwortlichen Palatin herrschte nur eine Absicht, eine neue Constitution zu entwerfen, um die provisorische Verfassungscharte zu vernichten. — Anfangs schien die Sache gut zu gehen; die Mitglieder, obgleich nicht ohne geringe Disharmonie, fühlten die Dringlichkeit einer schnellen Beendigung der Arbeiten.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Volk die Besten seiner Männer zu Abgeordneten gewählt hatte, aber natürlich bestand die linke Partei größtentheils aus Radikalen. Es war sehr zu beklagen, daß Szentkiralyi, die feine Spitze der Diplomatie, nicht Abgeordneter ward, indem er den Posten als Graf von Cumanien erhielt, den früher der Palatin bekleidet hatte. Indessen wäre die bald darauf kommende Zeit viel zu schwer für Szentkiralyi geworden; dieser entgegen zu treten, mit ihr eine Lanze zu brechen, waren nur Männer wie Kossuth, Madaraß, Agoston, Patai, Moriz Perzel, Beöthy, Zsembery, Balogh, Kalay, Iranyi, Aßtalos, Bonis, Nyary, Irinyi, und Kubinyi im Stande. Der sogenannte gute Liberalismus war zu schwach, für die gestürzte Partei aus der Aristokratie und Bureaukratie eine Schutzmauer zu bilden. Die beiden gefallenen Hofkanzler Apponyi und Josika, letzterer von der siebenbürgen Hofkanzelei, suchten durch alle erdenklichen Mittel des Volk gegen das erste Ministerium aufzuwiegeln; insbesondere suchten sie bei der Handelswelt und der deutschen Bourgeoisie Einsprache zu erheben.

Der Präsident des Repräsentantenhauses Pazmandy, ein ernster und entschiedener politischer Charakter, zerfiel in letzterer Zeit mit sich selbst. Beim Einrücken des Feindes hätte der Präsident Manches mit mehr Energie leiten müssen, aber die Sitzungen gingen oft sehr schleppend über unbedeutende Sachen

vor sich — es hieß Hannibal ante portas! und da taugte keine schneckenmäßige Bewegung.

Im Ganzen war die Aufgabe des ersten Pesther Reichstages keine geringe, und es gehörten fürwahr Männer von Muth und Entschlossenheit dazu, die wild eingebrochenen Stürme über sich ergehen zu lassen, ohne dabei nur im Geringsten zu wanken. Dies aber ist die moralische Stärke einer sich fühlenden Nation, daß sie für eine heilige Sache, für die Freiheit des Volkes zu leben und zu sterben versteht! — Jetzt mag das unkundige Ausland, das sich früher nie um das Magyarische Volk kümmerte, hieraus eine Lehre ziehen, wie man als Patriot gegen die absolute Herrschaft und gegen die Anmaßungen der Krone aufzutreten bereit sein muß, wenn man überhaupt auf einen ehrenvollen Platz in dem Buche der Geschichte Anspruch machen will. Diese Zeit, wie Ungarn gegen Oesterreich im Kampfe steht, lehrt allen Nationen, daß der scythische Geist im Volke nicht erloschen ist, und daß die Generationen der Zukunft der ehrenvollen Tapferkeit ihrer Väter entsprechen werden. — Schon rühmte sich Oesterreich, ohne Schwertstreich Ungarn zu besiegen, wie anders wurden sie belehrt! — Es gährt der Kampf um Blut und Leben und ein Gott wird walten, daß Ungarn den Sieg über seine Feinde erlebt.

Als Jelachich drohend anrückte, vereinten sich selbst die gespaltenen Kräfte und nur ein Bund aus eisenfesten Männern bestand, um die wahre demo-

kratische Freiheit des Volkes zu sichern. — Im Kreise dieser glänzenden Gesellschaft, bewegte sich mit wunderbarer parlamentarischer Taktik, der kleine aber dennoch große Ladislaus Madaraß, das treffendste Ebenbild Robespierre's, ein Mann von etwa 32 Jahren, schwarzen Haars und schwarzen Auges, von wenig versprechendem Aussehen, aber ein Charakter von Stahl und Eisen, der selbst noch unter dem Beil der Guillotine gegen Verletzungen der Volksrechte streiten würde. Madaraß ist einer der Republikaner aus der Zeit des Convents, der Alles eher verzeihen würde, nur nicht, daß der König von Ungarn seinen Eid brechend, ein sonst freigewesenes Volk, in die Klauen der Oesterreichischen Jesuitenpolitik schleudern sollte, um sich vor dem Staatsbankerott zu sichern. Indeß andere Völker freigelassen werden, geht Oesterreich damit um, die freien Völker zum Heil seiner Integrität an seine Krone mit einer neuen noch viel stärkeren Kette zu fesseln. Hier aber rufe ich mit Schiller aus: „Der Wahn ist kurz, die Reue lang."

Madaraß's individuelles Erscheinen auf der Tribune erregte stets Furcht beim Ministerium Batthyany. Er allein führte die eigentlich entschiedene freie Partei. Nur keine Pacifikation! Vermitteln und mit Kunstgriffen diplomatisiren, haßte Madaraß. Eine offene freie Sprache will er und deßhalb hat er nicht selten der Bornirtheit des Batthyany eine furchtbare Niederlage bereitet. Als Kossuth noch im Ministerium

Batthyany war, trat er selbst weniger radikal hervor, indem er selbst und eigentlich kein Mensch wußte in welchem Verhältnisse Ungarn zu der Dynastie und zu Jelachich stehn. Der Palatin selbst schien (?) von den Kniffen der Pillersdorf, Wessenberg, Latour, Bach nichts zu wissen.

Madaraß trat heftig gegen Kossuth auf, da dieser nun auch zu den guten Friedensstiftern gehörte, die, Minister geworden, den Weg alter Schlechtigkeit einzuschlagen schienen. Doch so vortrefflich Madaraß als Redner ist, so donnerte der Herkules Kossuth doch die Feuersäule des heutigen Ungarns zu Boden. Kossuth machte der Versammlung die schmerzliche Ruhe in seiner Brust klar; er zeigte der Kammer, daß die Politik des Schweigens mitunter die Politik der That ist. Kossuth zieht sich nicht wie ein Oesterreichischer Minister unter die Bank, wenn ein Abgeordneter eine Interpellation vorzubringen hat; nein, Kossuth antwortet auf Interpellationen eine Geschichte, ein Buch, das nach Jahrhunderten noch lesenswerth bleibt. Die hohe Gestalt Kossuth's, das tief schauende Auge, immer forschend nach Neuem, sehnsüchtig blickend nach dem Genusse der Freiheit, muß Jedem unvergeßlich bleiben, der Kossuth nur ein Mal im Leben gesehen, oder sprechen gehört hat. Der Zauber seiner Worte, der Wohlklang seiner sonoren Baritonstimme, ausgebildet durch vieljährige Uebung des Redens wirkt, nach stun-

denlangem Anhören noch wohlthuend auf die gierige Seele.

Als nun Kossuth die Verlegenheiten Deak's und Eötvös in einer Nachmittagssitzung erfuhr, in welche Madaraß die beiden Minister, welche selbst vortreffliche Redner sind, versetzte und diese in ihrer Verlegenheit nach Kossuth schickten, um nicht gleich abdanken zu müssen, erfocht Kossuth einen unschätzbaren Preis auf der Tribune. Kossuth sprach über 2 Stunden — keine Seele rührte sich im Saale, bis er zu Ende gekommen war. So drückend die Hitze des Sommers gewesen, getraute sich doch kaum ein Mensch zu athmen. Ich sehe noch Franzosen und Engländer, Männer von hoher politischer Bildung, die Ungarische Sprache nicht kennend, sich an den Genuß des Vortrages entzücken: damals hörte ich wohl Kossuth's schönste Rede, wenn ich überhaupt noch sagen soll, ob diese oder jene Rede mehr oder weniger bedeutungsvoll zu nennen war.

Die beiden gedrückten Minister athmeten wieder freier, als ihre Niederlage von Kossuth gerächt ward. Madaraß legte sich, als ein murrender gehetzter Tiger zur Ruhe; der Löwe allein wachte über das Vaterland!

XVII.

Die Einführung der Ungarischen Banknoten.

Fiquelmont soll einst gesagt haben, zum Kriegführen gehörten drei Dinge, nämlich erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Dieser Fiquelmont'sche salomonische Ausspruch ist in Ungarn deutlich geworden. Mit den gewöhnlichen Einkünften mußte der Krieg gegen die Raitzen bei Perlaß, O Kör und Verbaß an den Römerschanzen in der Banatgegend geführt werden, wo das Oberkommando der heutige Ungarische Feldmarschallieutenant Ernst von Kiß führte. Kiß, einer der reichsten Ungarischen Cavaliere und früher Oberst in der Kaiserlichen Armee, focht auf eine schaudervolle Weise mit seinen Truppen gegen die wilden Horden dieser Gegend. Um eine gute Position zu einem bedeutenden Kampfe zu bekommen, steckte der General sein eigenes Gut in Brand, er opferte es für einen Sieg, den er auch erfochten hat.

Aber die böse Geldnoth trat von Stunde zu Stunde mehr hervor. Die anticipirte Steuer war nicht hinreichend in der bevorstehenden Gefahr. Oesterreichische Emissäre reisen in Ungarn umher, alles Gold- und Silbergeld gegen die schlechten Oesterreichischen Banknoten einzuwechseln. Der Krieg, den Oesterreich in Italien führt, ließ es nach Oester-

reichischem Kriegsministerialerlaß nicht zu, daß die Ungarischen Truppen in ihr Land zurückkehren konnten. Was anstellen? Es zeigte sich immer klarer, daß das Oesterreichische Cabinetsspiel ein verschleiertes Verbrechen gegen die Ungarische Nation beabsichtigte.

Geld und Soldaten, Waffen und Munition fehlten uns in dieser Zeit. Als einst Kossuth erfuhr, daß Oesterreichische Emissäre alles baare Geld auszuführen trachteten, erließ er den Befehl, daß man an den Gränzen Jedermann untersuche, ob er Silber oder Gold aus dem Lande schleppe. Viele wurden erwischt, man nahm ihnen das Metall weg und ersetzte es durch Oesterreichisches Papiergeld. Nun beantragte Kossuth beim Reichstage, für 12000000 fl. Tresorscheine anfertigen zu lassen auf die Hypothek des geschenkten Goldes und Silbers, des geprägten und noch zu prägenden Goldes in den Ungarischen Bergstädten. Der Reichstag unterstützte natürlich diesen Antrag. Der Palatin Stephan, damals des Königs Alterego, gab dem Ansuchen des Finanzministers seine Einwilligung. Mittlerweile, als man Anstalten traf, Papier zu bekommen, Platten zu stechen, eine Schnellpresse zu kaufen, erfuhr die Oesterreichische Nationalbank dieses Finanzprojekt und wollte dagegen beim Kaiser Protest einlegen, wegen Verletzung des Privilegiums der Bank. Das Oesterreichische Ministerium schrieb an das Ungarische Ministerium in der Banksache. Kossuth antwortete zurück: „er lasse sich von einer Wiener Bank nichts vorschreiben; da er

in einem selbstständigen Reiche Minister sei, so nehme er nur die Befehle von der Majorität seines Volkes entgegen.“ Hierauf versuchten Mitglieder der Wiener Bank, Rothschild, Sina und noch Einige, Kossuth freundschaftlich zu veranlassen, die Summe von 12000000 fl. auf ein Jahr ohne Zinsen aus der Wiener Bank zu entnehmen. Kossuth legte diesen Antrag der Kammer vor, die dem Finanzminister die Weisung gab, das früher Beschlossene auszuführen und den Antrag der Wiener Bank zurückzuweisen. Dieser Schlag traf die Wiener Geldseelen sehr schmerzlich. In ganz kurze Zeit erschienen einfache und doppelte Guldennoten.

Schrecklicher stürmte die Gefahr an. Woher mehr Geld nehmen? Woher Soldaten? Woher Waffen? Kossuth beantragte in der Kammer auf die Staatsgüter 61,000,000 Gulden zu emittiren. Dieser Antrag ward etwas hitzig bekämpft, insbesondere von Nyary, welcher die Gefahr nicht für so dringend hielt. Endlich wurde auch dieser Beschluß gefaßt und die Noten sind erschienen in 5, 10, 50, 100 und 1000 fl.

Die Oesterreichische Politik nennt diesen Akt einen ungesetzlichen. Würde der König diesen Antrag unterstützt haben, da er annehmen mußte, man stelle eine Armee auf gegen die Verletzung seines Eides der Charte vom April 1848? — Gewiß nicht, was also blieb dem Lande übrig, als aus der

Hölle Geld zu schaffen, wie Kossuth sich ein Mal zum Aerger reaktionärer Maulhelden ausdrückte. Und Kossuth hat Geld gemacht; die Nation welche sich die Staatsschuld aufgebürdet hat, bürgt solidarisch für die Einlösung der Papiere. Wer hat weiter ein Recht zu befehlen? Gewiß konnte der geniale Gedanke des Finanzier Kossuth, der Habsburger Familie nicht angenehm klingen; es war ja ein passendes Mittel zur Herstellung einer uniformirten und bewaffneten Armee, gegen die Meineidigen. —

Der 8. Juli in Pesth.

Der erste Reichstag in Pesth zur Zeit des Croatenaufstandes, ward von so wichtigen Ereignissen gedrängt, daß nur kurze Zeit der Volksvertretung für die Reform der Gesetzgebung übrig blieb. Ohne Säumen mußten die kriegerischen Verhältnisse in's Auge gefaßt werden. Batthyany als Premierminister Ungarns schien die Zeit zu verkennen und mußte daher Kossuth, gleich beim Beginn des Reichstages, die eigentlichen Zügel der Regierung in die Hände nehmen. Durch die angestrengten Winterarbeiten am letzten Preßburger Reichstag ermattet, erkrankt bestieg er am 8. Juli die Tribune, und bethätigte

dessenungeachtet sein parlamentarisches Genie durch die hier folgende Rede:

„Meine Herren! Indem ich die Tribune besteige, um Sie, meine Herren, aufzufordern, das Vaterland zu retten, wirkt die Großartigkeit des Momentes beklemmend auf meine Seele. Mir ist zu Muthe, als hätte Gott in meine Hand die Posaune gegeben, um die Todten zu erwecken, daß sie, wenn sie sündhaft und schwach sind, wieder in den Tod zurücksinken, wenn aber noch Lebenskraft in ihnen, für die Ewigkeit erwachen. So steht in diesem Augenblicke das Schicksal der Nation! — — —

Ihnen, meine Herren, hat Gott mit dem Beschlusse, den Sie auf meinen Antrag fassen werden, die Entscheidung über Leben und Tod der Nation in die Hände gegeben! Aber eben weil der Moment so großartig ist, habe ich mir vorgenommen, zu der Waffe der Rhetorik keine Zuflucht zu nehmen; denn es ist mir unmöglich, nicht zu glauben, unmöglich, nicht überzeugt zu sein, daß, wie sehr auch die Meinungen in diesem Hause differiren, die heilige Liebe zum Vaterlande und ein solches Gefühl für dessen Ehre, Selbbstständigkeit und Freiheit, daß dafür das Haus seinen letzten Tropfen Blut zu opfern bereit ist, uns Allen in gleichem Maße gemeinsam sei. (Eljen!) Wo aber dieses Gefühl gemeinsam ist, dort bedarf es keines Aneiferns, da braucht die kalte Vernunft nur unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr. Es würde

vielleicht hinreichend sein, dieses Wort ganz trocken auszusprechen, denn die dunkeln Schleier sind ja mit dem Anbruche des Tages vor der Freiheit der Nation gefallen; sie wissen, wie es mit dem Vaterlande steht. Sie wissen, daß im Lande außer den zur Disposition stehenden Linientruppen eine Landwehr von etwa 12,000 Freiwilligen errichtet wurde; sie wissen, daß die Behörden aufgefordert wurden, Nationalgardencorps mobil zu machen, damit eine Macht da sei, die im Stande ist, das Land zu vertheidigen und dort unten an der Grenze den Abfall zu bestrafen. Diese Aufforderung hat in der Nation Wiederhall gefunden. Wie wäre dies aber geschehen, wenn die Nation nicht gefühlt hätte, daß die Gefahr da sei? Dies selbst ist eine offenbare Kundgebung davon, daß das Gefühl der Gefahr allgemein ist. Dennoch glaube ich verpflichtet zu sein, Ihnen, meine Herren, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen und für jetzt nicht mit allen geringfügigen Details einigermaßen eine Skizze von dem Zustande des Vaterlandes zu entwerfen.

Als der verflossene Reichstag sich auflöste und das erste verantwortliche Ministerium sein Amt antrat, mit einer leeren Casse, ohne Waffen, ohne Landesvertheidigungsmittel, war es unmöglich, nicht mit dem tiefsten Schmerze die schreckliche Vernachlässigung der Lage der Nation zu fühlen. Ich war einer jener Vielen, die Jahre hindurch die Regierungsgewalt und die Nation aufmerksam machten, daß man endlich dem Volke gegenüber gerecht sei, weil es ein Mal dazu

zu spät sein würde. Vielleicht kann noch das Gemeingefühl des Patriotismus und die allgemeine Begeisterung das volle Gewicht des verhängnißvollen Wortes „Zu spät“ von unsern Häuptern abwälzen! Soviel ist gewiß, daß die Nation und die Regierungsgewalt mit der Gerechtigkeit sich verspätet hat und dieser Verspätung halber jener Augenblick, wo sie dem Volke erst gerecht wurde, alle bestehenden Verhältnisse in Zerrüttung brachte.

Unter solchen Verhältnissen haben wir die Regierung übernommen, angefeindet durch Verrath, Rebellion, reaktionäre Bestrebungen und durch all jene Leidenschaften, deren Kampf Metternich's Politik uns als fluchwürdiges Erbtheil hinterlassen hat. Kaum hatten wir die Regierung übernommen, ja noch waren nicht alle beisammen, als wir schon die verläßlichsten Nachrichten bekommen, daß die panslavistischen Umtriebe nicht nur die ganze obere Gegend in offene Empörung zu stürzen beabsichtigten, sondern auch schon den Tag festgesetzt hatten, an dem die Rebellion in Schemnitz ausbrechen sollte. Doch ich will ja nur die Umrisse geben, ich breche daher ab und füge nur noch hinzu: daß gegenwärtig die obere Gegend ruhig ist. Diese Ruhe ist aber keine Ruhe der Sicherheit, sondern ein Feuer, welches unter der Asche glimmt. In der Mitte des Landes, auch unter dem Ungarischen Volksstamme selbst, welcher dort an den Ufern der Drau und in der Gegend des O-Körer Lagers mit so herzerhebender Aufopferungsbereitwil-

ligkeit den Beweis seiner Lebensfähigkeit gibt, war es schwer, das Volk nach so langer Knechtschaft plötzlich mit der Idee der Freiheit zu befreunden und über die ersten Stadien derselben zu orientiren, denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die im Volke Besorgnisse erweckten, selbst über jene, ich kann mich nicht ausdrücken, Geschenke, sondern Rechte, die ihm der verflossene Reichstag ertheilte. Mit dem sind 9 Wochen verronnen. Im Inneren des Landes herrscht Ruhe und der Ungarische Stamm ist zu opfern bereit, und freiwillig und nicht gezwungen trägt er sein Leben dahin, wo es gefordert wird.

Croatien ist in offener Rebellion: Es sind schon viele Jahre, meine Herren, daß nicht blos Einer oder der Andere im Vaterlande die Regierung darauf aufmerksam machte, daß, wenn sie die illyrischen Wühlereien schürt, ich sage nicht nachsieht, sondern schürt, sie eine Schlange an ihrem Busen nährt, die das Verderben der Dynastie nach sich ziehen wird. Und jetzt dachten die Herren dort unten, weil der revolutionäre Zustand, in welchem sich Europa befindet, alle Grundsäulen der Ordnung erschüttert hat, daß sie nun ungestraft und offen in Empörung übergehen dürften. — Hätte Ungarn irgend einen Grund zu dieser Empörung gegeben, so würde es in diesem Augenblicke selbst nicht berücksichtigend, daß Revolution ist, Sie aufgefordert haben: seien Sie Croatien gegenüber gerecht und beschwich-

tigen Sie nicht mit den Waffen, sondern mit den Namen der heiligen Gerechtigkeit den Aufruhr!

Solche Gesinnung hegend, fühle ich mich verflichtet, einen flüchtigen Blick auf die Ungarisch-croatischen Verhältnisse zu werfen. Ihnen ist bekannt, meine Herren, daß die Nation noch zu jener Zeit, als sie nur den besonders begünstigten Privilegirten ihre eigenen Rechte zutheilte, Croatien aller Rechte theilhaftig machte.

Seit Arpad besaß Ungarn kein Recht, an dem Croatien, seitdem es mit uns verbunden, nicht brüderlich Theil genommen hätte. (Wahr!) Aber nicht nur, daß es jedes Recht mit uns getheilt hat, sondern es erhielt noch besondere Privilegien auf unsere eigenen Kosten. Ich sehe aus der Geschichte, daß einzelnen Theilen großer Reiche Gesammtrechte vorbehalten wurden; daß Irland nicht alles das besitzt was England; daß aber der größere Theil einer ganzen Nation zu Gunsten einer geringen Minorität sich Rechte versagt, ein so großartiges Beispiel liefert einzig und allein unser Ungarisches Vaterland gegenüber den Croaten. (Wahr!) Wo ist also in der Vergangenheit einen Grund zu finden, daß, wenn wir auch zur Dämpfung des Aufstandes die Waffen in die Hand nehmen, wir in unsere Herzen sollten fühlen müssen, daß wir es sind, die den Aufstand provocirt haben? In der Vergangenheit ist kein Grund dazu vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Landtag, der eine neue Epoche im Leben der

Nation eröffnete, in den alten, so überaus günstigen Verhältnissen Croatiens irgend eine Veränderung hervorgebracht? Ich sage: Nein! Die Rechte die wir für uns errungen haben, haben auch wir für sie errungen; die Freiheit welche dem Volke ertheilt wurde, war auch dem Croatischen Volke ertheilt; die Entschädigungen die wir dem hiesigen Adel garantirt haben, dehnten wir auf Kosten unsers eigenen Beutels auch auf Croatien aus, welches zu winzig ist, den Schadenersatz selbst aufbringen zu können.

In Betreff der Nationalität hatten sie, wenn auch aus schlechter Auffassung und irriger Vorstellung hervorgegangene, Besorgnisse: Der Landtag hat es ja ausgesprochen, daß die Croaten im öffentlichen Leben ihrer eignen Sprache, nach ihren eigenen Statuten zu bedienen das volle Recht hätten und so ist ihre Nationalität durch offene Anerkennung sanktionirt. Ihre Munizipalrechte hat der Landtag nicht nur nicht geschmälert, sondern erweitert, vermehrt.

Gibt es ein größeres Recht, als über die Wahl der Repräsentanten zu verfügen, welche Repräsentanten berufen sind, Gesetze zu geben, die Freiheit zu verleihen und zu schützen? Und der Reichstag hat gesagt: Ihr, unsere Croatischen Brüder, Ihr selbst macht es untereinander aus, wie Ihr Eure Repräsentanten wählt! — Hiedurch hat der verflossene Reichstag die nationale Selbstständigkeit Croatiens in seiner munizipalen Sphäre neuerdings consolidirt. Wenn also in der

Vergangenheit kein Grund ist, der diese Rebellion entschuldigen könnte, so bieten die Handlungen des letzten Reichstages gewiß keinen dar.

Oder ist das Ministerium daran Schuld? — Wir haben einen Schritt gethan meine Herren, für welchen wir Ihnen verantwortlich sind. Wäre es gelungen, mit diesem Schritte die aufgereizten Gemüther zu besänftigen, so würde es mir zur Freude gereicht haben, ihn zu erwähnen; so aber muß ich ihn mit dem Geständnisse berühren, daß das Ministerium ein wenig dabei die Grenzen des Gesetzes überschritt; es überschritt die Gesetze, weil es für unmöglich hielt, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes gelten zu lassen. Wenn der Reichstag anerkannt hat, daß die Croaten ein Recht haben, ihre inneren Angelegenheiten in eigener Sprache zu führen, so glaubte das Ministerium diesen Verhältnissen gemäß sich berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch auf ihre Bemühungen mit der Regierung auszudehnen, und hat beschlossen, daß es mit Croatien in Ungarischer Sprache mit Beilegung einer Croatischen Uebersetzung correspondiren und in dieser Weise seine Verordnungen dahin erlassen will. Die Croaten legen auf die Gewalt des Banus ein sehr großes Gewicht; der verflossene Reichstag hat diese Banal-Gewalt nicht nur unverletzt erhalten, sondern zugleich dessen Einfluß auf die ganze Staatsgewalt dadurch gesichert, daß er durch ein Gesetz den Ban dazu aufrief, am Staatsrathe des Landes Theil

zu nehmen. Das Ministerium hat demnach nichts dringender erachtet als eben diesen Ban, den die unter der Geißel der Wahrheit und Freiheit gestürzte Gewalt noch in den letzten Augenblicken ihres Daseins als einen Fluch uns auf den Hals geschoben hat, damit er es versuche, ob man den Dämon teuflischer Reaktion nicht wieder heraufbeschwören könne — diesen Ban hat das Ministerium gleich in den ersten Tagen aufgefordert, daß er seinen Sitz im Staatsrathe des königl. Statthalters Stephan einnehme und mit dem Ministerium darüber conferire, wie man die Ruhe, den Frieden und die Ordnung Croatiens wiederherstellen könne, welches die gerechten Forderungen Croatiens seien, zu deren Erfüllung das Ministerium, wenn es in seiner Macht stehen sollte, sich bereit erklärt hat; wenn aber nicht, so wollte es Euch, den Repräsentanten der Nation, eine Motion vorlegen, und an deren Annahme als Bedingung, seinen Fortbestand knüpfen. Der Ban ist nicht erschienen, hartnäckig hat er die Aufforderung zurückgewiesen, indem er sich, statt auf das Gesetz, auf eine Rebellion stützt, an deren Spitze sich stellend er nun auf den Boden einer ausgesprochenen Losreißung von der Ungarischen Krone steht.

Ich will nicht leugnen, daß Croatien noch spezielle Beschwerden hat, denen bis heute noch nicht abgeholfen ist, aber an diesen ist weder das Ministerium, noch die Nation Schuld; sie sind bloß ein Erbtheil, das die alte Regierung zurückgelassen; die

Nation hat aber stets diese Beschwerden zu den ihrigen gemacht und alles angewendet zu ihrer Heilung, so wie in ihren eigenen Beschwerden. Und gewiß war dies eine von den Ursachen, warum wir Jellachich, als den damals durch Sr. Majestät ernannten Ban aufgefordert haben, sich mit dem Ministerium Behufs der schnellen Abhülfe der Beschwerden in's Einvernehmen zu setzen; denn das Ministerium hat sich nicht nur nicht bevollmächtigt, sondern auch verpflichtet gefühlt, dort, wo das Gesetz verletzt ist, es wieder zu rehabilitiren. Der Ban hat aber durch seine Empörung auch jene Möglichkeit abgeschnitten, daß das Ministerium der Croaten Betreffs ihrer auf dem Provinziallandtage von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche, seinen Beschluß hätte mittheilen können. Und doch hat das Ministerium unter allen diesen Verhältnissen nichts verabsäumt, was es zur Besänftigung Croatiens und der Mitbürger für zweckmäßig erachtet. Der verflossene Reichstag hat den Militairgrenzen das Repräsentationsrecht verliehen, ein Recht also, welches sie noch nicht gehabt haben, so lange sie existiren. Das Ministerium hat zu dessen Verwirklichung nicht nur alle Anordnungen getroffen, die in seiner Macht standen, sondern es hat auch nichts unversucht gelassen, wodurch man die Grenzbevölkerung gewinnen könne; es hat den Commandanten B. Hrabowsky als k. Commissair beauftragt und ermächtigt, daß er den Grenzern ihren Boden als Eigenthum gebe, sowie die Ungarischen Urbarial-Un-

erthanen ihn erhalten haben, und daß er die Staats-
roboten daselbst aufhören lasse. Es hat ihn ermächtigt,
daß er ihnen die bisher entbehrte Freiheit, allerlei
Handel, Gewerbe und Künste zu treiben, verleihe,
hat ihn ermächtigt, die Freizügigkeit auf alle mögliche
Weise zu erleichtern, ihn ermächtigt, in den sogenann-
ten freien Communitäten das Gemeindesystem der
mit einem geordneten Magistrate versehenen Ort-
schaften auf bürgerlichen Basis und mit freier Wahl
der Vorgesetzten durch das Volk selbst einzuführen.
Gleichzeitig hat es die Aufforderung ergehen lassen,
daß das Volk selbst nach Gemeinden oder Bezirken
aus seiner Mitte Männer erwähle, die hieher kommen
und das Ministerium über die Wünsche des Volkes
orientiren und aufklären mögen, damit, wenn es noch
Etwas geben sollte, was ihnen rechtmäßig noch gege-
ben werden könnte, das Ministerium es ihnen sogleich
verleihe. Sie aber, diese unglücklich verführten
Menschen, haben mit Aufruhr, mit Meuterei geant-
wortet, so daß zur Verwirklichung jener Wohlthaten
sich keine Gelegenheit mehr ergab, die das Ministe-
rium schon vor Wochen zu verleihen geneigt war.

Ueber ihre Nationalität habe ich schon gesprochen.
Was die Amtsführung betrifft, so hat das Ministe-
rium gleich zu Anfang zahlreiche Individuen aus den
Nebenländern ohne Parteirücksicht ernannt, ja für die
Croatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien
besondere Sektionen errichtet, die blos, weil das
Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht

besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegend war, daß im Litorale, welches Croatien bis zu Sava mit Seesalz versorgt, die Einfuhr des sicilianischen Salzes verboten ist — wir haben die Einfuhr des sicilianischen Salzes freigegeben und den Preis bedeutend herabgesetzt.

Mit einem Worte, wir haben nichts verabsäumt, was wir bis an die Grenze der Integrität der Freiheit und der Rechte des Volkes zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir, meine Herren, können also die Croatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen anerkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu gering hält und nach der Waffe greift, um sich eine größere zu erringen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist Deine Freiheit zu viel, ich mag nicht, was Du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde mich unter das alte Joch des Absolutismus beugen, so ist das Etwas, was ich nicht zu begreifen vermag.

Die Sache verhält sich aber ungefähr so: In der sogenannten Petition, die von dem Agramer Conventikel an Sr. Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn lostrennen dürften, nicht um eine selbstständige, unabhängige Nation zu sein, sondern um sich den Oesterreichischen Ministerium

zu unterwerfen. Dies meine Herren, ist die Rolle der alten Vendée, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hatte und die unter der Hülle erheuchelter Treue gegen den Fürsten reaktionaire Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der Ungarischen Krone gehören zu wollen, die als das Symbol der Völker dieses Reiches, nicht nur die stärkste, sondern auch die einzige Stütze Sr. Majestät und der Dynastie ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem Ungarischen Ministerium gehorchen zu wollen, sondern dem Oesterreichischen, welches seine Befehle von den Launen der Aula *) erhält und das nicht ein Mal Kraft genug besaß, seinen Herrn und Kaiser beschützen zu können, daß er nicht genöthigt gewesen wäre aus der alten Burg seiner Väter zu flüchten? Oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerium abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man früge es: „Wer ist eigentlich Dein Herr und von wem erhälst Du Deine Befehle, von Deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage oder von dem Frankfurter Reichsverweser", keine Antwort darauf finden würde. Ein Ministerium,

*) Dieser etwas harte Ausdruck über die Aula war von Kossuth anders gemeint, er wollte dadurch eben die Kraft der Aula und die Schwäche des Ministeriums bezeichnet wissen. Eine spätere Berichtigung Kossuth's befriedigte auch die Aula.

welches nicht ein Mal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich im großen Deutschland aufgehen oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird. Die Croaten aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen König Ferdinand V. Ich aber gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affectirte Treue in seiner Affectation nichts Anderes, als ein leerer Vorwand ist, mit dem andere Zwecke erfüllt werden. Von Seiten der Führer wird die reaktionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits ist aber diese Idee mit dem Errichtungsplane einer Oesterreich-Slavischen Monarchie im Zusammenhange. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen und Oesterreich wird aufhören, ein deutsches Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen und hier unten bei uns sich ein neues slavisches Reich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen, denn wenn wir nicht den Angelegenheiten Herr werden, so wird sie eine europäische Frage, so viel aber ist gewiß, daß diese Combination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der Oesterreichischen Dynastie unfehlbar zu Folge hat; darüber ist kein Zweifel.

Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich

nicht in dem Tage irre, eben vorgestern nach Frankfurt gereist. In einigen Tagen kehrt er zurück und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung Hoffnung vorhanden ist. Jenes tollkühne Verlangen der Croaten aber, daß von Seiten Ungarns, wenn von einer Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen und es für unsere Pflicht erachtet, zu erklären, daß der Ungar, komme was da kommen will, sich rüsten, die Regierung aber all ihre Kraft concentriren wird, und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft sich rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter der Anführung des energischen Landeskommissairs Csany an der Drau concentrirt sind. So viel kann ich aber sagen, daß von der Bedeutsamkeit jener dort zusammengezogenen Streitkräfte der Umstand genügend Beweis giebt, daß die Croatischen Empörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brot und dem Wein des schönen Ungarlandes sehnen, doch bis zu diesem Augenblick nicht gewagt haben, daß Ungarische Territorium zu betreten; sie hätten es aber auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem daß sie zufolge ihrer alten Verfassung mit den Waffen gerüstet da standen, während wir alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die Serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialektik dabei nicht aus. Croatien, obgleich ein an unsere Krone gebundnes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. — Wer aber auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist solch ein Empörer, solch' ein Rebell, daß man ihm nur mit dem „Strick des Statariums“ antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache. Weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hereindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, eine Handlung wäre, für deren Fernhaltung vom Vaterlande wir von Gott und Menschen Billigung verdient, so haben wir auch in dieser Beziehung nichts unversucht lassen wollen. Daher haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, welche hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität des Landes zu verletzen, könnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religionsangehörigen der Ungarischen Serben jenen Congreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre schon nicht zusammmenberufen hat.

Diese Verordnung ist erlassen worden, aber da hat der Erzbischof Rajasics für gut befunden, zu Karlowitz eine Volksversammlung zusammenzuberufen und dieselbe zur serbischen Nationalversammlung zu proklamiren, worauf die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehre Tausende angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bacska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte und sich einen Patriarchen und Woiwoden erwählte.

Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche Commissäre ausgesandt. Während dieselben ihre Wirksamkeit ausübten, bestrebten wir uns, unsere Truppenkorps zu sammeln, aber in Ungarn bei den jetzigen Verhältnissen Truppen, verläßliche Truppen herbeizuschaffen, ist keine so leichte Sache. — Daher meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesem rebellischen Aufstande in seinem weiteren Umsichgreifen nach aufwärts Schranken gesetzt, ihn auf die Grenze zurückgedrängt und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblicke, wo von unserer Seite sich genug Streitkräfte werden angesammelt haben, um wie die Adler auf sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppencorps zusammenzogen, fand es der königl. Commissär Pe-

ter Csernovics für gut, Friedensmittel zu versuchen und nach dem er sich mit mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches darin besteht, daß ein 10tägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren als auch das unglückliche, verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Stillstand ist am 4. Juli abgelaufen und der königl. Commissair hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit abgeschlossen, ohne daß er besonders hierzu bevollmächtigt war; nur war er als königl. Commissair mit der Vollmacht ausgesandt, die gestörte Ruhe durch alle nöthigen Mittel wieder herzustellen; er hatte gemeint, dies Mittel werde dazu dienlich sein, und dies ist denn einer von denjenigen Schritten, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolge abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht, unter dem Commando eines eben so geschickten und erfahrenen als kühnen und tapferen Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt, der ihn auch gut hieß. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde verfahren muß, das, glaube ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit, denn wir wollen nicht wieder jene Zeit herbeiführen, da der „Wiener Hofkriegsrath" den Gang der ungarisch-türkischen Feldschlachten vom gehäbigen Kanapé aus leitete und

in deren Folge wir entweder geschlagen wurden oder, wenn dies nicht der Fall war, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, welcher die Schlachtordre unerbrochen in die Tasche steckte und so die Türken auf's Haupt schlug. (Beifall.)

Ich will nun noch Eins sagen. Seit gestern verbreitet sich die Nachricht, als wäre mit den aufrührerischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hievon durchaus nichts. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6ten lauten, machen weder im Entferntesten deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie Etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt eines Waffenstillstandes stündlichem Bericht von Kampf und Sieg entgegen. Ich spreche nicht davon, wie viele Soldaten wir dort haben, wie groß unsere Kraft dort ist, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der Ungarischen Nation bei der Vertheidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertrauen bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hat ich es mit traurigen Gefühlen gewünscht: Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den ich gestützt ich sagen könnte, daß diese Nation an ihrer Freiheit sich zu begeistern weiß und ich — wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht mehr an

der Zukunft der Nation! (Ein nicht endenwollenter Beifall.)

Das dritte von den Verhältnissen, meine Herren, welche uns ermahnen, das Vaterland in Vertheidigungszustand zu setzen, ist die Lage der unteren Donauländer. So wie ich von jeder Nation den Ungarn gegenüber fordern, daß sie in Ungarns Angelegenheiten nicht intervenire, eben so wird auch der Ungar in die inneren Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Jetzt bemerke ich nur noch, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts und links wenden, freundlich und feindlich gegen uns zeigen kann, aber eben weil sowohl das Eine wie das Andere möglich ist, muß die Nation gerüstet sein.

Das vierte Verhältniß ist die bosnische Gränze, an welcher nach den neuesten Nachrichten der bosnier Vezier ein Lager von 40—50000 Mann sammelt, um die Unruhen Serbiens mit Aufmerksamkeit zu beobachten und um im Interesse der Regierung so auftreten zu können, wie es seine Pflicht erfordert. Es hat sich ereignet, daß bosnische Raja's in größerer Zahl nach Croatien bewaffnet herüber kamen und als Ursache angeben, daß sie von den Türken verfolgt wären und hier eine Zuflucht suchten. Es ist nicht zu leugnen, daß nach alter Sitte der türkischen Administration einige Bedrückungen vorgekommen seien, aber das kann ich sagen, daß von Seite der Pforte keine neuen feindlichen Schritte gegen die christlichen

Raja's vorgenommen wurden, diese sind also nur herüber gekommen, um an den Wirren und Räubereien hier im Lande Theil nehmen zu können. Das Verhindern des Ueberschreitens der Grenzen ist die zweite Ursache der Rüstungen des bosnischen Veziers, und bis jetzt haben wir nicht Ursache, daran zu zweifels, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien gegen uns ein freundschaftliches ist.

Endlich meine Herren, muß ich unsere Verhältnisse gegenüber Oesterreich erwähnen. Ich will gerecht sein und finde es daher sehr natürlich, daß es die Wiener Regierung schmerzt, nicht mehr über Ungarn verfügen zu können. Aber wenn auch ein Schmrrz natürlich, so ist es darum nicht immer gerecht; noch weniger aber folgt daraus, daß aus Mitgefühl für einen Schmerz die Nation geneigt sei, sich Etwas von ihren Rechten schmälern zu lassen. (Endloses Eljenrufen!)

Ja, meine Herren, es finden ganz ganz gewiß solche Bewegungen statt, die darauf hinzielen, wenn auch nicht Alles, so doch das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder zurückzuführen, das Uebrige wird ja dann bald nachfolgen. Wer seine Hand in den Taschen der Nation, die Waffen der Nation in seiner Hand hat, der wird auch über die ganze Nation verfügen. (Wahr! Eljenrufen!) Im deutlichen Zusammenhange scheint damit die croatische Bewegung zu stehen; denn Jellachich hat es erklärt, er brauche

keine Freiheit, man möge nur das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder übertragen. Und in den letzteren Tagen ist der Schleier dieser öffentlichen Geheimnisse gänzlich gelüftet worden. Das Wiener Ministerium hat es für gut befunden, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des Königs von Ungarn anzuzeigen, daß, wenn wir nicht um jeden Preis mit den Croaten Frieden schließen, es uns gegenüber die „Neutralität" aufgeben werde. Das heißt so viel, als der Oesterreichische Kaiser kündigt dem Ungarischen König, also sich selbst, den Krieg an. Sie können, meine Herren, von dem Ministerium welche Meinung immer haben, aber ich glaube, Sie können Ihrem patriotischen Ehrgefühle noch so viel zu trauen, daß ich nicht lange zu demonstriren brauche, daß wir auf diese Drohung geantwortet, wie es die Würde der Nation erforderte. Aber eben als unsere Antwort auf diese Note auf dem Wege war, kam eine zweite, die es aussprach, was für ein schrecklicher Mensch der Finanzminister doch sei, weil er dem Rebellen Jellachich kein Geld geben wolle. — Denn natürlich habe ich, seitdem Croatien zur offenen Rebellion gegriffen, die Geldsendungen an das Agramer General-Commando eingestellt. Ich wäre nicht werth die Luft einzuathmen, ja in's Gesicht müßte mir die Nation spucken, wenn ich ihrem Feinde Geld verabreicht hätte. Aber das Wiener Ministerium war anderer Meinung; es hielt dies für einen schrecklichen Gedanken, für ein

Gelüste zur Untergrabung der Monarchie. Sie legten also Hand an's Werk und schickten, wie sie sagten, dem geliebten Rebellen 100,000, in der Wirklichkeit eben 150,000 Gulden Conv. Münze. Diese That, meine Herren, könnte das ganze Haus zu einem bedeutenden Aerger, zu einem nationellen Zorne entflammen, aber zürnen Sie nicht meine Herren, denn jenes Ministerium, welches durch eine so elende Politik länger zu vegetiren glaubte ist nicht mehr; die Aula hat es weggeblasen. Und ich hoffe, daß, aus welchen Männern des Ministerium immer zusammentreten werde, es doch einsehen wird, daß, wenn es nicht gegenüber dem Oesterreichischen Kaiser, der zugleich Ungarischen König, die Treue verleugnen und sich nicht auf die Seite der Rebellen gegen seinen Herrn und Kaiser schlagen will, es diese Politik gegen Ungarn nicht mehr befolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, daß in diesem Falle dem den Aufruhr in unserem Vaterlande nährenden Oesterreich das gebrochene Bündniß vor die Füße werfen und sich andere Freunde suchen würde.

Ich habe keine Ursache, meine Herren, mich gegen die Oesterreichische Note zu beschweren, ich wünsche ihr nur Kraft und einen Führer, beides hat ihr bis jetzt gefehlt; was ich gesagt habe, gilt von dem gewesenen Oesterreichischen Ministerium, ich hoffe, daß meine Worte auch in Wien gehört und nicht ohne Einfluß bleiben werden bei der Wahl der Politik des neuen Ministeriums.

Hier die Oesterreichischen Verhältnisse, dort die Verhältnisse der unteren Donauländer, die serbischen Unruhen, der croatische Aufruhr, panslavistische Agitatoren und hie und da reaktionäre Umtriebe, alle diese Umstände zusammengenommen verursachen es, daß ich Ihnen sagen muß: Die Nation ist in Gefahr! oder besser sie wird in Gefahr sein, wenn sie nicht entschlossen ist, daß sie leben will. Und in dieser Gefahr, wo und bei wem sollen wir Garantie suchen? Vielleicht in auswärtigen Verbindungen? Ich will die Wichtigkeit der auswärtigen Verbindungen nicht zu gering anschlagen, und ich glaube sogar das Ministerium würde seine Pflicht versäumen, wenn es nicht in dieser Hinsicht Alles thun würde, was in seiner Macht steht.

Gleich in den ersten Augenblicke unseres Amtsantrittes hat sich das Ministerium mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt und sie darüber aufgeklärt, daß Ungarn nicht etwa, wie es Viele zu verbreiten suchen, durch einem Aufstand von seinem Könige seine Rechte und Freiheiten abgezwungen habe, sondern daß wir mit unserem Herrn und Könige auf gemeinschaftlichem Wege stehen; wir haben sie auch aufgeklärt über die Interessen, die uns Beiden gemeinschaftlich sind an der unteren Donau. Von Seite der englischen Regierung haben wir eine Antwort bekommen, wie wir sie von der lieberalen Denkungsart, zugleich aber von der ihre eigenen Interessen nüchtern erfassenden Politik dieser Nation erwerben

konnten. Wir können indessen überzeugt sein, England werde uns nur dort und in sofern unterstützen, als es dies mit seinen eigenen Interessen vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich habe für die Franzosen als die Vorkämpfer der Freiheit die größten Sympathieen; aber doch will ich das Leben meiner Nation, von ihrem Schutze, von ihrem Bedürfnisse nicht abhängig wissen. Frankreich hat in diesem Augenblicke einen zweiten 18. Brumaire gesehen; Frankreich steht an der Schwelle einer Dictatur, möglich, daß die Welt einen zweiten Washington, möglich aber auch, daß sie einen zweiten Napoleon daraus entstehen sieht; so viel ist aber gewiß, daß Frankreich uns eine Lehre liefern kann, daß nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht, und daß eine Nation am leichtesten dann, wenn sie nach der Erringung der Freiheit stockt, in's Joch der Tyranney kommen kann, wenn sie die gehörigen Gränzen überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß bei einer solchen Nation, wie es die herrliche französische ist, daß in den Gassen von Paris durch Bürgerhand das Blut von 12,000 Bürgern vergossen wird. Gott möge uns bewahren vor einem solchen Wüthen in unsren eigenen Eingeweiden. — Uebrigens, wie sich auch die französischen Verhältnisse gestalten, möge aus diesem Manne, den die Vorsehung jetzt an die Spitze der Nation gestellt hat, ein zweiter Washington werden, der die Krone zu ver-

werfen weiß, oder ein zweiter Napoleon, der aus den Trümmern der Volksfreiheit den Tempel seines blutigen Ruhmes erhebt, so viel ist gewiß, daß Frankreich weit von uns ist. Auch Polen hat sich auf französische Sympathie gestützt, die Sympathie war wohl da und doch ist Polen nicht mehr!

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herren, ich sage es offen, daß ich die natürliche Wahrheit Dessen fühle: Die Ungarische Nation sei berufen, mit der freien deutschen Nation und die deutsche Nation sei berufen mit der freien Ungarischen Nation in innigen und freundschaftlichen Verhältnissen zu leben und vereint zu wachen über die Civilisation des deutschen Ostens.

Aus diesem Gesichtspunkte haben wir es auch aufgefaßt und hielten es für eine unserer ersten Pflichten, so wie Deutschland durch Einberufung des Frankfurter Parlaments den ersten Schritt zu seiner Einheit gethan hatte, alsogleich zwei unserer ehrenwerthen Landsleute, von denen das verehrte Haus jetzt einen zum Präsidenten erhoben hat nach Frankfurt zu senden, wo sie auch mit der, der Ungarischen Nation gebührenden und von ihr auch verdienten Achtung empfangen wurden. Aber weil eben die Frankfurter Versammlung noch in den Geburtswehen lag und noch kein Körper sich aus der Form entwickelt hatte, mit dem man die Unterhandlungen zum Resultat hätte bringen können, und dieses nur mit dem, nach der

Wahl des Reichsverwesers zu constituirentem Ministerium geschehen kann, so ist noch jetzt einer unserer Gesandten dort, um in dem Augenblicke, wo Jemand vorhanden sein wird, mit dem man sich in offizielle Berührungen einlassen kann, zu unterhandeln, wegen jenes freundschaftlichen Bandes, das unserem Wunsche nach, zwischen uns und Deutschland bestehen soll; so aber, daß wir von unseren Rechten, von unserer Selbstständigkeit, von unserer nationalen Freiheit, weder um die Freiheit, noch ob der Drohungen wessen immer, auch nicht haarbreit abweichen werden.

Also weil die Gefahr groß, oder besser, weil eine groß zu werden drohende Gefahr sich über den Horizont unseres Vaterlandes zieht, müssen wir vor Allem zu ihrer Beseitigung in uns selbst die Kraft suchen. Nur jene Nation wird leben, die in sich selbst Lebenskraft genug hat; die sich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Unterstützung Anderer zu erhalten weiß, die hat keine Zukunft. Ich fordere Sie also hiermit, meine Herren, zu einem großen Entschluße auf: Sprechen Sie es aus, daß die Nation in gerechter Würdigung der außerordentlichen Umstände, um derentwillen der Reichstag zusammenberufen worden, entschlossen ist, zur Vertheidigung der Krone seiner Freiheit und seiner Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen und daß Sie in dieser Beziehung in eine Transaktion, welche die Selbstständigkeit oder Freiheit der Natinn auch nur im Entferntesten verletzen würde, mit Niemandem und um

keinen Preis eingehen werden, alle billigen Wünsche aber Jedermann gegenüber zu erfüllen stets bereit sind. Damit sich aber dieser ernste Entschluß verwirkliche, um entweder, wenn es möglich ist, einen ehrenvollen und siegreichen Frieden vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtigen Sie die Regierung dazu, die disponible Kriegsmacht auf 200,000 Mann, ihrer Armirung und ihrer Unterhaltung betragen auf ein Jahr 42,000,000 Gulden, von 40,000 Mann aber 8—10,000,000. Ich, meine Herren, werde in den nächsten Tagen, wenn meine Motion angenommen ist, dem Hause eine detaillirten Finanzplan vorlegen, indem ich hier im Voraus erwähne, daß es mir gar nicht in den Sinn kommt, von der Nation eine Steuer von 42,000,000 Gulden zu fordern, sondern ich denke, Jeder steuere so viel, als in seinen Kräften steht; wenn man eben die Kosten nicht decken kann, so muß man mit seinem Credit den Ausfall decken. Im Voraus kann ich zu meiner Freude erklären, daß jenem Plane, dem ich unterbreiten werde, ein solcher Schlüssel zu Grunde liegt, der mit dem Steuerschlüssel Siebenbürgens, den vor einem Jahrhunderte Maria Theresia feststellte, combinirt, geringer als dieser sich ausweist und wenn er angenommen wird und das Haus die besondere Verfügung trifft, daß die Aufopferungsbereitwilligkeit der Repräsentanten der Nation bei der Vollstreckung nicht erfolglos schwindet, so wird die Nation ohne große Belästigung ihn zu tragen fähig sein und das Vater-

land retten. Inwieweit aber zur Aufstellung einer Kriegsmacht, die die Verhältnisse für nothwendig erheischen, die ausgeworfenen Steuern nicht hinreichend sein sollten, erbitte ich mir die Vollmacht für die Regierung, einen so weit festgesetzten Credit zu eröffnen, als die Repräsentanten vorschieben werden. Dieser Credit soll entweder als Darlehn oder durch Emittirung von Papiergeld, oder durch eine andere finanzielle Operation den Bedürfnissen des Vaterlandes abhelfen.

Das meine Vorschläge. (Anhaltender Jubel und Billigung.) Meine Herren, ich bin der Meinung, daß von dem Entschlusse, den das Haus über meine Motion fassen wird, und nicht allein davon, sondern zum großen Theile von der Art, wie es diesen Entschluß fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt. Und dies ist der Grund, meine Herren, warum ich diese Frage nicht mit der Adreßdebatte vermischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von jeder Seite bedroht ist, aber in sich auch Willen und Kraft fühlt, jede drohende Gefahr zurückzudrängen, dann darf die Frage der Rettung des Vaterlandes von keiner andern Frage abhängig gemacht werden.

Heute sind wir die Minister der Nation, morgen können es andere sein; das gilt gleichviel; das Ministerium kann wechseln, aber Du, o mein Vaterland, Du mußt für immer bleiben und die Nation mit diesem oder einem andern Ministerium muß das

Vaterland retten. Damit aber dieses oder ein anderes Ministerium es retten könne, muß die Nation Kraft entwickeln. Daher, zur Vermeidung aller Mißdeutungen, erklärte ich geradezu und feierlich, daß, wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und die hiezu nöthigen Geldsummen bitte — — — (Hier kann der Redner durch ein schon früher angezeigtes Unwohlsein seine Rede nicht mehr fortsetzen. Nyary steht auf und erhebt in feierlicher Stille seine Rechte zum Schwur und ruft: „Wir geben sie!“ Nun erheben sich alle Repräsentanten in grenzenloser Begeisterung von ihren Sitzen und rufen unter dem stürmischsten Ausbruche des Enthusiasmus: „Wir geben sie!“ Indem sie die Hände emporheben, scheinen sie zu schwören, daß sie das Vaterland retten. Jetzt tritt eine großartige Stille ein, man glaubt kaum das Athemholen zu vernehmen und der Redner, dessen zerstörte körperliche Kraft bis jetzt nur durch den Geist aufrecht erhalten wurde, kreuzt seine Hände auf der Brust und indem er mit thränendem Auge sich vor dem Hause verbeugt, führt er in seiner Rede also fort:)

Meine Herren, was ich sagen wollte, ist dies, daß man diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so betrachten möge, als ob es für sich ein Vertrauensvotum verlangen wollte. Nein! über die Rettung des Vaterlandes wollte es abgestimmt haben. Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren, daß, wenn irgendwo im Vaterlande eine Brust nach Rettung

seufzt, oder ein Wunsch auf Erfüllung harrt, diese Brust noch ein wenig leiden, diesen Wunsch sich noch ein wenig gedulden möge, bis wir das Vaterland gerettet haben. (Stürmischer Jubel und Billigung.) Diese Bitte wollte ich an Sie gerichtet haben. Doch Sie sind Alle wie Ein Mann aufgestanden und ich beuge mich von der Größe der Nation und setze nur dies hinzu: so viel Energie in der Ausführung, als ich Patriotismus bei dem Anerbieten erfahren habe, und selbst die Hölle würde Ungarn nicht überwinden können!" (Endloser Jubel.)

Ich habe absichtlich diese große Rede gebracht, da sie nicht allein den Sprecher als wissenschaftlich höchst gebildeten Staatsmann und als Rhetoriker erster Größe bezeichnet, sondern, daß der Leser dieses Buches eine Einsicht erhält von den Schicksalen der Ungarische Nation, welche skizzenartig in dieser Rede dargelegt worden sind. Kossuth hat hiemit das klarste Bild der ganzen Bewegung aufgezeichnet — und wie er Manches mit seinem prophetischen Geiste geahndet, hat sich leider gar Vieles als Wahrheit gestaltet. —

Es ist doch sonderbar, wie ein armer Advokat das starke (!) Oesterreich zum Zittern bringen kann! —

XVIII.

Jellachich und die Croaten an der Drau.

Es war in dem Monat September 1848, als Jellachich auf Befehl (auf wessen Befehl?) die Gränze Croatiens mit einer zügellosen Räuberhorde überschritt, um gegen Ungarn zu kämpfen. Niemand wußte, welche Vollmacht der Ban Jellachich in seinen Händen hatte, einen Krieg gegen Ungarn beginnen. Um so mehr sprach sich die allgemeine Meinung für die Dynastie aus, als verschiedene kaiserliche Manifeste den Jellachich zum Hochverräther erklärten. Jellachich, unbekümmert um die kaiserlichen Wische, die in der Folge der Kaiser selbst wiederrufen und sie als ein „Nichts" vor seinen Völkern erklärt hat, zog bis an die Drau. Das Ministerium Batthyany und der Reichstag ernannten eine Riesen-Deputation von 100 Mitgliedern um zum Kaiser nach Wien zu gehen. Pazmandy, als Präsident des Reichstages, führte sie an. Zwei Mal wieß man sie ab; erst, als sie energisch den Zutritt zu ihrem Könige verlangte, ha[illegible] man sie vorgelassen. Die Deputation bat den Köni[illegible], auf einige Tage Pesth zu besuchen, um der Nations zu beweisen, daß der von Jellachich begonnene Krieg nicht auf Geheiß von Sr. Majestät geführt werde.

Der König schützte sein gewöhnliches Staatsübel, seine Krankheit vor, um den Wünschen der Volksvertreter nicht Folge zu leisten. Zugleich erklärte der

König mündlich — der Ban Jellachich sei ein Hochverräther. Aber eine halbe Stunde später erschienen Plakate, in denen der König sagte: daß er den Ban Jellachich als den einzigen (!) Freund der Dynastie ansehen zu müssen glaube, und daß sein Vorhaben von der Dynastie gebilligt würde. Nun mache man sich zu solcher Politik einen Commentar. Die Deputation las noch in Wien dieses Schandblatt der Oesterreichischen Geschichte. Am 9. Sept. Nachmittag's reisten sie, die Hüte mit rothen Federn geschmückt, nach Preßburg und Pesth zurück. — Jellachich rückte über Kanischa gegen Weßprim vor. Noch ein Mal machte das Ministerium Batthyany einen Versuch, in friedlicher Weise die Sache zu schlichten. Es wurde der Beschluß gefaßt, eine Deputation von 8 Mitgliedern an den Oesterreichischen Reichstag zu senden. Die Deputation langte in Wien an, logirte sich im Hotel zur Stadt Frankfurt, und bestand aus folgenden Mitgliedern: Präses war Deak, sodann Pulßky, Eötwös, Iranyi, Kallay, Balogh, Wesse-Lenyi und Szemere.

Deak ließ die Deputation beim Präsidenten Strohbach anmelden. Strohbach, derzeit Präsident des constituirenten Reichstages, mißbilligte den Einlaß der Deputation, als verletzend — gegen die Geschäftsordnung. (???) Der Böhme war schlau, statt des Nationalitätshasses die kahle und gedan-

kenlose Geschäftsordnung vorzuschützen. Diese Meinung wurde mißmilliget von Sierakowsky, Borrosch, Füster, Löhner, Violand, Umlauf, Schuselka, Feodorovitsch, Smolka und Goldmark, dafür stimmten die perfiden Knechte des Absolutismus, der gemeine Rieger, Palazky, Trojan, Doliak, Brauner, Hein, lauter Czechen, denn die Vereinbarer des Schwazgelbthums: Thienfeld, Pillersdorf, Neumann, Neuwall, Maier, die Minister Wessenberg und Bach.

Löhner hielt eine der geistreichsten Reden für den Vorlaß der Ungarn, so auch Borrosch, der den Wunsch ausdrückte: die Völker möchten sich verständigen.

Minister Bach las das eine der niederträchtigsten Staatsschriften vor, von dem im März davongejagten Staatsräthen Pipiz mit Lebzeltern verfertigt. In dieser Schrift werden die alten Ungarn, die für Oesterreich stritten, gelobhudelt, dagegen die heutigen Ungarn mit Straßenkoth besudelt, weil sie so frech (!) sein wolten — eine selbstständige Regierung zu besitzen. Früher hat Pillersdorf die Absendung der Ungarischen Gesandten an fremde Höfe gebilligt, in jener Staatsschrift werden sie verboten — warum? — weil Oesterreich ohne Ungarn nicht existiren könne. — Auf diese Weise sollte sich die Ungarischen Nation ganz nach dem Gutdünken des alten k. k. Haus- Hof- und Staatszopfes bequemen.

Was sagt Europa zu dieser perfiden Politik? — Die Sitzung währte fast 12 Stunden — die Debatte war hitzig und bei der namentlichen Abstimmung, welche von der Polenpartei als Freunden der Freiheit beantragt wurde, ward mit einer Majorität von 81 Stimmen der Einlaß der Ungarn verworfen.

Die Aufregung in der demokratischen Partei Wiens über dies Ereigniß, brachte eigentlich den 6ten October hervor.

Abends erhielten die Ungarn vor ihrem Hotel einen glänzenden Fakelzug mit Musik. Dr. Tausenau, Becher und Chaisez, hielten fulminante Reden auf freier Straße gegen das Ministerium und gegen die czechischen Abgeordneten. Wesselenyi beantwortete diese Reden unter allgemeinem Beifall.

Am 19. September verließen die Ungarn zum letzten Male die Oesterreichische Hauptstadt, im Geiste für den Krieg gewaffnet.

Am 20. September traten sie in Pesth vor den Reichstag und geben Bericht über das traurige Resultat. Alles schrie: Kossuth, die Gefahr wächst! Kossuth bestimmte, das Ministerium Batthyany müsse abdanken, ein radikaleres sei zu wählen, ein Ministerium der Entschiedenheit, das mit der Majorität gehe. Dieser Antrag wurde angenommen, das Ministerium trat bis auf Szemere ab, der die Ernennung des neuen Premierministers contrasigniren sollte. Die Minister sandten ihre Demission dem Palatin zu. Der Palatin mißbilligte, daß Szemere

geblieben. Er erklärte, es sei nicht nöthig, das Szemere als Contrasignent verbleibe. Hier fiel den Palatin die Maske ab, und er zeigte zum ersten Male sein wahres Gesicht. Der Bescheid des Palatins kam in die Kammer zurück. Kossuth, über diesen Beschluß entrüstet, hob seinen Stuhl, auf dem er als Deputirter an der Linken saß empor, und stellte ihn mit kräftiger Hand vor den leeren Ministertisch, der Palatinat-Beschluß mit folgenden Worten beantwortend: „Wer wagt es, mich von diesen Platze zu entfernen?! Noch ist Kossuth Minister, Szemere möge abdanken; ich werde Minister bleiben. Da ich nun offen das Gewebe durchschaue, wie die Dynastie alle verheißenen Rechte der Nation zu entziehen sich bestrebt, naht fürwahr die Gefahr — aber ihre Pläne werden zerfallen an dem guten Geiste der Ungarn, die mit ihrem Blute für die Freiheit des Vaterlandes einstehen." Hierauf sandte Kossuth eine Deputation an den Erzherzog Palatin ab, die ihn aufzuforden hatte, sich an die Spitze der Armee zu stellen. Perzel, Aßtalos und Bonis wurden ihn vom Reichstage beigegeben.

Der Palatin erklärte: „er wolle Beweise seines redlichen (!) Willens als Patriot (?!) an den Tag legen, mit der weiteren Bemerkung, wenn Euch Alle verlassen, so verlasse ich Euch nicht!"

Diese Worte beruhigten die fürchterlich aufgeregten Gemüther. Stephan hielt einstweilen Wort

und reiste mit seiner Begleitung nach Stuhlweißenburg ab.

Indessen dieser Akt vor sich ging rief das Volk in und vor dem Repräsentantenhause etwa 50—60000 Personen stark Kossuth zum Diktator aus. Kossuth lehnte diese Auszeichnung ab und foderte das Volk auf, für den gesetzlichen König zu stimmen, welcher der bösen Ereignisse unkundig sei. Das Volk schrie Eljen Kossuth, aber nicht Eljen a Király! (es lebe der König!)

Tags darauf war abermals eine heiße Sitzung. Es kamen Couriere mit der Nachricht: Jellachich sei bis Stuhlweißenburg vorgedrungen. Im Hause schrie man über Gefahr. Kossuth sprang von seinem Sitze auf, riß eine Tricolore vom Stuhl des Präsidenten und rief: „Wer folgt mir, ich reise nach Körös, den Landsturm aufzuwecken, dann weiter in das Land, um dem Volke die ernste Zeit zu erklären; siegen wir ein Mal, dann wollen wir mit einer gewissen Dame abrechnen.“ Hier meinte Kossuth die keusche Sünderin — die Erzherzogin Sophie, des jungen Kaisers vielgeliebte Mutter. Grausamer Kossuth!

Fast ein Drittheil der Kammer erklärte Kossuth sofort zu folgen, er sah nicht ein Mal seine Familie mehr vor dieser dringenden Abreise.

Körös, einer der größten Marktflecken Ungarns, nur einige Stunden von Pesth entfernt, schickte 3000 wohlbewaffnete Bauern gegen Jellachich in dem Kampf.

Unter Jubel und Gesang marschirten sie durch Pesth und Ofen dem Feinde entgegen. Kossuth reiste weiter nach Szegedin, dort sprach er wieder und öffnete die Kerker der italienischen Gefangenen: 500 an der Zahl wurden sie von sechzehn- bis achtzehn-jährigen Leiden erlöst. Die Armen, welche Oesterreich um die Blüthe ihrer Jahren gebracht hatte, fielen vor Kossuth auf den Boden und küßten seine Hände und Füße.

Stets tragen sie sein Bild in und auf der tief verletzt Brust. Kossuth ließ die Armen unterstützen und stellte ihnen frei, Soldatendienste zu nehmen oder ein Gewerbe treiben zu dürfen; die Mehrzahl rückte in die Armee ein.

Kossuth in Szegedin.

Als wirklich die Noth drängte, thatsächlich die Ehre des Vaterlandes zu retten, organisirte Kossuth persönlich den Landsturm. Er reiste von Pesth nach Szolnok, Körös, Jaßbereny und Szegedin, und hielt da die ergreifentsten Reden an das Volk. Kossuth erklärte dem Volke die traurigen, die Ehre und die Freiheit des Vaterlandes bedrohenden Ereignisse, er raffte alle ihm zu Gebote stehende Kraft zusammen und begeisterte durch seinen außerordentlichen Vortrag die wackern Söhne seines armen Vaterlandes. Als ein Beispiel, wie Kossuth zur Verständigung des Vol-

kes spricht, diene folgende Rede, die der große Agitator am 4. Oktober 1848 in Szegedin hielt.

„Bevölkerung Szegeding's! Zierde meiner Nation, Stütze meines armen, verrathenen Vaterlandes, gerührt beuge ich mich vor Dir! — Als ich mich der Stadt näherte, bedauerte ich ungemein, daß mir die Stimme zu versagen schien, da ich aber Szegedin's Bewohner sehe, habe ich nichts mehr zu beklagen, hier bedarf es ja keiner Worte, sondern ich verbeuge mich tief vor Euch! — Wenn ich, des Landes Bevollmächtigter und ein Mitglied des Landesvertheidigungs-Ausschusses, andere Oerter besuchte, that ich es nur, um Begeisterung herbeizurufen, hieher aber bin ich gekommen, um den Enthusiasmus zu bewundern und mit Freude betrachte ich die edle Begeisterung, welche die Gefahr des theuren Vaterlandes in den Herzen der Szegediner erweckte. — Die Gefahr, welche unser armes, verrathenes Ungarn bedroht, ist dergestalt, daß wir vergebens in den Annalen der Geschichte unseres Vaterlandes blättern könnten, ohne daß sie uns ein ähnliches Beispiel aufweisen würden. Beim Anblicke dieser Gefahr sagten Mehrere in der Hauptstadt von denen, in deren Hände die Nation ihre heilige Freiheit und Unabhängigkeit niederlegte und die an der Befreiung des Vaterlandes zweifelten, daß die Tage der Ungarischen Nation gezählt seien; ich aber erklärte, daß dies nicht wahr sei. — Sie wollten in Unterhandlungen treten mit Jellachich, diesem elenden Verräther, den höllische Ränke zur Ausführung ihrer

gottlosen Plane erforen, um unsere vor Kurzem unter so schweren Kämpfen errungene Freiheit, Unabhängigkeit und nationale Regierung von Neuem unsern Händen zu entreißen. Ich aber sagte: Bevor die Nation sich zu dergleichen Unterhandlungen erniedrigen würde, will ich zuerst die Stimme des Volkes hören. Jetzt aber, wo ich mich von den in herrlicher Begeisterung glühenden Einwohner Szegedin's umringt sehe, erlaubt mir, daß ich es der Hauptstadt durch einen Courier melden lasse, daß Szegedin sich feierlich weigert, in was immer für Unterhandlungen mit den Verräther zu treten. Kann ich dies berichten? (Allgemeine Zustimmung.) Gut, so werde ich berichten, daß, nachdem ich Tausende der Bürger Szegedins begeistert für die Sache des Vaterlandes sah, mein Glaube, den ich für die Freiheit der Nation in meiner Seele nährte, zu einem Fels geworden ist. — Szegedin ist der mächtige Fels, auf den ich die Freiheit meines Vaterlandes baue. — Gleich Christus, der, sein himmlisches Reich begründend, einem seiner Erwählten sagte: Auf diesen Fels baue ich meine Kirche, so sage ich: Auf Szegedin und dessen heldenmüthiges Volk baue ich die Freiheit meiner Nation, und mir deucht dies Volk so stark, daß selbst die Pforten der Hölle es nicht zu erschüttern vermögen, und wenn des Himmels Gewölbe tobend und brausend zusammenstürzen würde, möchte es noch seine kräftigen Arme erheben und seinen Sturz verhindern! Schwört, meine Mitbürger, Freunde, Bür-

ger, schwört bei dem Allmächtigen, der die meineidigen Verräther bestraft, schwören wir, daß wir uns von der Freiheit des Vaterlandes nicht das kleinste Atom rauben lassen, und dazu möge uns der Gott der Magyaren seinen Segen geben. — Vor Zeiten, wenn das Vaterland von irgend einer Gefahr bedroht war, trugen unsere Väter ein blutiges Schwert herum und mit Blitzesschnelle versammelte sich auf dieses Zeichen das kriegerische und tapfere Volk; ich aber ergriff die Fahne und wünschte auf diese Weise die Heldensöhne Ungarns herbeizurufen, um das in Gefahr schwebende Vaterland von seinen Feinden zu befreien; jedoch, da ich in Szegedin ankam, entfaltete ich meine Fahne nicht mehr, sondern ich lege sie nieder und stelle mich unter das Banner Szegedins. Meine Mitbürger! Die Stunde ist wichtig, in welcher ich zu Euch spreche, es ist sehr leicht möglich, daß in eben dieser Stunde unsere Truppen mit den Horden des Rebellen kämpfen: Gott allein weiß, was diese Stunde über uns bringt; Sieg oder Verlust? — Gleichviel, ich rechne jedenfalls auf die Bewohner Szegedins, wenn wir siegen, damit sie die Früchte dieses Sieges pflücken, wenn nicht, damit sie unsern Verlust in ruhmlosen Sieg verwandeln mögen.

Unsere Armee hat schon an andern Orten Siege errungen, wo auch Eure Söhne mitkämpften, allein es war Niemand, der den Sieg wahrhaft benutzen konnte. Ich vertraue der Macht Gottes, dem Muthe und der Kraft des szegediner Volkes: sollte jedoch

das Kriegsglück uns nicht mit freundlichsten Antlitze zulächeln, unsere Hauptstadt, wo jetzt die Repräsentanten des Volkes versammelt sind, in die Hände des Feindes fallen, dann betrachte ich Szegedin als einen solchen Ort, von dem man aus im ärgsten Falle das Vaterland retten könnte, Freunde, Bürger, Brüdertreue vereint uns, es gibt keinen Adel mehr, wir sind Alle gleiche Söhne, Brüder, Bürger eines Vaterlandes, wir müssen Alle einen festen Bund schließen, das Schwert umgürten und mit vereinter Kraft jeden Augenblick zur Beschützung unseres Vaterlandes bereit sein. Brüder! Hätte mich das Glück als Herold einer außerordentlichen Freude, eines großen Glückes in Eure Stadt geführt, so hätte ich vielleicht auf Blumenkränze Anspruch machen können, da ich aber in Eure Mitte kam, um Euch aufzufordern, die Waffen zur Vertheidigung unseres schönen Ungarns zu ergreifen, so betrachte ich diese Kränze, die mir Eure patriotischen Frauen auf den Weg streuten, als ein sicheres Vorzeichen des vollständigen Sieges, den wir bald über unsere Feinde erkämpfen werden. Ich meines Theils werde bis zu jenem Augenblicke nicht ruhen, werde meinem müden Kopfe keinen Schlaf gönnen, bis ich die Worte aussprechen kann: „Herr, entlasse Deinen Diener, meine Augen haben die Freiheit und die Wohlfahrt meines Vaterlandes geschaut!“ Noch Vieles hätte ich Euch zu sagen, aber mein bewegtes Gefühl raubt meinen Lippen die Sprache, ich werde

noch einige Tage unter Euren Dächern weilen und Gelegenheit finden, Euch noch einige Worte zu sagen, aber jetzt ist es mir nicht möglich; denn seht, ich habe nie geweint und jetzt sind meine Augen mit Thränen gefüllt!"

So der Volksredner, in klarer und religiöser Weise, denkend an den Allmächtigen, auf den wir unter welcher Staatsverfassung immer bauen und vertrauen sollen.

Indeß Kossuth diesseits der Donau und jenseits der Theiß mit dem Volke sprach — unterhandelte (!) der Palatin mit Jellachich. Letzterer gab aber den Reden des Stephans kein Gehör und blieb bei seinem Vorhaben, die Ungarn zu bekriegen. Die Unterhandlung fand auf dem Dampfboote Kisfaludy am Plattensee statt, zwar nicht mündlich mit Jellachich selbst, sondern durch Briefe und Parlamentaire. Jellachich stand auf festem Lande von vielen Offizieren umgeben, sich nicht getrauend, der Einladung des Palatins auf das Dampfboot zu folgen.

Unverrichteter Sache fuhr Stephan nach Stuhlweißenburg zurück — übernachtete dort und **entfloh nach Wien, sein Vaterland schimpflich verlassend!**

XIX.

Jellachich's Flucht dnrch Ungarn am 30. September 1848.

Daß Jellachich als ein feiger Soldat die Flucht ergriff und mit dem Groß seiner Armee gen Wien rückte, um von der Ecke des Landes einen Einfall in Ungarn zu machen, schändet ihn als Soldat zwar, aber nicht als Patriot. Die Schändung entsteht auch nur dadurch, daß Jellachich um einen dreitägigen Waffenstillstand bat — und diese Gelegenheit zu seiner Flucht — zu einer berechneten strategischen Flankenbewegung benutzte. Daß Jellachich ein unwissender Soldat ist, haben selbst schwarzgelbe kaiserliche Offiziere erklärt. Jellachich stellte sich mehr als Anführer einer Nationalität heraus, was ihm in gewisser Beziehung ehren würde, wenn er für seine Nation, die Illyrier und Croaten, demokratische Gesinnungen gehegt hätte. — Der liebe Ban wie ihn der deutsche Reichsverwüster nannte, köderte aber nur das rohe Volk, die Croaten, und nach dem sie nun zur Einsicht gekommen sind, daß sie einzig nur als Mittel zum Zweck für die Dynastie zu arbeiten berufen waren, stehen sie auf und fordern die Rechte ihrer Nationalität. Diese südslavischen Völkerschaften sehen nun deutlich ein, daß die Dynastie ihren Völkern keine Rechte gewähren will, da sie durch ihre wirklich unverantwortli-

chen Minister, zur Fortbildung des schon gestürzten Absolutismus, neue Bausteine herbeischaffen läßt.

Jellachich ist aber selbst auf seiner ehrlosen Flucht mit den Einwohnern erbarmungslos umgegangen. Die Besten seiner Truppen führte er mit nach Wien, nach dem er in Velenze und Stuhlweißenburg die Bürger geplündert, und Weiber und Töchter derselben zu schänden Befehl ertheilt hatte.

Eine Horde von mehren Tausenden ließ er in der Nähe von Moor und Szala Egerßegh, — mit schlechten Offizieren versehen — zurück, worauf sie der damalige Oberst Perzel gefangen nahm und nach Pesth eskortiren ließ. Nach Verlauf von wenigen Tagen nahm Perzel mit Beihilfe Görgey's, der Zeit noch Major, ein ganzes Korps samt den Generälen, Rott, Philippovitsch und Figelli gefangen, zusammen über 10000 Mann Soldaten, 73 Offiziere und zwei Generäle. — Mit den Gefangenen ging man auf die schonungsvollste Weise um. Die Generäle durften unter Bedeckung ausgehen, so auch die Offiziere, immer 6 Mann zusammen. Alle behielten ihre Degen und die frühere kaiserliche Gage. Die gemeine Mannschaft, die das pitoyabelste Aussehen beim Einmarsche hatte, blieb 3—4 Wochen in Pesth, wurde gehörig verpflegt und bald darauf nach ihrer Heimath eskortirt. Diese milde Behandlung abseiten der Ungarischen Regierung gegen solche Feinde, hat das Ansehen Kossuth's sehr gehoben. Die Croaten sprechen mit Verehrung den Namen Kossuth aus, und

beklagen jetzt schon bitter, daß sie aus Unwissenheit gegen ein Volk kämpften, welches keine Nation mit Schimpf oder Hohn verfolgt. Seit der Freilassung der Croaten ward mit den Südslaven theilweise die Ruhe hergestellt.

Ob Jellachich's Flucht nach Oesterreich eine tiefere politische Bedeutung hatte, ist noch nicht zu Tage gekommen, aber jedenfalls dürfte es die Welt noch erfahren, was eigentlich die Entehrung dieses Soldaten veranlaßte? Man will glauben, das der Ban Jellachich ein Anhänger des Panslavismus sei, — aber wo hat er die Belege für ein solches Glaubensbekenntniß (!) niedergelegt? — Seine Partei verflucht ihn heute schon, die eigentliche kaiserliche Partei verachtet ihn — wohin soll es mit dieser kurzgeschichtlichen Größe noch kommen? — — Die schlechten Poesien des Jellachich, die er als illirischer Schriftsteller druken ließ, werden ihn vor solchen Kummer nicht schützen. Jellachich besitzt viel zu wenig Verstand, seine wenn möglich gefaßten Ideen zu realisiren. Jellachich ist a la Monaldeschi ein Abenteurer, der aber keine politische Bildung genossen hat, um mit seinen wenigen Mitteln nur ein kärgliches Resultat erzielen zu können. — Jellachich ist ein Liebling der sattsam bekannten Frau Erzherzoginn Sophie, der alten Mutter des jungen Kaisers von Oesterreich. Die Erzherzogin und Jellachich haben mit vereinten Kräften (Viribus unitis, des Kaisers Motto) den Wollustbecher

der Liebe in Allem, was gegen des Volkes Wohl ist, ausgeleert. Die vereinten Kräften vermögen viel zu thun.

XX.

Die Flucht des Palatin Stephan.

Es ist fürwahr für den Geschichtsschreiber unangenehm, wenn er die Charakteristik eines Mannes liefern soll, der, vermöge seiner hohen Stellung einen gewissen Grad von Pietät in der Brust eines Jeden erweckte, zumal man gerade in diesem Manne, dem Sohne Ungarns, ein Vorbild von patriotischer Größe zu besitzen wähnte. Es ist in diesem Buche schon erzählt worden, daß die schlechte österreichische Schulbildung nicht allein auf die Bürgerssöhne von Einfluß ist, sondern daß auch ein kaiserlicher Erzherzog den Mangel guter Studien und Professores erfahren könnte. Hätte Stephan auf irgend einer der ersten deutschen Hochschulen studirt und wäre er nicht gezwungen worden, jesuitische Lehren in sich hineinzupfropfen, so würde er heute nicht als eine schon überreiif gewordene und abgefallene Familienfrucht eines bereits im Verblühen oder Absterben stehenden Herrscherbaumes dastehen. Stephan ist in

schöner Jugend und in einem zu Hoffnungen berechtigenden Mannesalter bereits in das Grab seines Vaters gestiegen. Letzterer stemmte sich als alter Mann felsenfest gegen die Stürme der Zeit; wenn diese auch das graue Haar manchmal bewegten, so stand doch der alte Kopf, nicht weichend vor der Majorität seiner Gegner. Joseph war nicht feige; ein anderes sein Sohn, der wenige Stunden vor seiner Flucht am 22. September 1848 der Nation Treue als Patriot zuschwor — dieselbe denn schmählich verließ — und im Faltenrocke seiner Tante sich den Lohn für den Verrath an der Ungarischen Nation geben ließ.

Wahrlich, Stephan ist wegen seines elenden Charakters mehr zu beklagen als zu verdammen. Ohne politische Bildung, ohne Herz erhielt er ein Amt, zu welchen er so wenig taugte, als eine brennende Lampe im Sonnenschein. Indeß im Repräsentantenhause das hitzigste Gefecht über die Vertheidigung des Landes geführt ward, trieb der Palatin mit seinen Kammergrafen Kegelbahnunterhaltung. In dieser Virtuosität soll er es so weit gebracht haben, daß er mit jeden Schub die Bauern umwarf und den König stehen ließ. Die alten Soldaten spielten Schach, die jungen Politiker schieben Kegel. Das ist die neue Veränderung, welche uns die Zeit gebracht hat. Wir aber danken Gott, daß diese Veränderung nur auf einen kaiserlichen Prinzen von Oesterreich Einfluß hatte und nicht auf das arme Volk.

Das Volk hat sich Mühe gegeben, Etwas zu lernen und weiß nun heute schon vortrefflich, daß man bei Hofe aus den Schweißtropfen des Bürgers Perlen für die Krone des Fürsten macht. Das Rad der Bewegung rollte so donnernd über den Boden Europa's, daß die taubste Seele, erschreckt, den Augenblick erfaßte, dem Geleise zu folgen, welches zuerst Frankreichs Söhne für Europa bahnten. Wollen sich wieder die Könige durch verunglückte Revolutionen und Kämpfe auf blutgenährtem Boden das alte Recht der Knechtschaft verschaffen, so mögen sie nun fortfahren, ihren Gelüsten zu fröhnen, sie ist nicht fern diese Zeit, wo sie wieder gnadebettelnd, den Zutritt zum Throne erflehen werden.

Es ist der Tod der Könige, daß sie die Welt und ihre Menschen nicht kennen. Stets im Kreise aalglatter Hofschranzen, sind sie das Kriechen im Staube gewohnt worden, wodurch sie die wahnwitzige Idee bekommen haben, daß der Mensch außer dem Fürstenkabinete nichts anderes ist, als ein Abklatsch eines Hofmarschall Kalb, wie Schiller einen in Kabale und Liebe gezeichnet hat. Fängt dann mit einem Male ein Orkan zu dröhnen an, dann verzagen sie, sie geben Verheißungen, sie leisten Eide, der Orkan legt sich allmählig, die gepeitschen Meereswogen werden ruhig, das Gewölbe über uns reinigt sich von schwerem Gewitter, die Sonne fängt zu scheinen an, das arme Volk lächelt halbzufrieden und die Kabinete erklären: es war **Lüge**, was die martervolle

Stunde des Lebens geboren hat! — Wir allein sind es wieder, die Euch beherrschen, uns gehört die Gewalt der Waffen, das absolute Veto, die **Monarchie!**

In diesem Geiste hat der Palatin Stephan seine Erziehung genossen, in diesem Geiste hat er dem Vaterlande die patriotische Treue zugeschworen, in diesem Geiste verrieth er seine Brüder, während diese sich für die Freiheit ihres Vaterlandes schlugen.

Die Geschichte wird auch sein Richter sein!

XXI.

Die Ermordung des G. F. L. Lamberg am 28. September 1848.

Als das Ministerium Batthyany seine Demission eingereicht hatte, mußte natürlich ein zweites Ministerium kombinirt werden. Die Nation sprach sich entschieden für ein kräftiges aus, für ein Ministerium Kossuth. Es war kaum daran zu denken, daß der König ein Ministerium Kossuth sanktioniren werde. Man war auf Alles, was nun schon heranzubrechen drohte, gefaßt. Der König bürdete abermals dem Batthyany, als Premier, die Zusammenstellung eines neuen Conseils auf. Batthyany erklärte,

es sei ihm unmöglich, mit einem der Krone gefälligen Ministerium, vor die Schranken der Nationalversammlung zu treten, und lehnte daher die Verantwortung eines Ministerpräsidenten ab. Hierauf reiste Batthyany nach Stuhlweißenburg und bewilligte den unglücklichen Waffenstillstand mit Jellachich, der ihm zu seiner strategischen Flankenbewegung verhalf. Später ging er nach Wien.

Als Batthyany entschieden sein Amt niedergelegt hatte, nannte der König den Aristokraten Baron Vay zum Premierminister, mit dem Auftrage ein Ministerium zu bilden. Es war nun schon gleichviel, was immer für ein Ministerium, nur Eines wieder, daß die konstitutionellen Rechte erhalten blieben. Vay war aber zu selben Zeit als königl. Kommissair in Siebenbürgen und soll manches dazu beigetragen haben, daß die Kaiserlichen Horden die Stadt Klausenburg einnahmen; er konnte also nicht in aller Eile nach Wien kommen. Mittlerweile arbeitete die Kamarilla mit energischem Trotze gegen Ungarn. Der König ernannte kein Ministerium, sondern den Grafen Lamberg, Commandanten von Preßburg, zum Civil- und Militairgouverneur von Ungarn; das war viel. Lamberg, der seine Ernennung unkonstitutionell bekam, sollte sie erst kontrasigniren lassen. Er trug in Wien Bedenken, dieses gefährliche Amt anzutreten. Die Kamarilla ruhte nicht, der Unglückliche ging in die Falle.

Zwei Manifeste des Königs an die Völker Ungarn's.

1.

„Vor wenigen Tagen habe ich meinen treuen Völkern Ungarn's eröffnet, wie sehr mir die schnelle und völlige Wiederherstellung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung im Lande am Herzen liegt. Leider hat sich nunmehr noch der Zustand verschlimmert; der Bürgerkrieg droht von allen Seiten in Ungarn sich auszubreiten. Bei dieser gefahrvollen Lage und bei meinem sehnlichen Wunsche, Blutvergießen zu verhindern und die Schreckniſſe der Anarchie fern zu halten, habe ich mich bewogen gefunden, meinen F. M. L. Grafen Fr. Lamberg mit dem Oberbefehle sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Corps, von was immer für einer Benennung, zu betrauen, und denselben zu beauftragen, daß derselbe alsogleich diesen Oberbefehl in meinem Namen übernehme. Zur ersten Aufgabe habe ich demselben vorgezeichnet, daß er allenthalben Waffenruhe herstelle, und hege das feste Vertrauen zu allen Militair- und Civilautoritäten, daß demselben schnell und verständig Folge werde gegeben, und ihm hierbei alle Unterstützung werde geboten werden. Insbesondere habe ich bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen, daß auch in Nord-Ungarn die gesetzliche Ordnung hergestellt werde. Ich erwarte von meinen Völkern Ungarns ein um so vertrauensvolleres Entgegenkommen zu meinem außerordentlichen

Commissair, als bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden sind, um eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der inneren Zwistigkeiten zu bewirken und zwischen den Ungarischen und nicht Ungarischen Staaten meines Gesammtreiches jene volle Einigkeit wieder herzustellen und zu sichern, wie sie durch Jahrhunderte zum gemeinsamen Wohle bestand und durch die pragmatische Sanktion gesichertere. Gegeben Wien, 25. September 1848. **Ferdinand.**

2.

An meine Armee in Ungarn. Fest entschlossen, einen Kampf zwischen meinen Truppen unter den Befehlen des Ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Croatien in keinem Falle zuzulassen, habe ich meinen F. M. L. Grafen Fr. Lamberg in der Eigenschaft eines außerordentlichen Kriegskommissairs beauftragt, sich ohne Verzug in das Hauptquartier des Ungarischen Armeekorps zu begeben und daselbst alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie den gleichen Befehl an den Banus von Croatien zu erlassen. Ich erwarte von den beiderseitigen Befehlshabern und den ihnen unterstehenden Truppen augenblicklichen Gehorsam und Befolgung meines königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwischen Trnppen, die beide zu meiner Fahne geschworen haben und nur brüderlich für

den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen. Ich erwarte zugleich, daß jene meiner Soldaten, die sich verleiten ließen, ihre Fahnen zu verlassen, diesem meinen königlichen Rufe folgen und reumüthig zu denselben zurückkehren werden, um unter ihren gesetzlichen Befehlshabern ihrem Schwure gemäß wieder ihren Pflichten gegen ihren König nachzukommen. Gegeben Wien, 25. September 1848. **Ferdinand.**"

Dies waren also die beiden Papiere die unkonstitutionell, ohne die Contrasignatur eines Ministers, dem unglücklichen Lamberg verleiteten, des Königs alter Ego von Ungarn zu werden. Durch die Märzrevolution fiel der Absolutismus. Wie kann also der Monarch durch Verletzung seines Eides Befehle ergehen lassen, welche die Revolution verleugnen und dem Gesetze, das er beschworen, Hohn sprechen?

Ehe ich nun zu Lamberg's tragischem Ende komme, erheischt es die Nothwendigkeit, eine darein verflochte Geschichte zweier Officiere zu erzählen, die früher in Oesterreichischen Diensten gestanden haben, und zuletzt im Ungarischen im Departement des Kriegsministers.

Lange schon war dem obersten Präsidenten des militairischen Gerichtshofes, Halzl, der ebenfalls früher in der kaiserlichen Armee als Auditor stand, aber als ein Ungar, als ein treuer Sohn seines Va-

terlandes der kaiserlichen Knechtschaft entsagte, um unter seinen Brüdern zu dienen, das Betragen dieser zwei Officiere Melzer und Philippovitsch aufgefallen. Beide, ungeschickte Subjecte, wurden sie vom Kriegsminister nur angestellt, damit sie zu leben hatten. Meszaros dachte nicht, daß diese zwei Herren nichtswürdige Lumpe seien, die eigentlich nur als Verräther der Ungarischen Sache von Ungarn noch bezahlt würden. Halzl witterte den Verrath. Und als Letzterer sein Augenmerk mehr denn je auf das Treiben dieser Leute richtete, dankte der Hofrath Melzer ab; Tags darauf auch der Hauptmann Philippovitsch. — Froh, daß man das Gesindel los war, kam nach einigen Tagen Melzer zu Meszaros, ihn bittend um sein aufgegebenes Amt. Meszaros gab ohne Bedenken dem Melzer sein Amt zurück. Als dieser drei Tage wieder in Diensten gestanden hatte, reichte er abermals seine Entlassung ein unter dem Vorwande: Krankheits halber nicht länger dienen zu können.

Als nun Lamberg von Wien nach Ofen kam, um seine Ernennung kontrasigniren zu lassen und dann sein Amt anzutreten, wenn sich überhaupt ein Minister gefunden hätte, ihn mit zu ernennen als Civil- und Militairgouverneur, erkannte man die Herren Melzer und Philippovitsch, ersteren als Koch, den zweiten als Kammerdiener des Generals verkleidet in dessen Gefolge. Lamberg's erster Gang war zu Batthyany oder Kossuth wegen der Unterschrift. Durch Couriere,

die Pulßky als Staatssekretair des Ungarischen auswärtigen Ministeriums an den Ungarischen Reichstag geschickt hatte, wußte man bereits das in Wien Vorgefallene. Die Städte Pesth und Ofen waren schon alarmirt, ehe Lamberg noch ankam. Lamberg fuhr von Ofen, aus seinem Gasthause zur Fortuna, wo er gewohnt hatte, in einem Fiaker nach Pesth. Kaum zehn Schritte auf der Brücke, noch auf der Ofner Seite, angelangt, erkannte ein Wiener Legionär aus Siebenbürgen gebürtig, Namens Komlossy, den neuen seinsollenden Tyrannen. Komlossy, der zufällig da ging, zog einen Dolch und stieß denselben während des Fahrens dem General in den Leib und riß ihm den Magen auf. Menschen auf Menschen sammelten sich, und als es bekannt ward, daß der hier schon halb Ermordete der General Lamberg wäre, stieg die Wuth des Volkes auf das Aeußerste. Mit Sensen kamen Bauern zum Feldzuge an, diese schlugen mit ihren Waffen fürchterlich los, so auch Ungarische Soldaten und angesehene Männer aus der Stadt. In einer ruhigen Stunde wird kein Mensch solchen Akt der Lynchjustiz billigen, aber in der Aufregung, wo jeder Mensch nicht allein das Vaterland in Gefahr sah, sondern auch sein Vermögen wie sein Leben, da gerade Jellachich mit den bekannten Räuberhorden im Anrücken war, verhärteten sich die Gemüther. Es ist weit besser ein Mensch gehet zu Grunde, als daß Hunderttausende vom Hause Habsburg um die errungenen Freiheiten der Jahrhunderte betrogen werden.

— Es zeigt von einer großen Stupidität, wenn man im Auslande glaubt, die Ungarische Regierung habe den Mord herbeigeführt; die Ungarische Regierung war durch dieses Ereigniß am Schmerzlichsten betroffen, weil sie ahnden konnte, daß ihre Feinde diesen Akt vorschieben würden, um den Haß der fremden Nationen gegen Ungarn zu wecken. Das ist aber der Oesterreichischen Regierung nicht gelungen. Lamberg hat keine Macht hinter sich gehabt, er konnte also keinen Schaden bringen, die Ernennung hätte man ihm nicht unterzeichnet und so wäre ihm wenigstens nichts mehr geschehen, als daß er für seine Bereitwilligkeit eingesteckt wäre. Indeß der blutge Akt auf der Schiffbrücke vor sich ging, entwischten Melzer und Philippovitsch aus dem Gasthause, ohne auch nur ihre Rechnung zu bezahlen. Nach mehren Tagen erfuhr das Kriegsministerium, daß ihm eine Menge Papiere fehlen, die von den beiden kaiserlich gesinnten Herren geraubt, und dem Latour in Wien überbracht worden seien. Melzer hatte allem Anscheine nach einige Dokumente nach seinem ersten Austritte vergessen, darum trat er noch ein zweites Mal als Staatsdiener (?) ein.

Der Ungarische Reichstag nahm diesen Akt schnell in Untersuchung, es wurde eine eigene Deputation ernannt, den eigentlichen Thäter aufzufangen, um ihn zu bestrafen. Trotz aller möglichen Untersuchungen, war der Urheber des verübten Mordes nicht mehr zu finden.

XXII.

Der 8. October 1848 in Pesth.

Nachdem wir eine höchst unruhige Nacht hatten, da wir am 7. October Abends um 9 Uhr ein neues k. k. Manifest erhielten vom 3. October, welches den Ban Jellachich als Civil- und Militairgouverneur von Ungarn proklamirte, dem Reichstag in Ungarn aufzulösen befahl, die Freiheit und Gerechtigkeit nicht mehr unter den **Hochverräther** (!) Ludwig Kossuth zu stellen hieß, sondern unter die Befehle eines talentlosen Abenteurers, Jellachich. Das erbitterte die ruhigsten Seelen im Lande. Es war ein schlechter Gedanke der Kamarilla, den größten Feind gesetzlich zum Herrn und zum alter ego zu ernennen; es war genug, um selbst Frauen und Kinder anzuspornen der Oesterreichischen Politik den Hals zu brechen. Als der Schriftführer das Manifest vorlas, wurde es verlacht und verspottet. Kossuth trat während des Verlesens in den Saal, und und wurde von den Mitgliedern des Reichstages wie von den Galeriebesuchern mit nicht endenwollendem Jubel empfangen. Nach Ablesung dieses kaiserlichen Wisches betrat Kossuth die Tribune. Bei dieser Gelegenheit sah ich den größten Mann Europa's, zum ersten Male als gemeinen Honved gekleidet, mit einem Schleppsäbel ohne Portepee. Als Kossuth die Tribune bestieg, war die kaiserliche Manifest-

unterhaltung abgebrochen. Er zergliederte und zerfetzte alle Intriguen der Kamarilla und des volksverrätherischrn Oesterreichischen Ministeriums auf eine so klare und so leichtfaßliche Weise, daß selbst der in aller Politik Unbewanderte daraus die Lehre ziehen konnte, wie scheußlich das Haus Habsburg gegen die tapfern Ungarn handelte. Kossuth erklärte Jeden als einen Landesverräther, der diesem Manifeste Folge leisten würde. Dem Standrechte würde Derjenige verfallen, der sich herbeiließe, die Nation zu verkaufen. Kossuth verließ nach zweistündiger Rede die Tribune unter dem Beifall der Versammlung. Es war 11½ Uhr des Nachts, als die Sitzung geschlossen wurde.

Am 8. October, des Morgens um 8½ Uhr bekamen wir durch Briefe und Couriere die Nachricht, daß in Wien eine große Revolution zu Gunsten der Ungarn ausgebrochen und daß der Oesterreichische Kriegsminister, Graf Latour, ermordet sei.

So betrübend dies letztere Ereigniß auf die Gemüther wirkte, so war jene Nachricht doch immer eine Freudenbotschaft für die Menge. Um 9½ Uhr Vormittags las der Vicegespann und Reichstagsabgeordneter Paul Nyary die Courierdepeschen vom Fenster des Reichstagslokalitäten dem Publikum auf der Straße vor: die Flucht des Kaisers, den Sieg des für die Freiheit erglühten Wiener Volkes, der akademischen Legion, der Mehrzahl der Nationalgarde, der begeisterten

Frauen und Kinder. Dies erweckte die Nothwendigkeit in Ungarn eine

„provisorische Regierung"

unter den Titel:

„Landesvertheidigungs-Ausschuß

zu bilden.

Um 11 Uhr Vormittags war die neue Regierung ernannt. Ein Ministerium war nicht vorhanden. Der alte General Récsey, der ohne Contrasignatur seiner Ernennung das Manifest unterfertigte, das Jellachich über Ungarn zum Herrn ernannte, konnte nicht berücksichtigt werden. Der Reichstag erklärte sich im Landesvertheidigungs-Ausschuß für permanent.

Am 8. October war Alles auf den Beinen. Dazu kam noch die Nachricht, daß Perzel mit 4000 Mann Ungarn den Rott sammt seiner Armee von 8000 Mann gefangen genommen habe.

Nachmittags fungirte Kossuth als Präsident der provisorschen Regierung. Couriere kamen und gingen. Es bewegte sich eine Welt in Pesth. Der erste Beschluß war, den Wienern Hülfe zu bieten. Und schon am nächsten Morgen trat Alt und Jung unter Waffen, um dem braven Wiener Volke beizustehen.

Kossuth's Aufruf an die Ungarn.

Ein Prophet, spreche ich zu Euch, Patrioten! arme, verrathene Magyaren! Oft hab' ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudere, seh' ich, daß Alles, aber Alles schrecklich schnell in Erfüllung gegangen ist!

Jedes, aber jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen, sogar, daß ich die schreckliche Krankheit eines Mannes vorhersagte, an dessen Andenken sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger Tod die menschliche Brust mit tiefem Schmerz erfüllt.

Was ich von der Monarchie, von der Ungarischen Aristokratie, von Croatien vorhersagte, ist Alles in Erfüllung gegangen, auch das nähert sich schon der Erfüllung, was ich von der Dynastie vorhersagte.

Ich schaudere vor mir selbst. Mir ist, als läge das Buch des Fatums offen vor meinen Augen, und vergebens schließe ich meine Augen vor demselben, das Licht zuckt mir durch die Seele, wie ein Blitz durch die Finsterniß.

Ich gebe dem bedrängten Triebe nach, und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Patrioten! der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen. —

Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß, wer sich selbst verläßt, von Gott verlassen ist.

Es ist ein ewiges Gesetz: Wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

Es ist ein Gesetz Gottes, daß sich der Meineid in seinem Endresultate selber bestraft.

Es ist Gottes Gesetz, daß, wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit selber bereitet.

Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und meine Prophezeihung ist diese:

Aus Jellachich's Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen!

Bei dem heiligen Namen unseres armen meineidig verrathenen Ungarischen Vaterlandes, bitte ich Euch, glaubet der Prophezeihung und sie wird in Erfüllung gehen.

Worin besteht die Macht dieses Jellachich?

Es ist eine kleine materielle Macht, bestehend aus 60 bis 70,000 Menschen, die im Momente groß erscheint, weil er vermöge der Verfassung der Militairgränze 30,000 bewaffnete Männer findet.

Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung der Gerechtigkeit unterstütze? —

Nirgends — nirgends!

Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder den Sieg benutzen nicht.

Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er zerstörte, aber er mußte wieder weichen.

Eine solche Jellachich-Expedition ist höchstens ein Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber es nimmt immer ab und geht endlich zu Grunde.

Je weiter Jellachich ins Volk vordringt, desto gewisser ist es, daß nicht Einer von ihnen das Wasser der Save wieder sieht. — Wir Ungarn müssen nur wollen, und wir sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen. —

Was dann geschieht, davon werden wir zu seiner Zeit sprechen. Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne bescheine, wenn nicht des Morgens sein erster und des Abends sein letzter Gedanke wäre: die Erinnerung an den schnöden Meineid und an den häßlichen Verrath, womit man sich so beispiellos niederträchtig verschworen, die Magyaren aus den Reihen der Lebendigen auszurotten.

Der Ungar hat also jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine: in Massen aufzustehen, um den Feind, der seinen heimathlichen Boden betreten hat, zu erdrücken. Das Andere ist: sich erinnern. — — Wenn die Magyaren diese zwei Dinge nicht thun, so sind sie ein feiges, elendes Volk, dessen Name in der Geschichte gleichbedeutend sein wird mit den Namen der Schande und der Niederträchtigkeit; dann sind die Magyaren ein so elendes, feiges Volk, welches das heilige Andenken seiner Ahnen beschmutzt hat, von welchem der ewige

Gott selbst sagen wird: Es reut mich, daß ich es erschaffen habe. Dann sind die Magyaren ein so von Gott verfluchtes Volk, dem selbst die Luft ihre belebende Kraft versagen wird, unter dessen Händen das segensreiche Kornfeld eine sandige Steppe, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle versiegen wird; heimathlos wird der Magyare umherirren auf der Erde, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockne Brot des Almosens anflehen, nicht Almosen geben, sondern ins Gesicht wird ihm schlagen das fremde Geschlecht, das ihn in seinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenlosen Hund wird ungestraft erschlagen dürfen, er wird werden wie der indische Paria, auf den man die Hunde hetzt.. Vergebens wird er sich zur Religion wenden, sie wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch seine Feigheit in den Staub getreten, wird ihm seine Sünden nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt: das Mädchen, zu dem er seine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Besen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier; sein Weib ihn mit Verachtung in die Augen speien, das erste Wort des Kindes wird ein Fluch gegen den Vater sein. — —

Schauderhaft! Schauderhaft! Aber so wird es kommen. Mit dem unerbittlichen Schwur des Fluches schwöre ich beim Gott der Freiheit, beim verhöhnten

Andenken unserer Väter, welche dieses Vaterland mit ihrem Blut erkauften, schwöre ich, daß es so kommen wird, wenn das Geschlecht der Magyaren feig genug ist, gegen die knechtischen Kerkermeister Jellachichs nicht in Masse aufzustehen, und zu zermalmen die serbischen Räuber und jeden Verräther, der es wagt, gegen die Magyaren sich zu erheben, wie der Sturmwind die ungebundene Garbe zermalmt, die ihm im Wege liegt, und wenn das Ungarische Geschlecht so feige sein wird, mit der Vernichtung seiner Feinde zu zögern, oder nur einen Augenblick zu vergessen den Verrath und die Verräther.

Nein! nein! Das kann der Magyare nicht thun, und verflucht sei, wer es thut!

Darum sage ich, daß aus Jellachichs Einbruch die Freiheit Ungarns entstehen wird.

Zuerst siegen, und dann abrechnen. Das ist die Aufgabe. Zu den Waffen also, wer ein Mann ist!

Die Frauen aber zwischen Veßprim und Weißenburg sollen graben ein großes Grab, in welches wir den Ungarischen Namen, die Ungarische Ehre, die Ungarische Nation — oder unsere Feinde begraben wollen; und worauf entweder die Schandsäule des Ungarischen Namens stehen wird, mit der Aufschrift: „So straft Gott die Feigheit“ oder es wird darauf stehen der ewig grüne Baum der Freiheit, aus dessen Laube die Stimme Gottes erschallen wird, wie sie aus dem brennenden Dornbusch zu Moses

gesprochen hat: „Der Ort, worauf Du steh'st, ist heilig, so belohne ich die Tapferkeit; Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit den Magyaren."

Zu den Waffen also, Magyaren! Für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Feuerheerd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigem Schweiße gebaut hast, und den jetzt die Meineidigen, zum Lohne für den Umsturz Deiner Freiheit, den Serben, Illyriern in die Hände spielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterlande flüchtig zu machen, wie es schon die armen Temeriner Magyaren geworden. —

Auf! auf! zu den Waffen, Magyaren! wer dem Gesetze nicht gehorcht, das der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther, wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus. — —

Unser Vaterland ist unser Alles! Das Vaterland ist Alles! das Vaterland retten ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst. —

Wer in einem Dorfe, in einem Comitate den geringsten Einfluß hat, der ergreife eine Fahne! Hören wir auf den Flächen Ungarns keine andere Musik, als den traurig ernsten Rakozymarsch; er sammle um sich 10, 20, 50, 100—1000 Menschen,

wie viel er vermag, und führe sie gegen Veßprim; in der Gegend Veßprims soll sich das ganze Magyarische Volk versammeln, so wie sich die auferstandene Menschheit am Tage des Gerichts versammeln wird — und dann gegen den Feind!

Singet den heiligen Gesang, den ihr kennt:

„Erhalte Gott unser Land,
Unser Magyarisches Vaterland,
Vernichte unsere Feinde,
Die uns verfolgen!"

Auf! auf! zu den Waffen! Mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit!

XXIII.

Dr. Tausenau in Pesth.

Indeß der Wiener Central-Ausschuß, indem Dr. Tausenau erster Präsident gewesen, die weiteren Bestimmungen zur Vertheidigung des Stadtrayons ordnete, begab sich Tausenau selbst nach Ungarn in das Lager, um die Armee, die damals der schwarzgelbe General Moga befehligte, von dem in Wien Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Tausenau erkannte bald den Geist der Ungarischen Officiere,

die mehrentheils aus übergetretenen Oesterreichischen Officieren bestanden, und erfuhr bald, daß mit solchen Leuten kein Kampf auf Tod und Leben zu wagen sei. Tausenau eilte in Folge dieser Erfahrung nach Pesth; des Nachts um 10 Uhr angekommen, begab er sich sogleich zu Kossuth, um mit ihm eine Conferenz zu halten. Tausenau machte Kossuth Vorstellungen wegen einer nothwendigen Purifizirung der Armee, vorzüglich unter den Officieren, und forderte ihn auf, sich persönlich in das Lager zu begeben, was Kossuth auch versprach. Am 15. October hielt Tausenau eine große Volksversammlung am Museumplatze. Es mögen etwa 10—12000 Personen diesem Akte beigewohnt haben. Tausenau hielt natürlich in deutscher Sprache einen ausgezeichneten Vortrag über die Oesterreichische Politik gegen Ungarn, dabei vergaß er nicht die seltnen Vorzüge des vielgeliebten Stephan als Patrioten zu erörtern und sie in einer sehr sarkastischen Weise zu loben. Der Vortrag dauerte nicht ganz eine Stunde. Es war genug. Das Volk jubelte, und trug Tausenau, der einen guten Namen von Wien nach Pesth mitbrachte, auf den Schultern von den Stufen des Museumsgebäudes zur breiten Hauptstraße der Stadt hinab.

Tags darauf war große Nachmittagssitzung in dem Repräsentantenhause. Alle Räume waren dicht gefüllt, Tausenau wurde durch mich in den Saal eingeführt und von Balogh, Abgeordneten des

Reichstages, den übrigen Mitgliedern vorgestellt. Taufenau wurde als **Deutscher** mit Jubel empfangen und eingeladen unter den Mitgliedern der Linken Platz zu nehmen. (Ob dies wohl die Geschäftsordnung in Wien erlaubt hätte? Was meinen Sie Herr Strohbach?) Taufenau erhielt das Gastrecht als politischer Charakter, und diesen hoch zu ehren sei allen Volksvertretern Pflicht. Der todte Buchstabe, die Geschäftsordnung, darf nichts darin zu reden haben. —

Nach Verlauf einer halben Stunde erschien Kossuth und erklärte dem Hause, daß er die Nothwendigkeit einsähe, in das obere Donau-Lager abzugehen, er bitte aber das Haus um unbeschränkte Vollmacht für seine Anordnungen. Man war um Kossuth's Leben sehr besorgt, und wollte ihn nicht abreisen lassen. Kossuth stellte seinen Wunsch als dringend vor, und so wurde der Beschluß gefaßt, daß mit dem Segen Gottes Ungarns Befreier die Hauptstadt verlassen möge!

Am nächsten Mittag reisten Taufenau und Kossuth von Pesth ab. Kossuth erhielt ein ganzes Dampfboot voll Begleiter aus der Pesth-Ofener Nationalgarde. In Gran verließ Taufenau den Kossuth. Ersterer wollte versuchen wieder nach Wien zum eigentlichen Heerde der Revolution zu kommen und Letzterer weckte im Graner, Komorner und Raaber Komitat den Landsturm auf.

Als Taufenau in das Ungarische Lager kam, sah er die Unmöglichkeit ein, nach Wien zu gelangen. Ueber 14 Tage trieb er sich unter verschiedenen Namen im Lager umher, das mit österreichischen Spionen reichlich versehen war. Den Schlachten bei Mannswörth und am Schwechat wohnte Taufenau bei, ohne eigentlich etwas gewirkt zu haben. Kossuth kam einige Tage darauf, als Taufenau sich im Lager aufhielt, nach Parndorf mit etwa 10000 Mann Landstürmlern, die sich aber sehr schlecht benahmen, insonders die des Komorner Comitats. Die Oesterreichische Cavallerie machte den Leuten etwas bange. Dagegen hat die Ungarische Artillerie durch ein 9 stundenlanges Feuer die Windischgrätzsche Cavallerie um 6—700 Mann vermindert.

XXIV.

Die Ungarn vor Wien.

Um dem Volke Wien's, das mit heiliger Weihe die Waffen des Kriegsgottes gegen die absolute Herrschaft trug, und überhaupt für sein treues Nachbarvolk, die Ungarn, einen Kampf auf Tod und Leben

wagte, Beistand des Dankes zu leisten, ward am Ungarischen Reichstag folgender Beschluß gefaßt:

1) die Ungarische Nation stelle dem Oesterreichischen Reichstage der die legislative, und exekutive Gewalt übernommen und die Revolution Oesterreichs anerkannte, seine disponible Armee zur Verfügung, um den Sieg der Demokratie zu sichern;
2) die Ungarische Armee hat auf Befehl des österreichischen Reichstages vorzurücken oder auch die Gränze Oesterreichs zu verlassen;
3) die Ungarische Armee erhält ihren Unterhalt aus Ungarn.

Diese drei Punkte, die dem österreichischen Reichstage zugesandet wurden, nahm die ganze Versammlung mit Freuden an.

Ich denke, daß Propositionen dieser Art genügen, dem Auslande zu erklären, daß die Ungarische Regierung geneigt gewesen ist, Alles zu Gunsten der Volkspartei Oesterreich's zu thun. Daß sich die Ungarn nur mit Jellachichschen, Auersbergschen und Windischgrätzschen Vorpostengefechten begnügen mußten, ist die alleinige Schuld des Oesterreichischen Reichstages. Schuselka, der damals noch wenig praktische Einsicht hatte, trat zu wenig entschieden für die wahre Sache auf. Die übrigen Herren litten gar übel am Revolutionsfieber; selbst Löhner, der auf dem parlamentarischen Kampfplatze

keine ministeriellen Kommandos zu fürchten hatte, ward als Mann der That schwach und kränklich. Der Oesterreichische Reichstag hatte die Oktober-Revolution anerkannt, er mußte auch für ein günstiges Ende sorgen. Entweder den Landsturm Oesterreichs oder die Ungarische Armee zu Hülfe rufen: das hätte zum Zwecke geführt.

Der Oesterreichische Reichstag rief die Ungarn vor Wien, weßhalb zögerte er, sie nach Wien zu rufen? Wo dachte denn der Oesterreichische Reichstag seine Kraft zu finden, wenn er weder seinen Landsturm noch die Ungarische Armee zu Hülfe nahm? — Etwa im Gemeinderath, der ein Chamäleon von totaler politischer Unfähigkeit war? — Im Centralkomitee wirkte man energisch für den Beistand einer oder der anderen Partei, der Reichstag that nichts, der Gemeinderath that nichts; es trat eine Verkrüppelung der geistigen Erhebung für eine großgeborene Sache ein, die gleich nach der Geburt, erst recht zu pflegen war, um sie am Leben zu erhalten. Die demokratischen Journale Wien's: Häfners Constitution, Becher's Radikaler, Schwarzers allgemeine österreichische Zeitung und andere Blätter freier Tendenz, spornten nicht wenig den Geist des damaligen Regierungskörpers an, der eigentlichen Freiheit auf die Beine zu helfen. Messenhauser, Jellinek, Chaises, Häfner, Frank, Wintersberg, Hauck, Heller, Engländer, Kollisch, Eckhard thaten ihr Möglichstes; es war

ein Kampf der demokratischen Moral für die Freiheit des Volkes, aber kein Kampf mit Ungarischem Gelde, wie sich die perfide Partei des Schwarzgelbthums auszudrücken pflegte.

Die Demokraten Wien's machten die Freiheit Ungarns zu ihrer Freiheit; es war das moralische Gefühl ehrliche Charaktere, der Drang der Nothwendigkeit, die Geißel der Kronherrschaft für immer zu vernichten.

Konnten nach jener politisch-geistigen Zerfallenheit, noch die Ungarn einrücken? — Hätten sie nicht selbst ihre an den Oesterreichischen Reichstag eingesandte Charte mit Füßen getreten? — Hätte das Oesterreichische Volk das unberufene Einrücken der Ungarischen Armee nicht als eine feindliche Invasion betrachten können, insonders die Partei der Reaktion? — Wer hätte die Ungarische Regierung gegen das Auflehnen einer fremden Großmacht gesichert, nachdem der Oesterreichische Reichstag und der Wiener Gemeinderath sich als unschuldig erklärt haben würden? — Nein! Nichts von allen dem! Das im Kampfe stehende Ungarn gegen die Knechte des Absolutismus hätte sich, wenn es anders gehandelt, und die Sache schlecht ausfiel, das Urtheil übermäßigen Hochmuthes, frechen Vergreifens an dem Eigenthum anderer Nationen, von Denen verwerfen lassen müssen, welche heute die beständigen Frager sind: warum zogen die Ungarn nicht nach Wien? Derlei politische Tendenz- und Wort-

klauber trägt das schöne Deutschland reichlich in seinem Schoße, das von naturwüchsigen Tapferkeit neuer Zeit noch gar keine Belege gegeben hat. — Dem Deutschen fehlt es noch an Nationalstolz, und trotzdem will er auch nicht recht das Prinzip der Demokratie eingeführt wissen. Ruhe um jeden Preis ist die Hauptlosung; ja, auch ich wünsche sie; allein, das Rad ist im Laufe und nur die Erhebung geistig-intelligenter Kräfte kann zum erwünschten Ziele des Friedens führen. Unser Jahrhundert hat uns zum Kampfe für die Freiheit, für die Erlösung, für das Zerreißen der Fesseln berufen, deßhalb folgen wir der inneren Stimme der Nothwendigkeit und gehen Hand in Hand, eine große geschichtliche Aufgabe zu vollenden, die dem Einzelnen Freude zum Leben, in geistiger und materieller Beziehung verschaffen kann. Geben wir dem Niedrigsten der arbeitenden Klasse sein Recht und sein Gesetz, dasselbe Recht, das auch auch über uns herrschen und bestehen soll, aber suchen wir durch ein feines gebildetes Betragen, durch geläutertes Wissen jene Partei zu besiegen, die albern genug ist, in der eigentlichen Freiheit einer Staatsverfassung, eine sogenannte rothe Republik oder den Communismus zu sehen. Es giebt keine rothe Republik, der Name ist ein Gespenst von 1793; die Intelligenz des Geistes muß uns dahin führen, wo die Freiheit der Völker erblühet. Ob Republik, ob demokratische Monarchie: nur ein

Weg führt zur Himmelspforte — **wir wollen freie Bürger sein!**

Mehr als irgend eine Nation Mitteleuropa's, steht die Ungarische Nation in Patriotismus, wie in politischer Ausbildung voran. Die rechtmäßige Freiheit haben wir mit der Muttermilch eingesogen, an der Wiege schon lachte uns die Sonne der Selbstständigkeit, alliirt mit dem dreifarbigen Bande Deutschlands zu.

Der Ungar hat zu Ehren anderer Nationen seine Nationalitätsprincipien fallen lassen; sein freies Recht soll auch seinen Brüdern gelten. Darum schon wäre ein Einrücken in Wien nothwendig gewesen, um gerade den Deutschen zu beweisen, wie sehr der Magyare die Freiheit aller Völker will, und sie liebt!

Es hat der österreichische Reichstag die Früchte der Revolution **begraben.**

XXV.

Die Hinrichtung des Grafen Eugen Zychy. (spr. Sittschy.)

Die Familie der Zychy ist eine der ältesten in Ungarn. Schon ihre Urväter waren mit besonderer

Vorliebe die ergebensten Knechte der Monarchie, obschon die Zychy es nicht nöthig hatten, von den hingeworfenen Brocken der kaiserlich königlichen-Hofküche zu leben. Die Zychy sind in allen ihren Zweigen reich oder wenigstens sehr wohlhabend. Es war also ein Naturfehler, eine epidemische Krankheit dieser Leute, Sklaven eines Thronherrn zu spielen, ohne dazu vom Geschicke berufen zu sein. Sie waren gern Bureaudiener, Staatsdiener konnte man ja die Leute des alten Systems nicht heißen, da sie dem Staate keine Dienste leisteten, sie waren einfache Bücherwürmer, die Anfangs ohne Bezahlung dienten um schneller vorzurücken; waren sie ein Mal etwas, dann stahlen sie dem verdienstvollen Manne die ersehnte Frucht vom selbstgepflanzten Baume des Wirkens.

Die Zychy fühlen die Nothwendigkeit der Knutenherrschaft, darum sind sie die besten Diener von Hofinteressen. Es entgeht ihrem Auge nichts. Insbesondere war der hier gemeinte Eugen Zychy nichts weiter als ein gewandter Polizeispitzel für Ungarn. Im Jahre 1847 ward dieser Zychy Oberststallmeister am Reichstage zu Preßburg. Mit diesem Amte ist das Oberpolizeiwesen verbunden und diese Obliegenheit hatte der äußerlich schöne Mann oft gar zu häßlich erfüllt. Er war ein angehender Schüler Metternich's, der aber nie etwas gelernt haben würde, weil er sich höher fühlte als ein Sokrates,

der doch gewiß nie im Oesterreichisch-ungarischen Diensten Oberststallmeister geworden sein würde.

Ich sehe diesen Zychy noch am letzten Preßburger Reichstage als einen patschouli-duftenden Hofmann die Theaterdirektion maltraitiren, Fiaker beschimpfen, Straßenkehrer insultiren u. dgl. hohe geistige Interessen des Tages zum Wohle der geistesschwachen Preßburger Bürger besorgen.

Zychy war ein Mann des Fortschritts, darum war auch er der erste Aristokrat, der von einer volksthümlichen Regierung wegen Hochverraths an der Nation zum Stricke verurtheilt ward. Zychy war Obergespann des Stuhlweißenburger Komitats, als dieser Körper ihm die Interessen seines Kreises zu besorgen auftrug; darum vielleicht hatte er mit dem lieben Ban so freundschaftlich korrespondirt, während er Waffen in dem Keller für die Croaten hatte.

Zychy war also nachmärzlich in Kossuth'schen Regierungsdiensten und trieb sein elendes Handwerk als geborner Ungar alten Stammes, bis zum Hochverrath an seiner Nation, nur um der Dynastie zu gefallen.

Wie anders sah ich den Herrn Grafen vor dem Nothgalgen auf der Insel Csepely stehen und, von General Görgey verurtheilt, seine letzten Augenblicke verleben. Des Mannes wegen empfand ich Schmerz, den Hochverräther verachtete ich aus tiefster Seele. Wie edel war der Anblick seiner Unterthanen, die, als treue Söhne ihres Vaterlandes, ehrlich vor dem

Auge Gottes standen, frei das Gewissen von der schweren Schuld des Vaterlandsverrathes! Es war am 16. Septbr. 1848, ein wild poetischer Anblick, den feinen und jungen Mann mit dem Stricke um den Hals zu sehen, indeß die Bauern in der Umgegend die treuen Wächter des in Gefahr schwebenden Vaterlandes bildeten. Die Nemesis hat ihr Amt verwaltet. Die Zychy haben viel Unheil auf Erden gestiftet; das wachende Auge des Schöpfers wird wie Diesen, auch seine Brüder und Namensverwandte ereilen. Möchten sie doch endlich aufhören, elende Sklaven der Oesterreichischen Dynastie zu sein!

XXVI.

Der zweite Dezember 1848 und das Haus Habsburg.

Die vom Blute ihrer Söhne getränkte Erde, gefallen für die demokratische Freiheit, war noch nicht getrocknet, die Schergen und Knechte der Pöbelherrschaft regierten statt Ferdinand's die Völker Oesterreichs; aber die Geschichte steht nicht still und sieht nicht mit gleichgültigen Blicken die abscheulichen Thaten, die der böse Geist der Kamarilla hervorruft. —

Trotz dieser blutgen Stunden, feierte Franz Joseph, Sohn der Erzherzogin Sophie, das Freudenfest **angeeigneter** Monarchengröße. Kaiser und König Ferdinand, leidend an seiner Gesundheit, baar jeder politischen Einsicht, uneingedenk der Pflichten, die er der Zeit, dem Jahrhunderte wie seinen Völkern schuldete, legte nach zweimaliger Flucht aus Wien zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph die Würde des Kaisers und Königs nieder.

Sechzehn Jahre sind in dem Strome der Zeit geschwunden, als ich zum ersten Male des Ungarischen Königs Angesicht erblickte; wie dachte ich mir da die Würde eines Monarchen. Das erhabene Bewußtsein, als König einer freien Nation zu dienen, schien mir der glücklichste Zustand eines Menschen.

Sechzehn Sommer sind dahin geschwunden; manches Blatt einer grünenden Hoffnung fiel durch die Wucht des verheerenden Orkans matt und entkräftet zur stillen Erde nieder. Wo die Natur getödtet und wiedergeboren, tritt der alte Glanz der Schöpfung wieder ein, so im Menschen. — In meiner Brust starb das Kommen und Gehen der Ereignisse böser und guter Zeiten nicht ab. Das empfindende Gemüth sammelte die verschiedenen Schätze des dahingeschwundenen Lebens in ein Buch der Geschichte, in welchem der rege Geist gleichsam die Flitterstunden seines Lebens nachschlägt, um für die noch zu erwartende Zukunft Belehrung zu schöpfen.

Ich habe Belehrung erhalten und sehe darum mit tiefem Schmerze, wie die Launen gekrönter Häupter die Völker zum Stichblatte ihres egoistischen Witzes machen.

So that Ferdinand der fünfte, als solcher König von Ungarn seit dem Jahre 1831.

Als Ferdinand die Krone Ungarns übernahm, hat sein verstorbener Vater Franz der Erste die Ungarische Nation gefragt, ob sie einverstanden, daß er die Krone Ungarns seinem Sohne abtrete. Es war nach altem Gesetze erforderlich, daß, da Ungarn kein von Oesterreich erobertes Land gewesen, eine Frage an die Nation gerichtet wurde, ob sie einverstanden, daß dieser oder jener Mann König von Ungarn werde. — Hier hatte die absolute Gewalt noch kein Recht, sie nahm sich dasselbe erst am zweiten Dezember 1848. Trotz aller Schlauheit des Fürsten Metternich und seinen tiefverdorbenen Jesuitenpolitik, dessen Opfer um Rache gen Himmel schrieen, war es dem Hause Habsburg doch nie ganz möglich gewesen, die Ungarischen Freiheiten zu vernichten. Es hat bei all dem tiefen Schlafe der Nation der Schutzgeist seine Fittige über das Geheiligste des Volkes gelegt und das Recht der Krone unantastbar bewahrt. Den noch einzigen Reichthum dieses edlen Volkes, das Oesterreich so oft vom Untergange gerettet hatte, nahm die Erzherzogin Sophie und ein kühner Griff setzte in der Idee ihrem Sohne die Krone des heiligen Stephan auf das

junge Haupt. — In der Idee zwar nur, aber die Begriffe der Wirklichkeit standen dieser Frau vor Augen, darum der blutige Krieg im schönen Ungarlande.

Das Volk ist stark, es läßt sich heute nicht mehr durch gewandte Fechterkünste abhalten, sein Recht zu bewahren. Es hat die Majestät der Krone die Eide gebrochen, die Majestät des Volkes hat zu entscheiden, ob Einer oder Millionen regieren sollen.

Der Glanz der Oesterreichischen Dynastie ist verblichen; die funkelnden Sterne eines starken Oesterreichs stehen verdeckt von der dichtesten Wolke der Zeit. Es hat die Stunde der Wiedergeburt für die Völker geschlagen, sie ist zugleich die Stunde des Sterbens für die Dynastieen.

Protest gegen den neuen König Franz Joseph.

„Es ist im Privatwege zur Kenntniß des Landtags gekommen, daß Ferdinand ꝛc. ꝛc. (nun folgt der Thronwechsel und die Proklamation, die hier wiederzugeben überflüssig ist.) — So wie Ungarn und die damit verbundenen Länder nie integrirende Theil des

Oesterreichischen Reiches waren, so sind sie es auch jetzt nicht, sondern bilden ein unabhängiges selbstständiges Reich, welches seine eigene Verfassung hat und nur durch die mit Einwilligung der Nation gegebenen Gesetze regiert werden kann . . . . Folglich können die den Oesterreichischen Kaiserthron betreffenden und bloßen Familienverfügungen auf den königlichen Thron Ungarns und der damit verbundenen Theile ohne die Zuziehung und Einwilligung des Ungarischen Reichstages keine Wirkung, keinen Einfluß ausüben. Damit aber das Stillschweigen des Reichstages von Schlechtgesinnten nicht übel ausgelegt werde, so halten es die gesetzlich versammelten Vertreter und die Mitglieder des Oberhauses für ihre Pflicht, im Namen der Ungarischen Nation feierlich zu erklären: daß Ungarns königlicher Thron nur im Todesfalle des gesetzlich gekrönten Königs vakant wird. In diesem Falle ist Jener, den die Thronfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsvertrag (diploma inaugurale) zu schließen, auf die Gesetze und die Constitution den Eid zu leisten und sich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu lassen: bis wohin er zwar einige Majestätsrechte ausüben kann, aber nur im Sinne der Gesetze

Dies kann indessen nur im Todesfalle des Königs geschehen, und diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne die Einwilligung des die Nation vertretenden Landtags im Ungarischen Königlichen Throne

keine Veränderung stattfinden, so zwar, daß, als Franz der Erste, Kaiser und König, wegen der Krönung des jetzt noch lebenden Königs Ferdinand des Fünften, den Landtag um Einwilligung aufforderte, dieser im Jahre 1830 seine Einwilligung nur unter der ausdrücklichen Clausel gegeben hat, daß Ferdinand der Fünfte, während der Lebenszeit seines Vaters ohne die vorläufige Bewilligung der Nation keinerlei Herrscherrechte ausübe.

Nachdem also ohne die Bestimmung der Nation während des Lebens des Königs Niemand sich die königlichen Rechte aneignen, noch weniger die Erbfolge durch bloße Familienverträge bestimmt werden kann; nachdem das Ungarische Königthum auf einem beiderseitigen Vertrage beruht, dessen eine wesentliche Seite ist, daß nur derjenige als gesetzlicher König zu betrachten ist, welcher mit der Nation einen Krönungsvertrag geschlossen und auf die Gesetze und die Verfassung des Landes den Eid geleistet hat, und der in Folge dessen mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wurde; nachdem auch in dem Falle, wenn der regierende König die Schergen der Regierung zu tragen sich schwach fühlt, die Nation das Recht hat, über die zeitweilige Regierung des Landes zu disponiren, und nach dem in Betreff der am 2. December in Ollmütz geschehenen Familienabdikation und Reichsübertragung, die Ungarische Nation gar nicht befragt wurde: dem zu Folge erklärt hiermit der Reichstag als Ungarns und der hiermit verbundenen Länder

gesetzliches Organ, daß ohne das Wissen und die Einwilligung des Landtags Niemand das Recht hat, über den Besitz des Ungarischen Thrones zu verfügen. Weswegen der Reichstag, der gesetzlichen Unabhängigkeit der Constitution und den Grundrechten der magyarischen Nation streng anhängend, im Namen der Nation beschließt und allen kirchlichen, Civil- und Militairbehörden, Beamten, Armeen und jedem Einwohner Ungarns und den verbundenen Länder befiehlt, daß sie ihrer Pflicht gegen die Constitution treu, Niemanden, den Gesetz und den Reichstag nicht dazu berechtigen, Folge leisten, alle Einmischung in die Landesangelegenheiten als unrechtmäßige Usurpation betrachten und unter dem gesetzlichen Banner der Treue gegen Land und Constitution, das Vaterland von jeder Usurpation fremder Einmischung und feindlichem Angriffe zu bewahren und zu vertheidigen für ihre heilige patriotische Pflicht halten sollen. Wer anders handelt, ist ein Landesverräther.

Es wird verordnet, daß dieser Landtagsbeschluß sogleich allen Behörden und Armeekorps mitgetheilt werde, mit welcher Ausführung der Landesvertheidigungsausschuß, als welcher vom Landtage mit der provisorischen Regierung des Landes betraut wurde, beauftragt wird.

Soweit der Protest, dem nun noch mehreres folgte, das aber nicht die Sache des Königs betrifft. Der Protest fand beim Volke Anklang, und wie wir

heute wissen, kämpfen die beiden Parteien auf Leben und Tod, um ihr altes Recht und Gesetz wiederzuerhalten. Nun fordert die Ungarische Partei ihre alte Freiheit, und die Kaiserlich Oesterreichische den vermoderten Absolutismus.

XXVII.

Der Einfluß der Ungarischen Literatur auf die Politik des Volkes.

Die Französische und Polnische Nation ausgenommen, gibt es keine auf Erden, die mehr als die Ungarische zur politischen Reife gediehen ist. Die vielen und gediegenen Aufsätze in Journalen von jeder Tendenz, meist liberal gehalten, so wie andere gute Schriften und Bücher, klärten das gesammte Volk, von hohen und niederem Stande über ihr Recht, über ihr politisches Dasein auf.

Hat schon die Nationalitätsfrage hie und da lange Gesichtern verursacht und manchen Unbeholfenen auf das Roß der Politik gesetzt, so hatte sie doch einen großen Zweck erreicht, sie hat eine reiche Literatur geschaffen und das eigentliche

Magyarenvolk, das früher nur die scharfe Waffe gekannt hat, zu höheren politischen Kreisen erhoben.

Das Jahrhundert der Dampfmaschinen hat auch in politischer Größe sein Ziel mit Dampfeskraft ereilt; gestehen wir es uns kühn zu, die Ungarische Nation hat in einem Dezennium mehr an Intelligenz gewonnen, als alle Nationen zusammen. Diese Aeußerung ist keine leere Anmaßung; ich könnte das Ausland auf die reichhaltigen Schriften der Ungarischen Gelehrten, Politiker, Belletristen jeder Gattung hinweisen; das Ausland möge die Uebersetzungen wenigstens lesen, die immer bedeutend dem Originale nachstehen, um die Früchte der Ungarischen Sprache als Bildungsmittel für die Intelligenz kennen zu lernen.

Es hat zur Beförderung des heiligen Wortes die Ungarische Akademie Vieles beigetragen, viele Preise von hundert Dukaten dem besten Werke, welcher Tendenz es immer sei, zuerkannt; von Seiten des Volkes wurden die Unternehmungen mit Lust und Liebe reichlich unterstützt und so sehen wir heute das Panier der politischen Mündigkeit von einem Volke entfaltet, das, wäre Kossuth nie gekommen, noch lange im Traume alter Heldenthaten, die es über die Türken erfochten, liegen geblieben wäre.

Wenn ich dem Polnischen Volke politisches Wissen zuerkenne, so beschränkt sich dieses nur auf den Edelmann und den besser bemittelten Bürger. Der Bauer in Polen ist noch so tief in die Lethargie der Leib-

eigenschaft versunken, daß er noch Jahrhunderte gebrauchen wird, um sich von der Freiheit seines nationalen Ich zu überzeugen. Der Bauer in Polen ist Maschine, als solche aber ein vorzügliches Werkzeug für die zu erreichenden Zwecke. Ein Anderes in Ungarn. Die Intelligenz des Adels bot Alles auf, um den so lange und ungerecht geknechteten Bauernstande die völlige und unbeschränkte Freiheit zu verschaffen. Der Bauer in Ungarn ist gleich dem höchsten Edelmanne ein freier Staatsbürger geworden. Der Druck von rohen Händen hat aufgehört, die Sklaverei ist abgeschafft, aber nicht durch eine gewaltsame Anstrengung, nein, durch das Bestehen der politischen Bildung, die den Volksvertretern am Reichstage von 1847 und 1848 eigen gewesen.

Zu diesem politischen Bewußtsein kömmt noch das heiße Blut des Scythen, seine oft bewährte Heldengröße, während das Land von feindlichen Waffen bedroht gewesen, sein Nationalstolz und seine Liebe für die Freiheit des Landes.

Den Magyaren bringt nichts in Furcht; er kennt genau den Werth seines Lebens, er weiß auch damit zu arbeiten, um dem Gesammtwohle nutzbringend zu sein. Es ist der Bauer kein willenloses Werkzeug als Unterthan unter der Peitsche seiner Herrschaft, er hat schnell mit der gebildeten Vernunft den Geist der Zeit ergriffen, wo er zum politischen Leben berufen, das Grab alter Despotie zu verlassen hatte. Kühn wie der Adler im Fluge, schwang sich sein

Geist zu jenen Regionen empor, wo das moralische Bewußtsein, die Stärke einer Nation, zur Aufrechthaltung der erlangten Freiheiten dienen kann.

Und wenn heute so die Väter empfinden, wie erst werden die Söhne erscheinen, nachdem die Ungarische Regierung für die Erziehung des Volkes durch gut geregelte Volksschulen noch mehr gethan haben wird!

XXVIII.

Die Polen und Deutschen für Ungarn.

Die jetzt eingetretene Epoche in der Ungarischen Geschichte hat den Ultrawahn heißblutiger Exaltados für ihre Nationalität etwas abgekühlt. Es ist, ich bin es der Wahrheit schuldig zu sagen, ein Theil der Ungarn zu vertrauensvoll auf seine eigene Kraft. Dieses Uebel lag in der früheren Unreife, in dem Embryo des politischen Bewußtseins. Der Ungar fühlte, daß er einen bedeutenden Werth moralischer Größe in seiner Brust verberge, aber er verstand es nicht, mit diesem Werthe eine Schöpfung zu gestalten, welche Europas Anerkennung hätte verdienen können. Das Umsichgreifen nach

allen Zweigen der Bildung, bestätigte den Drang, der in der Magyarischen Brust rege geworden; allein, es fehlte die Theorie, um ein praktisches Werk von Ansehen gestalten zu können. Der Ungar ist für jedes Genre der Kunst bildungsfähig und gelehrig. Italiens jetzt lebender größter Maler ist ein Ungar, Namens Marko, in der Sculptur stehen Ferenzy und in ganz neuer Zeit Alexy als gewandte Meister da. Als Gelehrte, Poeten, Schriftsteller, Advokaten und Volksredner nehmen einzelne Ungarn einen nicht minder hohen Platz neben denjenigen ein, die aus dem Schoße des übrigen Europa hervorgingen, und sich die Anerkennung der Zeitgenossen erworben haben. Ich denke, daß eben die gegenwärtige blutige Periode die lange verschloßenen Thore geöffnet hat, um dem Auslande den Eintritt in ein Reich zu öffnen, von dessen geistiger Befähigung nur Zweifelhaftes zu erfahren war. Ich habe während meines kurzen Aufenthaltes in Deutschland in Erfahrung gezogen, daß man für Ungarn große Sympathieen hegt. — Ja, deutsches Volk, das Du im Begriffe bist, Dich, so wie die Ungarn, von den Fesseln der Knechtschaft zu befreien, lasse nicht ab von dem Blick gen Osten, zum schönen Lande; blicke beständig auf eine muthige Nation, die nur mit dem Hinscheiden des letzten Patrioten die Freiheit einer Nation verläugnen kann. Mag auch der nordische Coloß, wie er es bereits in Siebenbürgen versucht hat,

den Einmarsch seiner Truppen aus Freundschaft für die Oesterreichische Dynastie wiederholt gebieten, es wird der Ungar nicht eher das Schwert in die Scheide stecken, als bis ein Waffenstillstand die Nothwendigkeit gebietet. — Blicket auf Eure Brüder nach Ungarn, sie kämpfen mit glühendem Verlangen für den Sieg der Magyarischen Nation. Diese Deutschen, die heute in Ungarn für die Freiheit ihr Leben wagen, haben eine gemeinsame Sache; sie wollen Ungarn aus dem Joche der Oesterreichischen Jesuitengewalt befreien, um Euch die Thore zum Einwandern zu öffnen. Diese Deutschen, die Magyarisches Bürgerrecht genießen, werden Euch die Plätze anweisen, wo Ihr Euch niederzulassen habt, um den Segen Eures Fleißes reichlich zu genießen. Darum deutsches Volk, erhebe dein Auge, und wenn Du es vermagst, Deinen starken Arm, bekannt seit Hermann's Zeiten, und helfe mit, jene Kette zu sprengen, die auch Deine Freiheit gefesselt hält!

Es ist hier der Ort, die Verdienste anderer Nationen, die im heiligen Kampfe für Ungarn stehen, ebenso zu würdigen, als die der Ungarn selbst. Ich kann mich wie Wenige auf das Niveau der Unparteilichkeit stellen, weil ich ein Deutsch-Ungar bin, einen deutschen Namen trage und mehren theils

deutsche Bildung und Erziehung genoß. Ich trat oft gegen die egoistischen Bestrebungen exaltirter Ultras in Ungarn auf. Man feindete mich dafür nicht wenig an, allein ich scheute mich nicht, offenbare Fehler zu kritisiren und sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieser Egoismus trat aber nur vor dem März 1848 schroff und hart hervor. Als die Ungarn ein Mal das Recht der Selbstständigkeit besaßen, waren sie beruhigt. Sie hatten das Ziel ihrer Wünsche erreicht und legten ab dasjenige womit sie Andere bitter gekränkt hatten. Erkennen wir nur das thätige Wirken der Polen in Ungarn an. Zwei berühmte Generäle, Bem und Dembinsky, leiten vereint mit der Ungarischen Generalen Görgey, Perzel und Meszaros das Groß der Armee. Anfangs meinten die Ungarn wohl, es ließe sich auch ohne die Anwendung Polnischer Generäle und Corps ein Sieg für Ungarn erringen, des Gegentheils wurde sie eben im Bälde belehrt*). Die Ungarische Armee hat an Görgey und Meszaros wohl ganz tüchtige Stabsoffiziere bekommen, aber keine praktischen Strategiker, einer Armee des Feindes gegenüber, die an 200000 Köpfe zählt. —

*) Nun zählt die ungarische Armee folgende namhafte Führer: Dembinsky, Bem, Mak, Bakonyi, Kiß, Czatorinsky, Szavaslavsky, Skrinetzky, Görgey, Unitzky, Miroslawsky, Don Bomberto, Banitzky, Giyon, Vetter, Domianits, Repassy, Perzel, Klapka, Jaroslavsky, Donenberg, Betsay, Karger, Batthyany und Meszaros.

Es war also höchst wichtig, die bekannten Generäle Bem und Dembinsky in die Ungarische Armee aufzunehmen und ihrem praktischen Verstande das Wohl oder Weh Ungarns anzuvertrauen. Durch derlei Concessionen ermunterte Ungarn das nachbarliche Polen und Gallizien für eine heilige Sache, denn muthig kämpft der Pole in Ungarn für die Freiheit seines Nachbarstammes, unbekümmert, welche Schicksale seinem Vaterlande bevorstehen. Er scheut keine Witterung, keine Umstände, die vielleicht unvorhergesehen eintreten können; nein, der Pole ruft auf Magyarischen Boden, wie einst in seinem Vaterlande: Noch ist Ungarn nicht verloren!

XXIX.

Der Ungarische Kampf gegen die Oesterreichische Politik.

Kanonen donnern, Säbel klirren, Musketen knallen, die schäumenden Rosse der wildtobenden Husaren stürzen auf das kaiserliche Heer, sie fechten, sie schlagen sich, aber der kühne Magyare, auf dem Pferde geboren, haut links, rechts, und der schwere und plumpe kaiserliche Reiter liegt unbeholfen hinge-

streckt. Nun erst die Csikos-Husaren mit ihrer sechs Ellen langen Peitsche, einen Fogos; wenn da das Commando-Wort: Ustot ki! (Peitschen hoch!) Fogos ki! (Fogos hoch!) erschallt, und erst diese auf den Feind stürzen, Mann für Mann mit der Peitsche vom Pferde herabziehen und dann mit dem Fogos todtschlagen, da ist ein Spiel eines nationalen Krieges zu sehen, von dem das Ausland keinen Begriff hat. Der junge Magyare ist nicht minder kriegerische gesinnt als seine Ahnen es gewesen: Haus und Hof, Weib und Kind verlassend, stürzt er sich in den Kampf gegen das Sklavenheer Oesterreichs, er verachtet die Maschinen, die sich für die absolute Mornarchie hinschlachten lassen; der Ungar kämpft mit Nationalstolz, mit Patriotismus, nicht schonend tausend Leben, sollte er sie mit einem Male für die Nation opfern.

Keine Gnade! rufen die tapfern Krieger, nnd es führt mit dem Muthe der Verzweiflung das Haus Oesterreich den Krieg weiter.

Indeß aber der Fürst Windischgrätz sein Elend vor Augen sieht, trachtet man in Ollmütz hinter dem Rücken des kühnen Feldherrn (?) mit der Nation zu pacificiren. Die gleißnerische Politik des Ollmützer Kabinets hat sich hinter die gemäßigten Männer Ungarns gesteckt. Man glaubt durch Deak, Batthyany, Pazmandy, Lonovits, Szentkiralyi es dahin zu bringen, daß Ungarn den Krieg aufgeben werde.

Das bezahlte Schandblatt, der Lloyd heißt die Ungarn keine Rebellen mehr; es sind keine Horden mehr, die im Kampfe für die Freiheit erglühen, es ist eine edle Nation, die sich muthig streitet, aber ungerecht, meint das Sudelblatt.

Ungerecht! Gab es je einen gerechteren Kampf, als den Ungarn gegen die absolute Gewalt der Dynastie führt? Lese man Kossuth's, Rede gehalten am 11. Juli 1848 im Repräsentantenhause. Ist irgendwo zu erkennen gegeben worden, daß Ungarn eine Republik oder einen andern alleinigen König besitzen wollte? — Nein! Ungarn wollte nur seine eigene Verwaltung, um mit den Reichthümern des Landes der Nation die wünschenswerthe Intelligenz zu verschaffen, welche andern Nationen vor der Ungarischen voraus haben. Ungarn wollte keine Oesterreichischen Minister mehr zu reiche Rentiers machen, denn Metternich hat es bewiesen, daß man in Oesterreich das siebente Gebot Gottes, du sollst nicht stehlen, stets außer Acht ließ. Auf Kosten des Volkes hat die Oesterreichische Metternichpolitik durch 33 Friedensjahre 1200,000,000 Gulden Staatsschulden gemacht und nun hat man gefordert, Ungarn solle sich an dieser verrätherischen Schuld betheiligen. Betheiligen! für was? Hat Oesterreich dem Lande Concessionen gemacht für Handel, Industrie, oder für die Erziehung der Jugend? Nichts hat Oesterreich zum Wohl der ausgeraubten Ungarn gethan und dennoch erfrechte sich die Politik Oesterreichs, ein Land

zur solidarischen Verpflichtung für ihrer Staatsschuld drohend aufzufordern.

Ungarn war ein selbstständiges Reich: es wird mit der Hülfe Gottes den eingebrochenen Feind zu vernichten wissen; nicht aus dem Lande soll er gejagt werden, nein, im Lande der tapfern Ungarn sollen die Knechte Oesterreichischer Sündenpolitik die Todesstrafe erdulden und ihr Grab finden!

Blättern wir die Geschichte Oesterreichs durch und staunend erfahren wir, was diese gemüthlichen Wiener Diplomaten **Schlechtes** geleistet haben. Hinter dem Rücken einer gewissen bürgerlichen Tugend machte man die Schwerter scharf, um die Völker der pragmatischen Sanktion zu vernichten.

Die Völkerhetze bot das Gift zu allen Feindseligkeiten. Die edelsten Menschen, ob Ungar, ob Deutscher, ob Slave, sie wurden von der tyrannischen Politik zum Bruderhasse gehetzt, um das Blut der Magyaren zu vergießen.

Die Politik Oesterreichs dachte sich's fürwahr nicht, daß die Allmacht einen Menschen, wie Kossuth, so lange erhalten würde; die Politik Oesterreichs war zu stupid, um auffassen zu können, was Nationalstolz, was Patriotismus zu leisten vermögen, wenn es ein Mal gilt, diesen Glanz einem Volke zu bewahren. — Kossuth, der gewaltige Kossuth, der Mann der That, hat dem verknöcherten Systeme Oesterreichs Schach geboten, aber nicht im ra-

dikalen Uebermuthe; Kossuth ist kein Radikaler. Nein! Erst dann rief er die Nation zum Kampfe auf, als endlich dem Ministerium Oesterreichs die Larve entfiel, und die scheußliche Hofpolitik ihr wahres Gesicht zeigte.

Es war zu Ende geführt das Maskenspiel mit dem Polichinell Jellachich, der seine abenteuerliche Stellung dem gelehrten Croaten Dr. Gay zu danken hat. Gay hat bei Kollowrat den Jellachich, da er Illyrier ist, als Banus von Croatien empfohlen. Gay wollte für diese Nation ein zweiter Kossuth werden, aber nicht lange hat seine Phantasie durch Illusionen dieser Art eine Nahrung gefunden. Die Ernennung des Jellachich zum Generalmajor und Banus von Croatien machte den Soldatenknecht übermüthig und undankbar gegen Gay. Dieser trat für die Demokratie Croatiens auf, Jellachich kokettirte mit der Politik, und da dieser die Macht der Waffen hatte, ließ sich das Volk verblenden und folgte dem Obscurantismus eines Abenteurers, der am Hofe zu Wien und zu Ollmütz eine sehr verächtliche Rolle spielte.

Aber auch ihm ist die Maske entfallen. Die Croaten nehmen die Befehle des Oesterreichischen Ministeriums nicht an; sie fordern freie Verwaltung, unbeschränkte Freiheit, die Oesterreich nicht gewähren mag, weil es die nothwendige (!) Politik eines starken und einigen Oesterreich vor Augen hat. Die Croatische Nation wendet sich nun schon an den

lieben Ban, der in Pesth als Civil- und Militair-gouverneur die pitoyabelste Rolle spielt; Jellachich ist verloren. Den Hof will er nicht verlassen, das Volk darf er nicht verlassen, Verstand besitzt er nicht genug, um sich durch das selbstgemachte Labyrinth mit dem Scheine der Ehrlichkeit durchzuwinden, was ist also seine Zukunft? — —

Was wird Oesterreich dem deutschen Reiche gegenüber für ein neues Gesicht zeigen? Wird der Jesuit Schmerling, sich noch ein Mal erfrechen, dem Deutschen seine Geschichte abzuläugnen? Ungarn ist für Oesterreich verloren! — Wie steht es mit dem starken (!) Oesterreich? — Ungarn hält an Deutschland fest, unbekümmert, ob Oesterreich in Deutschland aufgehe oder ein wahnwitziges starkes Reich bilden will. Nun, meine Herren, am Hofe zu Ollmütz, was meinen Sie, was dereinst ein **ehrlicher** Mann über die Geschichte Ihres starken Oesterreichs sagen wird?

XXX.

General Bem, der Sieger von Siebenbürgen.

Dieses wackern Feldherrn Ruhm datirt sich von Ostrolenka, wo sein Rückzug einer That des Sieges

gleichzustellen war; ein Feind russischer Knechtschaft, stellte er in Polen sich unter das Banner der Freiheit. Nach beendeter Revolution ging Bem nach Paris und als die Wiener Bewegung im Monat October 1848 eine Revolution gegen die absolutistischen Gewalt hervorrief, betheiligte sich Bem an dem Freiheitskampfe deutscher Brüder in Oesterreich.

Aber der Himmel ließ das arme Volk nicht siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Kossuth, der Retter Ungarn's und der Freiheit, nahm Bem in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger auf. In Ungarn fand Bem ein zweites Vaterland, diesem war Bem ein würdiger Adoptivsohn. — Trotz aller Cabalen von einer gewissen Polnischen Partei, die Bem bei der Ungarischen Regierung zu verdächtigen suchte, weil er mit Czartorisky in Freundschaft lebte, blieb der tapfere Soldat seinem Versprechen treu, das er der Ungarischen Nation abgelegt hatte. Ein junger Mann, welcher für Ungarn in die Polnische Legion trat ließ sich jener Partei irreführen und ging in seiner Leidenschaft so weit Bem erschießen zu wollen. Dieses Attentat fiel in Pesth am 18. November früh um 8 Uhr im Hotel zum Erzherzog Stephan vor. Bem ward nicht tödtlich verwundet; die Kugel streifte seine rechte Wange, der Thäter ward verhaftet, aber nach den Aussagen Bem's und seinen eignen mit aller Schonung behandelt. Bem selbst zeigte sich edel, suchte die That des

kühnen Jünglings zu entschuldigen, die, wenn auch irregeleitete, Gesinnung ehrend.

Das hat Bem in den Augen der Nation gehoben. Kossuth und dessen Umgebung fühlten neues Vertrauen zu dem Manne, der hiemit ein zweites Versprechen gab, sein Blut für Ungarn zu verspritzen.

Am 4. December 1848 ging Bem von Pesth nach Siebenbürgen. Auf Gott vertrauend und auf die Tapferkeit der Ungarischen Armee, vernichtete er die Oesterreichische wie die Russische Heeresmacht. Mit kaum 20,000 Streitern, warf er sich auf 40,000 Russen und 30,000 Oesterreicher und siegte! Siebenbürgen ist in den Händen der Magyaren und keine Gewalt der Hölle kann es einem Volke wieder entreißen, das für die Freiheit des Vaterlandes auf Tod und Leben den Kampf gegen feile Knechte des Absolutismus wagt.

Muthvoll stürzte er sich in immer wiederholte Kämpfe; immer an der Spitze seiner tapfern Schaaren, die ihn anbeten, unbekümmert um sein Leben, und ob er die Früchte der Freiheit in Ungarns stillen Gauen wird genießen können, spornt er sein Streitroß, den blanken Säbel schwingend gegen die Feinde der Freiheit. Auf den Bergen wie im Thale des schönen Siebenbürgens, war Bem gleich tapfer und unerschrocken. Mit Freuden folgte die von ihm ge-

schaffene Armee; er verstand im Volke den Geist zum Streit wach zu erhalten und ward so der Held Ungarns.

XXXI.

Die Selbstständigkeit der Ungarn.

Die vergilbte Pergamentrolle der pragmatischen Sanktion wodurch die Integrität der Völker zur Oesterreichischen Dynastie verbrieft, das Siegel der Knechtschaft auf sich hatte, erlitt einen verzweiflungsvollen Riß, der wie natürlich die Centralisationsgelüste des Oesterreichischen Cabinettes für ewige Zeiten ungiltig machen mußte. — Die Selbstständigkeit der Ungarn war natürlich für die Ministerpolitik des Bach-Wessenberg, zum einheitlichen Großstaate, Oesterreich sehr gefahrdrohend. Wenn man auch hie und da an der Kossuth'schen Großmacht einen gewissen Zweifel stellte, so war dies doch nicht der Fall. Man wußte im Oesterreichischen Cabinettsrathe sehr genau, daß hinter Kossuth die **Gesammtnation von Ungarn** steht, welche bereit sein wird, ihre von Kossuth erhaltene Freiheit, aufrecht zu erhalten.

Dieser Fall ist nun wirklich eingetreten. Die alte zur Berühmheit gewordene Größe des Magyarenvolkes, hat durch das Geschenk Gottes, durch das Erscheinen Kossuth's auf der politischen Bühne, im Angesichte von Europa, eine neue moralische Stärke erhalten. Die im erstehenden Kriege von den perfiden Oesterreichischen Schergenanführern Windischgrätz, Welden, Jellachich und Wrbna ausgesprochene Feigheit der Magyaren, zeugt aber nur von der Talentlosigkeit dieser miserablen Kriegssubjekte, die vom Patriotismus der Nationen keine Begriffe hatten. — Wie schon erwähnt, mußte aus stretegischen Rücksichten im Januar Pesth und Ofen den Oesterreichern geräumt werden. Dieser kluge Rückzug der Magyaren diente dazu, um im Frühjahre die Offensive gegen die feile Horde des Despotismus in Gang zu bringen. Es ist bereits geschehen. Die Stadion-Schwarzenberg Politik hat durch den kühnen Gang der Magyarischen Offensive eine Niederlage erlitten, welche dem bevorstehenden Oesterreichischen Staatsbankerott keine Grenze mehr sichern wird oder noch sichern kann.

Daß Oesterreich den Krieg gegen die Ungarische Nation in der letzten Ohnmacht der Verzweiflung führt, mag sich aus dem Gange der Kremsier-Ereignisse ergeben, wo die Majorität der Kammer, die der schwarzgelben Fahne huldigte, den Beschluß faßte, 80,000,000 Gulden Staatsschulden auf die

Besiegung (!!???) von Ungarn emittiren zu wollen.

Besiegung von Ungarn! Arme Thoren, blickt hinab in das Reich des erhabenen Bewußtseins, in die blutge Fährte einer stolzen Nation, und fragt eurem souverainen Unverstand, ob ein Sieg für Oesterreich in Ungarn noch möglich sein kann oder sein wird. — Die Ungarische Nation ist auf den Beinen, nicht eine Partei von Kossuth, nicht eine zusammengesuchte Rotte von Landstreichern, die, um leben oder sterben zu wollen, als kaiserlich Oesterreichische Maschinenwürger dem verfehmten Habsburger Hause ihre Dienste leihen. Es läßt sich wohl nicht schwer eine Stadt wie Prag oder Wien bombardiren, aber die errungenen Freiheiten eines ganzen Landes, eines Landes, das eine Nation wie die Ungarische ist in seinem Schooße hält, läßt sich von keiner menschlichen Gewalt bezwingen, nur Gott allein kann die Würfel des Schicksales fallen machen, wie dies z. B. in Polen der Fall gewesen; aber darum ist Polen noch nicht verloren und die Freiheit der Nation noch nicht für ewige Zeiten in das Grab des Absolutismus hingeworfen. Daß die perfide Staatspolitik Oesterreichs, ehe sie den Krieg gegen Ungarn anzettelte, also noch damals, als sie sich neutral gegen Ungarn erklärte, wo die vom Könige von Ungarn anerkannte Ungarische Regierung das Ansuchen vermöge der Uebernahme der Oesterreichischen Staatsschuld machte, zeugt eben von der infernalen

Größe der Nichtswürdigkeit, welche dem Hause der Habsburger, ob Cabinett, ob Familienrath, eingeimpft und daselbst unausrottbare Wurzel gefaßt hatte.

Das Ministerium Pillersdorf hat, wie es erwiesen werden kann, die von der Ungarischen Regierung bestätigten Abgesandten, durch die Unterschrift des Königs mitkontrasignirt.

Die Pipiz-Bach'sche Staatsschrift über Ungarn erklärt diese Handlung des Königs, hört es Völker, als **ungesetzlich.** Weil also der Renegat Bach ein starkes Oesterreich zu Gunsten der Frau Sophie im Einklange mit der pragmatischen Sanktion schaffen wollte, erfrechte sich der Oesterreichische Justizminister, den König von Ungarn einer ungesetzlichen Handlung zu beschuldigen, im Bewußtsein seines Sieges für Oesterreich, daß er, obgleich den König von Ungarn beschimpfend, dem Kaiser von Oesterreich eine neue Würde zusicherte. Es hat dem zu Folge also der Justizminister Bach dem Könige von Ungarn durch den Kaiser von Oesterreich den Krieg erklärt. Der unbefangene Beobachter verurtheilt in diesem Falle den Kaiser von Oesterreich, der mit seinem nächsten Nachbar, dem Könige von Ungarn, einen ungesetzlichen Bürgerkrieg herbeiführte. Es ist also zu wünschen, daß Ferdinand V als König von Ungarn, Ferdinand I als Kaiser von Oesterreich tüchtig auf das Haupt schlage, denn bekanntlich führt Kossuth im Namen Ferdinand V den Krieg, es wird also bloß gegen die Ungesetzlichkeit des Oesterreichischen Familienrathes

auf Tod und Leben um die Freiheit oder die Knechtschaft des Volkes geschlagen.

Daß die Ungarische Nation gegen das Verlangen des Oesterreichischen Ministeriums, die Uebernahme von Staatsschulden betreffend, durch Kossuth, den derzeitigen Finanzminister, Protest einlegte, liegt klar am Tage. Ungarn war stets ein freies Land; unabhängig vom Oesterreichischen Cabinette, nur die Willkür der hohen Bureaukratie, stellte Ungarn unter die Vormundschaft der Despotie Oesterreichs. Es hat, wie ich schon erwähnte, die Centralregierung Oesterreichs alle Einkünfte aus Ungarn gestohlen, dem Lande gab man nicht eine Concession zur Hebung eines intelligenten Staates, wie also konnte man sich in Oesterreich erfrechen, von Ungarn noch die Uebernahme von 10,000,000 Gulden jährliche Staatsschuldenintereſſen zu verlangen? Dieses Verlangen übersteigt entweder jeden Grad von politischer Bornirtheit oder von Schlechtigkeit, die ihres Gleichen nirgends in der Geschichte findet. Oesterreich fordert von einer Nation, die es bestohlen, noch Betheiligung an den Staatsschulden. Ei wie lächerlich! Im Grunde hatte das demokratische (!!) Ministerium Dobblhof, gar nicht die Verpflichtung auf sich, die vom Absolutismus des Metternich gemachten Staatsschulden zu übernehmen. Will also Oesterreich schon so unvermuthet ehrlich sein und seine Staatsschulden abbezahlen, so soll es die Einlagen der Englischen Bank dazu bestimmen, die ja eben nur Oesterreichische Fa-

milieneinlagen geworden sind, entstanden durch den politischen Diebstahl, zu welchem der weise Staatsminister Metternich den Rath ertheilte, und sich dem edlen Unternehmen anschloß.

Als man in Oesterreich nun zur Einsicht gelangte, daß die Ungarische Regierung durch Kossuth's Größe auf festeren Füßen stünde, als der Thron in Oesterreich, bemühte man sich in Oesterreich die Selbstständigkeit der Ungarischen Nation, durch gekaufte slavische Mordgesellen, wie Hurban, Jellachich, Stur u. d. gl. Gelichters, in den Grund zu bohren. Derlei österreichische bezahlte Räubereien, die Hurban in dem nordslavischen Theile Ungarns, namentlich in Trentschiner und Neutraer Komitat vornahm, ermunterten selbst die Nordslaven, für die Erhaltung der Ungarischen Freiheit, für die Erhaltung Kossuth's, der eigentlich ein Nordslave ist, sich zu betheiligen.

Ein Beweis, wie sehr Kossuth die Erhebung der Demokratie wünscht, geht daraus hervor, daß er von Geburt ein Slave, die Größe der Magyaren, verbrüdert mit den Slaven, angeschlossen an Deutschland, gegen jeden Einfall russischer Willkür sichern wollte.

Der Kampf wüthet blutig; bis heute hat Fortuna dem Ungarischen Mars ein freundliches Lächeln geschenkt, im Bewußtsein, daß der Jungfrau Pannonia kein Unrecht zugefügt werden darf, insonders von Seite der Oesterreicher, die so schlecht und perfid sind,

ihre Freiheit mit der Freiheit einer andern Nation mörderisch zu vernichten.

Der Krieg, den Oesterreich gegen die Selbstständigkeit der Ungarn führt, hat nichts Weiteres erzweckt, als eine Bulletinsliteratur, die voll Lügen abgefaßt, die großen Helden und Verfasser, Windischgrätz, Welden und Wrbna auf die Eselbank der heutigen Zeitgeschichte setzt.

Bis Pesth sind die Oesterreicher ohne Schwertstreich gekommen, nun ging es nicht mehr weiter. Wie so dies gekommen ist, liegt eben im Bewußtsein der Ungarischen Nation, die Alles aufbietet, um die Oesterreichische Mord- und Raubarmee im Herzen des Landes zu vernichten. Es ist wahrlich nicht der Plan, die Oesterreichische Armee aus Ungarn zu verjagen, diese Armee muß in Ungarn zerhauen werden, daß die lieben Herrn Oesterreicher und Freunde des Schwarzgelbthums zu der Einsicht gelangen können, daß auch sie einem ähnlichen Schicksale nicht entgehen werden, so bald sie sich nicht bequemen wollen, dem deutschen Oesterreich Concessionen mit Deutschland auf die deutsche Reichsverfassung zu zu machen.

Die Ungarische Armee ist bereits am Wege, Komorn zu entsetzen; während diese Zeilen in die Presse gehen, ist dies vielleicht schon geschehen. Bei Gödöllö, 6 Stunden von Pesth, haben die Oesterreicher über 3000 Mann verloren, die Ungarische Armee läßt Pesth liegen, begiebt sich auf das Ofner Donauufer,

um Ofen zu bekommen, dann fällt Pesth von selbst, dessen ganze Bewohnerschaft sich schon auf das Einrücken der Ungarn freut. Ist ein Mal der Uebergang über die Donau gewonnen, die Festung Komorn von den Ungarn entsetzt, der Angriff auf die Ofner Festungswerke begonnen, dann ist der Sieg für Ungarn um so gewisser, als der Oesterreichischen Armee jeder Rückzug abgeschnitten wird, der sie vor der Vernichtung retten könnte.

Was Oesterreich durch die Abberufung des großen Feldherrn Windischgrätz gewonnen haben wird, wollen wir von der zweiten Größe, von Welden, erwarten, der bekanntlich ein sehr talentloser und feiger Bursche sein soll. Alle vermeintlichen Pacifikationsanträge der Oesterreicher scheitern, sobald sie nicht die erworbenen Freiheiten anerkennen wollen, die den Ungarn im April 1848 vom König von Ungarn zugeschworen worden sind.

Die Ungarische Nation wird nicht nachlassen, der Kampf gegen die Dynastie zu führen, die bereits im tiefsten Elende steckend, die letzten Kräfte anwendet, ihre Mordgesellen zu bezahlen. Ungarns Freiheit ist eine europäische Frage, die nur mit dem Siege der Ungarn, zu Gunsten des freien deutschen Volkes gelöst werden kann.

XXXII.

Großer Sieg der Ungarn.

Die europäische Revolutionsfrage, auf deren Boden wir uns seit dem 24. Februar 1848 noch befinden, scheint einer raschen Antwort entgegen zu sehen. Der Krieg von Seiten Oesterreichs gegen Ungarn ist unläugbar von einer großen Bedeutung für die kommenden Verhältnisse Europas, vorzüglich für Deutschland. Daß die perfide Politik Oesterreichs durch den großen Sieg der Ungarn über das ganze Land einen unheilbaren Schlag bekommen hat, ist um so gewisser anzunehmen, als es kein Geheimniß mehr ist, wie erbärmlich die Finanzverhältnisse des Oesterreichischen Staates gestaltet sind. Es ist laut Oesterreichischem Ausgabe-Budget bekannt, daß die kaiserliche Armee über 7,000,000 Gulden für einen Monat kostet. Oesterreich hat gegen Ungarn in der gewohnten Schwindelei einen Krieg gemacht, weil die Herrn im Cabinete so dumm waren, es nicht zu begreifen, daß mit Kossuth die gesammte Ungarische Nation und alle Deutschen Insassen gehen und für ihre Freiheit zu sterben bereit sind. — Die neuesten Erfolge liefern das Zeugniß, daß der Krieg, den Oesterreich gegen die Selbstständigkeit der Ungarn führt, für die Ungarische Nation ein bloßes Spielwerk ist. Wo die vollste Jugendkraft, wie der

Greis, das Schwert gegen die Henker der Tyrannei führt, gibt es für Oesterreichs Waffen keinen Sieg. — Es hat der Ungar in alten Zeiten bewiesen, daß er im Kriege der erste Mann ist. Fanatismus und Tapferkeit helfen den Husaren das Roß der Pußta leiten, und wohin er schlägt, gibt es keinen Pardon.

Der Ungar ist in diesem Kampfe gegen Oesterreich kein Knecht einer absoluten Herrschaft. Der Ungarische Soldat gewinnt mit jedem vernichteten Oesterreicher ein Stück der geraubten Freiheit und die Politik der Ungarischen Regierung kömmt dadurch dem Anschluß Deutschlands näher.

Ungarn wird es nicht dulden, daß Oesterreich ein starker Centralisationsstaat werde. Ungarn arbeitet für die Einigkeit Deutschlands; wie und auf welche Art das einige Deutschland regiert werden soll, ist nicht Sache der Ungarn, dieser Fall gehört den deutschen Volksvertretern in Frankfurt an. In der Politik der Ungarn, liegt Obiges als ein Hauptinteresse, um erstens das große Land zu bevölkern, zweitens die Donauländer für den Handel zu gewinnen.

Die österreichische Staatsignoranz hat durch das Zustandekommen einer großen Ungarischen Armee die sehr treffende Lehre erhalten, daß man keinen Feind gering behandeln soll. Und wenn auch der letzte Grad von österreichischer Cabinetsverzweiflung den Krieg gegen die siegreichen Ungarn neu zu be-

ginnen die wirkliche Absicht hat, so geht daraus nur zu klar hervor, daß die schlechte und verrätherische Politik der Dynastie um keinen Preis den Anschluß an Deutschland beabsichtiget. Die bisher bekannten Cabinetsordres, die voll jesuitischer List an das Frankfurter Parlement abgegangen sind, konnten natürlich keine bestimmte Aeußerung von Oesterreichs Willen geben, weil Oesterreich ja nach den eintretenten Verhältnissen aus Ungarn, die bestimmte Erklärung geben kann.

Die Wiener Presse heult noch immer vom Vernichten der Ungarischen Armee und klagt dabei ganz jämmerlich über die zufällige Schmach, die dem kaiserlichen Henkervolke durch die Siege der Ungarn beigebracht worden ist. Ich frage in meiner Unbescheidenheit, auf welche Art und Weise will Oesterreich zu Werke gehen, um die Ungarische Nation nach seinem Belieben zu vernichten? War Oesterreich in den Monaten Dezember und Januar nicht in der Kraft, Ungarn zu vernichten, wie will es denn heute das große Werk der monarchischen Menschlichkeit vollbringen?

Aus allen Cabinets- und gekauften Journalerklärungen geht klar hervor, daß Oesterreich in seinem politischen Todeskampfe noch die letzte Kraft anwenden will, nicht allein die Freiheit der Ungarn, sondern auch die Nation selbst, am Spieße der Mordlust zu braten. Wer die Geldlage Oesterreichs so kennt

als eben meine Wenigkeit, muß nach allen diesen Drohungen von Vernichten aus vollem Herzen lachen. Die Oesterreichischen Staatsschulden übersteigen alle möglichen Kräfte, selbe bezahlen zu können, um aber wo möglich die Schlechtigkeit der Kaiserfamilie zum Sturze seiner Völker noch mehr zu erfüllen, hat das Oesterreichische Schwarzenberg Stadion-Ministerium wieder auf eine ungesetzliche Weise, auf die Ungarischen Staatseinkünfte Anweisungen fabriziren lassen, die mit roher Gewalt den Bürgern da aufgedrungen worden sind, wo die rebellikaiserlichen Portepeejunkers wohnhaft gewesen waren. Durch Anwendung von persönlichen Insulten hat man in Pesth und Ofen die Kaufleute gezwungen, die falschen Banknoten der Oesterreichischen Regierung anzunehmen. — Ich frage aber wieder in meiner Unbescheidenheit, hat die Oesterreichische Regierung ein Recht, auf die Staatseinkünfte Ungarns Anweisungen zu emittiren? — Nein. Um solche Lappen auszugeben, muß man erstens die Nation befragen, ob sie damit im Einverständniß votirt; zweitens, zu welchem Zwecke die rebellische Monarchie das Geld, das in Papieren emittirt werden soll, verwenden darf; drittens, ob die Ungarische Nation wirklich schon vernichtet ist, um noch Gefallen elender Bluthunde, den Bürger Ungarns mit falschen und ungesetzlichen Papieren betrügen zu können.

Mehr als je hat die Diplomatie einen Grad von Niederträchtigkeit erreicht; denn sobald eine Regierung sich erfrecht, einem selbstständigen constitutionellen Staate, wie dies der Ungarische Staat ist, beliebige Geldpapiere durch das gezogene Schwert ihrer Soldaten aufzudrängen, dann hat die Revolution vom Jahre 1848 ihr Ende erreicht und ein weit größerer Absolutismus als je ist über die Souveränität der Völker aufgegangen. Ich bin aber der Meinung, daß wir uns noch beständig auf dem Boden der Revolution bewegen und daß keine Macht der Erde im Stande ist, die errungene Freiheit, durch den Machiavellismns getödtet, dahinzuschleppen. Wenn gleich die lieben Fürsten durch heuchlerische Anreden und Schriften an das Militair den Geist desselben für die tiefe Furche des Grabes, wohinein die errungene Freiheit gelegt werden soll, bemeistert haben, so ist dies noch keine Folge, daß nicht diejenigen, die das Grab machten, nicht selbst in das Grab gelegt werden. Ein altes Sprichwort sagt: wer den Andern eine Grube gräbt, fällt leicht selbst hinein. Dieser Satz hat sich im Leben oft bewährt und wer heute nicht blind sein will und die Verhältnisse der Staaten nicht mit andern Augen ansieht, als ich sie sehe, der wird fürwahr keinen Anstand nehmen, mit mir zu sagen: daß die Völker Europas 'erst am Vorabende großer Ereignisse stehen. Ich mag nicht glauben, daß

die Reaktionsparteien verschiedener Staaten mehr Kräfte besitzen als das Volk selbst, dessen guter Wille nur für die Freiheit glüht. Das Volk hat sich heute nur um Eins zu kümmern, nämlich, wer der Führer in der heiligen Sache sein soll, dem es unbedingten Gehorsam leisten muß. Daß wir jene Zeit vor uns haben, wo das Blut des Volkes von der Willkür tyrannischer Fürsten gefordert wird, ist unbestreitbar. Ich mag nicht jene Fürsten nennen, die mit schönen Reden ihre egoistische Gewalt durch schlaue Verführungen des Volkes heute und gewiß auch noch morgen kundgeben; aber wenn der Becher schäumt, so geht die Masse über.

In dieser Weise gibt Oesterreich gegen Ungarn ein sehr lehrreiches Bild. Nicht allein, daß sich ein fremder königlicher Aufdringling herausstellt, der den gesetzlichen König um die Krone bringen will, nein, auch die Freiheiten, die der gesetzliche König gab, will der knabenhafte Popanz, den wir Ungarn nicht kennen, von dem wir nicht wissen, woher er sein Recht an die Krone Ungarns nimmt, durch die elende Kraft gemeiner Fürstenknechte unterdrücken. Die Ungarische Nation ist im alten Rechte, nur denjenigen als König von Ungarn zu betrachten, der erstens die Freiheit der Nation anerkennet und zweitens mit der Krone des heiligen Stephan im Einverständniß der Nation gekrönt worden ist. Und so ist mit Franz Joseph kein Akt geschehen, folglich

ist Ferdinand V der legitime König von Ungarn, und der Krieg, den Ungarn gegen Oesterreich führt, ist ein Aufstand gegen einen monarchischen Rebeller, den Ungarn nicht anerkennen wird, solange er nicht von den alten Rechten der Nation, als das, was er scheinen will, seine Bestätigung hat.

Politische Bilder

aus

Ungarn's Neuzeit.

Von

Dr. Reisinger.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1849.

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 461 185 A